

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die österreichische Armee

von 1700 bis 1867

Ottenfeld, Rudolf Otto von

1895

Allgemeine Uebersicht über die Bewaffnung der kaiserlichen Armee
1700-1867

Allgemeine Uebersicht über die Bewaffnung der kaiserlichen Armee 1700—1867.

Die Waffen der k. k. Armee waren in dieser langen Zeit verschiedengestaltig. Nicht gerade eben der herrschenden Mode unterwürfig, wiewohl auch diese viel dabei zu sprechen hatte, war die Verschiedenheit der Waffen bedingt durch die verschiedenen Zwecke, welchen sie dienen sollten oder sollen und jede Veränderung an denselben bildet gleichsam eine Etappe der stets fortschreitenden Waffentechnik. Diese hat die Taktik gemacht, wenigstens ist die Technik ein weitaus grösserer Aenderer der Taktik als irgend eine andere Wissenschaft. Zuerst wird die Waffe geändert, und der geänderte Gebrauch derselben ändert eben die Taktik, selten ist der Fall umgekehrt, wiewohl sich nach jedem Feldzuge immer das Bestreben zeigt, die in ihm gebrauchten Waffen zu ersetzen, zu verbessern oder abzulegen, so dass eine Wechselbeziehung zwischen Waffentechnik und Taktik unleugbar ist. Da aber in den vorliegenden Blättern die Geschichte des Aeusseren der Armee nach gewissen durch wichtige Kriege gekennzeichneten Perioden durchgeführt ist, so wird auch in demselben Sinne fortgeföhren, der ja für das Waffenwesen noch mehr gilt, nur werden die Waffen für sich als solche, jede Gattung besonders erklärt und durchgeführt, als da sind: Schutz- und Trutzwaffen und von letzteren die blanken oder Handwaffen sowie die Feuerwaffen; in jeder Gruppe soll darauf die Waffe der einzelnen Truppen und Truppentheile abgehandelt werden.

I. Die Schutzwaffen der k. k. Armee.

Der kaiserliche Soldat, der in das XVIII. Jahrhundert übertrat, erinnerte wenig mehr an die Eisenreiter der vorhergehenden Kriege, und auch der Pikenier mit seinem Morion, der Brustplatte und den Beinkrebsen war durch das Ablegen der Pike zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts verschwunden. Eine Reminiszenz an diese Zeiten des 30jährigen Krieges bildeten in Oesterreich nur noch die Kürassiere, deren Rüstung bereits bei der Erwähnung dieser Truppe beschrieben ist, und im Falle eines Türkenkrieges erhielten auch die Dragoner Doppelkürasse und die Zischägen der Kürassiere; während bei der leichten, noch ziemlich wenig regulirten ungarischen Reiterei einzelne Panzerstecher, als bevorzugte Reiter, statt des unbeweglich starren Plattenharnisches, innen sich dem Körper besser anschmiegenden, wenn auch schwereren Kettenmaschenpanzer (Panzerhemd) trugen und das Haupt mit einer kleinen Schale bedeckten, von welcher ein dem Kettenpanzer analoges Eisendrahtgewebe herabhängend, den Rücken- und die beiden Seitentheile des Kopfes und Halses schützte. Hie und da kommt auch ein Nasal vor — er war an der kleinen Hauptschale befestigt — seltener wurde die Zischäge vom Panzerstecher getragen.

Die Zischäge war eine aus getriebenem Eisen gestanzte Kopfbedeckung von gegugelter, orientalischer Form, hatte einen kleinen abstehenden Schirm, durch welchen ein elastischer Stahlstreifen ging, der das Gesicht und die Nase gegen Seitenhiebe zu schützen hatte und Nasal hiess. Er schleifte in einem Aufsatz, der ober dem Schirme der Zischäge angenietet war und konnte durch eine Stellschraube in jeder Lage gehalten werden. Ausserdem besass die Zischäge zwei Ohren- oder Wangenklappen und einen aus drei Nackenschienen, die beweglich zusammengenietet waren, gebildeten Nackenschutz. Die Zischäge, in den gleichzeitigen Schriften kurzweg Helm

oder auch Kasket genannt, trugen die ungarischen schweren Reiter, gewöhnlich mit einem Plattenkürass verbunden, dessen unterer Theil gleichfalls aus drei beweglichen Bandstreifen bestand. Man nannte das einen geschobenen Kürass; bei den deutschen Truppen waren solche Kürasse nicht üblich, doch trugen die Dragoner noch die Zischäge in dem Türkenkrieg 1788—1789.

Die Armschiene. Eine zweite Schutzwaffe der ungarischen irregulären Reiterei war die linke Armschiene, ein grobes, circa 44 Centimeter langes ausgehöhltes Eisenstück, das der Reiter auf seinen linken Vorderarm geschnallt trug und dessen Ausbauchung auch die Hand schützte. Dieser — bis 1738 geltende Gebrauch — die Zügelhand zu schirmen, wurde durch die damalige Taktik der Türken diktiert, im Gefechte stets vor Allem nach der Zügelhand zu hauen.

Kürass. Bei den deutschen Reitern war ein voller Brust- und Rücken Kürass im Gebrauche; er war aus »gebuckelten« Eisen geschmiedet und lieferte die »Armatur- und Waffengewerkschaft in Wiener-Neustadt« contractlich die Garnitur um vier Gulden. Die Form des Kürasses unterschied sich wenig von seinem späteren Aussehen, nur war er an seiner unteren Hälfte mehr ausgeschnitten.

Als Chargenunterschiede galten auf dem Kürasse folgende. (1700—1754.) Siehe auch pag. 812.

Die Generalität trug blanken, polirten, mitunter versilberten Kürass, der reich in beliebigen Zieraten tauschirt und vergoldet war; die Stabs- und Oberofficiere führten gleichfalls einen blanken Kürass, der in der Mittellinie der Brust mit einem vergoldeten Blechkeil bedeckt war. Dieser Keil reichte beim subalternen Officier nur bis zur Mitte der Brust, beim Rittmeister bis zum unteren Rand, beim Stabsofficier war er je nach der Charge mit ein bis zwei einfachen oder gezierten Streifen in Goldtauschirung beiderseits begleitet. Der Kürass der Mannschaft war schwarz lackirt und hatte beim Wachtmeister einen durch die Brustmitte gehenden, beim Corporalen nur bis zur Mitte reichenden Streifen aus Messingblech, der bei den Militärparteien stets geflammt war. 1754 wurden diese Verzierungen und Chargenabzeichen vereinfacht; der schwarze Mannschaftskürass besass nunmehr keinerlei sonstige Verzierung, als die Nietköpfe des Randes; der blanke Officierskürass verlor die Goldtauschirungen, die Generalität pflegte überhaupt keinen Kürass mehr zu tragen, wiewohl sich Dignitäre und Standespersonen vornehmlich gerne in activer Rüstung malen liessen.

Am 12. December 1767 verloren die kaiserlichen Kürassiere den Rückenpanzer und waren nur die Kürassvordertheile zu belassen, welche hundert Jahre später, am 22. Jänner 1860, C. K. Nr. 296, gleichfalls zur Abgabe gelangten.

Die abgelegten Rüstungsstücke wurden in den Zeughäusern aufbewahrt, um als Ausrüstung der Sappeure und Artilleristen zu dienen, welche im Festungskriege im Kleingewehr- und Shrapnellfeuer des Gegners zu arbeiten hatten.

Jeder ärarische Kürass musste eine Kugelbeule von der Probeschussung aufweisen, welche von einem auf drei Schritte abgegebenen Schusse aus einem normalen Infanteriegewehr herrührte.

Hutkreuze. Die Kürassiere, Dragoner, Chevauxlegers und die Infanterie, so lange sie noch Hüte trug, erhielten in diesen eingenäht, als Schutz gegen Säbelhiebe von oben herab, eiserne Hutkreuze, welche bei der Infanterie 1769, bei den übrigen Truppen ausser den Kürassieren 1772, bei diesen 1781, abkamen. In der Folge hielt und hält man die Steifheit der militärischen Kopfbedeckung für einen genügenden Schutz gegen Säbelhiebe.

II. Die Trutzwaffen (Nahwaffen) der k. k. Armee.

Die Nahwaffen werden bekanntlich in die blanken Seitenwaffen für die verschiedenen Truppengattungen und in die Stangenwaffen für diese unterschieden; das Bajonnett, das in die erste Gruppe zu rangiren scheint, erhält als Bestandtheil des Gewehres naturgemäss seine richtigere Eintheilung bei den Fernwaffen.

Die blanken Seitenwaffen der Cavallerie.

a) Die deutsche (schwere) Cavallerie.

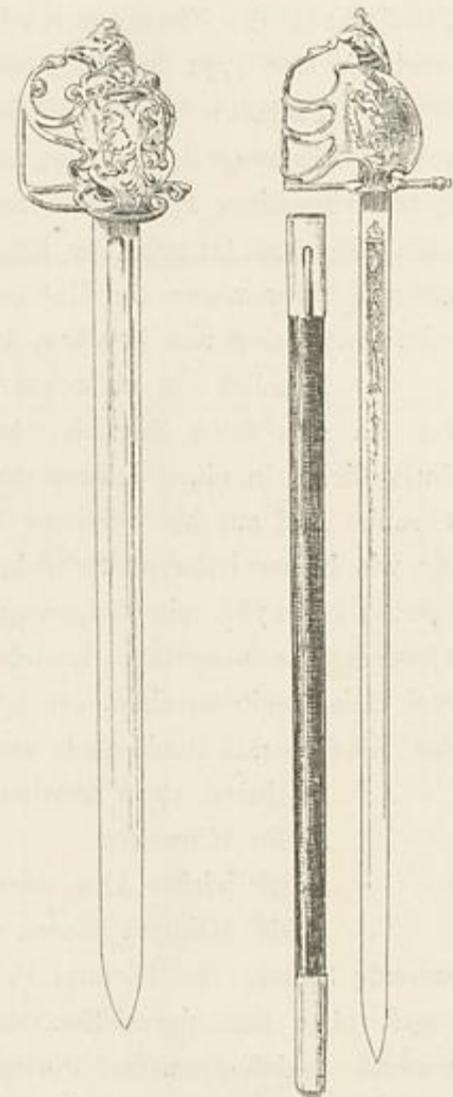
Die verschiedenen Phasen, welche die Gefechtsart der Cavallerie durchgemacht hat, und die Meinungen, welche jeweilen darüber herrschten, bringt die jeweilige Bewaffnung derselben am sichersten zum Ausdruck;

zwischen Lanze und Gewehr sieht man allerlei Arten von Degen, Schwertern, Pallaschen und Krummsäbeln wechseln, zu deren zusehends einheitlicher Gestaltung auch die sich immer mehr entwickelnde Industrie beigetragen. Hatte es noch im Dreissigjährigen und dem folgenden Kriege keine bestimmte Norm für die Seitenwaffe der Cavallerie gegeben, sondern man beschränkte sich mit der dehnbaren Vorschrift: »Der Reyster muss eine mannbare Klinge mit nützlichem Handschutz führen«, so tauchen schon zu Ende des XVII. Jahrhunderts Befehle und Verordnungen auf, welche eine gleichartige Klinge, wenigstens im Regimente fordern. Hinsichtlich der schweren Cavallerie tritt noch der Umstand ins Gewicht, dass durch den Ausgang des spanischen Erbfolgekrieges, die vom bisher befreundeten Spanien ohne Schwierigkeiten bewirkte Lieferung von dortigen Klingen, jetzt, wo die Bourbonen zur Regierung gelangten, nicht mehr zutraf. Statt der früheren Toledanerklingen mit der Mohrenkopfmärke eines Hernandez, eines Juan Martinez, eines Pedro del Monte u. A. wurden jetzt die Seitenwaffen von Solingen und Passau bezogen; erstere namentlich für Commiss-, letztere, die berühmten Passauer Wolfsklingen für Luxus- und Officiers-Degen. Auch wurde in Waidhofen an der Ybbs einem spanischen Klingenschmiede die Befugniss zur Errichtung einer Fabrik gegeben, doch scheinen die heimischen Producte noch lange nicht die nöthige Concurrenz mit dem Auslande ausgehalten zu haben, denn noch am 12. Mai 1765 (Registratur des k. k. Kriegs-Archives C. 303 ex 1765) macht eine Note des Hofkriegsrathes auf die »hiesigen fabriken« aufmerksam, welche »ebenso gute als wohlfeilere Klingen, nach vorgeschriebener Proportion und Generalität liefern können«.

Seit 1722 lässt sich die Gleichartigkeit in der Gestalt der Armee-Cavallerie-Klingen schon verfolgen, während hinsichtlich der Griffe, Gefässe und Scheidenbeschläge noch die Willkür der Regimentsinhaber stark im Spiele blieb, ja eigentlich erst 1769 alle Seitenwaffen der Cavallerie einheitlich gestaltet wurden.

Die Regeln von 1722 sprechen von gerechter Proportion und solcher Länge der Klinge, dass sie dem Manne bis zum Nabel reichte, und er ohne besondere equilibristische Kunststücke vom Sattel herab den am Boden liegenden Gegner spießen konnte. Der Pallasch — gerader einschneidiger Reitersäbel — den unsere deutschen Reiter zu Prinz Eugens Zeiten statt des bisher im Gebrauche gestandenen schweren, doppelschneidigen Degens trugen, war 82 bis 86 Centimeter ohne Angel lang, und hatte einen mit diverser Spangenbildung, die Faust umschliessenden Bügelgriff, Form und Material je nach dem Regimente verschieden, vielleicht fanden sich selbst in den Regimentern Verschiedenheiten vor. Der Querschnitt und die Inschrift auf diesen Pallaschen liefern ein vorzügliches Mittel zur Bestimmung der Zeit und Provenienz der Klinge. Die älteste Form besitzt drei bis vier beiderseitige Hohlschliffe, die erst bei der doppelschneidigen Feder (Theil zunächst der Spitze) enden; die Periode 1736 (?) bis 1748 weist zumeist Klingen mit nur einer schmalen Blutrinne auf, und jene 1748—1769 zeigt einen beiderseitigen, etwa ein Drittel der Klingenbreite einnehmenden, aber sehr seichten Hohlschliff, wie ihn ähnlich unsere modernen Waffen auch haben. Zunächst des Klingenansatzes ist die Klinge gewöhnlich bloß keilförmig und enthält ein die Zeitbestimmung sehr charakteristisch feststehendes »Blachmal«, das ist eine Gravirung oder Aetzung. Am häufigsten sind folgende: C. VI, die Figur eines deutschen Reiters mit der Umschrift: Vivat, Vivat Carolus, Vivat Eugenius, dann auch: Consilio et Industria (der alte Wahlspruch Leopold I.), Lege et fide (der Wahlspruch Josef I., der ihm wenigstens unterlegt wird) die Wahlsprüche: Patrum virtute (Karl VI.) und: Justitia et Clementia (jener Maria Theresias), sowie verschiedene ähnliche Wahlsprüche und Devisen, welche sich unschwer als jene verschiedener Regiments-Inhaber enträthseln lassen und wie gesagt ein wichtiges Mittel zur Zeitbestimmung liefern.

Was den Griff des Pallasches der schweren Cavallerie anbelangt, so war schon seit alter Zeit her die Angel in ein buchenbaumenes Holz gesteckt, durch ein zum Bügel gebildetes, an der linken Seite verspreiztes oder sich schalenförmig verbreiterndes Parirkreuz von der Klinge getrennt und ober der Angel mit dieser wieder vernietet. Den Griff, der vor der Beledung oft mit Spagat umwickelt war, schützte die metallene Griffkappe von rückwärts, die oft in einen Löwen- oder Vogelkopf ausmündete. Die heute oft unbegreiflichen Ausartungen



Cavallerie-Officierspallasche 1745—1763.

früherer Zeit an den Gefässen der Raufdegen und Schwerter, wie Eselshuf, Unterspangen, Klängenfänger etc. kommen bis auf den Daumenring nicht mehr vor.

Die Scheiden der Pallasche bestanden aus zwei Holzplatten, die mit Leder überzogen und mit mehr als nöthigem Beschläge versehen waren. Es gab ein Ortband mit Schleifeisen, zwei bis vier Scheidenringe und ein Mundstück, überdies eine vordere und eine hintere Schutzschiene, die oft durchgreifend war und die Ledernaht deckte, oft aber nur bis zur halben Pallaschlänge reichte; auch kommt noch ein die Scheidenringe untergreifendes, oft geflammt Beschläge vor, welches, auf der linken Pallaschseite angebracht, das Würdeabzeichen des Wachtmeisters darstellte. (Fig. auf pag. 89.) Wir werden in der Folge sehen, dass sich durch die Art der Waffe die einzelnen Chargengrade unterschieden, ebenso wie die gelbe und weisse Montirung der Cavalleriepallasche oft mit der Knopffarbe des betreffenden Regiments zusammenhing.

Nachdem verschiedene Verordnungen und Erlässe, z. B. jener vom 13. März und 8. April 1748 den Bezug der Pallasche ausschliesslich von inländischen Fabriken bestimmten (Pottenstein, Wiener-Neustädter Armatur-Gesellschaft, die Eisengewerkschaft in Waitz), wurde eine grössere Gleichheit der Cavalleriebewaffnung erzielt, welche in der 1771 herausgegebenen Oekonomievorschrift folgende Normen angibt.

Pallasch M. 1769 für deutsche Reiter. Klinge Eisenhauerstahl, d. h. zur Klängenprobe musste ein weicher Eisennagel glatt durchgehauen werden, Form gerade mit in die Verlängerung des Rückens auslaufender Spitze, einseitiger Hohlschliff, am Ansatz beiderseitig ein Doppeladler und die Regimentsnummer eingravirt (1771) oder eingeätzt (1773). Die Klinge des Unterofficiers war polirt, jene des gemeinen Mannes geschmirgelt. Noch mannigfaltiger waren die Unterschiede im Griffe und Scheidenbeschläge. Jene waren beim Wachtmeister vergoldet, beim Corporalen aus Messing, beim Gemeinen aus Eisen erzeugt, jedoch von principiell gleicher Construction.

Nämlich ein einfacher Bügel mit zwei Griffstegen, jedoch ohne Daumenring und anstatt der Parirstange war ein gewölbtes Stichblatt mit je vier Durchbohrungen beiderseits angebracht. Die Griffkappe endete beim Unterofficier in einen Löwenkopf, beim Gemeinen lief sie glatt aus, seit 1773 aber erhielt sie eine obere Nietschraube und zur Versplanzung von Angel und Griffholz einen durch dieses und zwei Griffklappen gehenden Stift. Die wie bisher hölzerne Scheide war mit Leder überzogen, hatte beim Unterofficier nur Mundstück und Ortband, ersteres bis 1786 mit Tragknopf, dann mit zwei Tragringen versehen; die Scheide des Gemeinen hatte bis 1775 schweres Eisenbeschläge, bestehend aus Mundstück, Mittelblech, Ortband, Vorder- und Rückenblech und überdies zwei kleine Seitenstreifen. Im Jahre 1775 (k. und k. Reichs-Kriegs-Min., Reg. 8, B. 37—39) wurde für Gemeine eine Scheide aus Buchenholz normirt, welche je zwei aufgezogene Tragringe besass.

Im Jahre 1798 wurden zwei neue Pallasche normirt

a) für Kürassire,

b) für leichte Dragoner.

Beide Klängen waren den bisherigen ähnlich, jedoch besaßen sie wieder eine in die Klängenmitte auslaufende Spitze, die leichten Pallasche beiderseitigen Hohlschliff. Der Griff erhielt bei den Kürassiren breiteren Bügel, aber schmälere Stichblatt, welches mehr als bisher durchbrochen war, und zum Anbringen des Faustriemens, beziehungsweise Portepées einen beweglichen Ring hatte. Die Griffe der Dragonerpallasche besaßen ausserdem noch einen Springbügel, d. h. einen zweiten, den echten Bügel von aussen bedeckenden Bügel, der um die Nietschraube und einem unterhalb befindlichen Stift drehbar war und, wenn um 90 Grade aufgeklappt und durch eine einspringende Feder festgehalten, einen die Faust vollkommen schützenden Spangenkorb bildete.

Auch hatten die Pallasche der Dragoner Griffringe und lederüberzogene hölzerne Scheiden wie 1775, während die Scheiden der Kürassire eine geringe Modification aufwiesen. Die bisher übliche Anwendung der Messing- und Eisenmontirung als Chargeabzeichen unterblieb fortan.

Mit 16. Juni 1801 entfiel der Springbügel und es wurde wieder nur ein Pallasch für alle deutsche Cavallerie normirt, allerdings in zwei Modificationen, für Unterofficiere und für Gemeine. Die Klinge war 87 Centimeter lang, sonst wie gewöhnlich geformt; das Gefäss des Unterofficierspallasches wies eine gerippte Griffkappe und ebensolchen Griffring auf und einen sich ins Stichblatt verbreiternden Bügel. Der Pallasch für Gemeine hatte glatte Griffkappe mit zwei Griffklappen, keinen Griffring und angeschweisstes Stichblatt, dessen Schenkelhälfte etwas schmaler war.

Die Unterofficiersscheide erhielt statt der aufgezogenen hart gelöthete Tragringe.

Am 27. August 1808 »begenehmigte« der Hofkriegsrath wieder einen »verbesserten« Pallasch in den bekannten zwei Mustern, die sich aber nur im Gefässe wesentlich unterschieden. Die Stichblätter waren nunmehr

flach, gerade und nicht gewölbt, mit dem Bügel aus einem Stück geschlagen und besessen zum Durchziehen des Faustriemens zwei Schlitze, ferner nur sechs Löcher, je drei auf jeder Seite. Die Griffklappen entfielen beim Gemeinen und wurden durch Griffringe ersetzt. Am 19. December 1824 kam der Doppelhohlschliff wieder zu Ehren und am 22. April 1825 wurden statt den bisherigen Scheiden solche aus gelöthetem Eisenblech mit Holzeinlage und einsetzbarem Mundstück vorgeschrieben, welche noch weitere geringe Modificationen im Laufe der Jahre erlitt, bis 1845 der Pallasch nach mehr als hundertjährigem Bestande abgeschafft wurde. Zu erwähnen ist noch, dass, da damaliger Zeit die Waffentechnik nicht so rasch alle Aenderungen vornehmen konnte, als es die übrigens auch langsamere Befehlgebung verlangte, daher in der Armee und im einzelnen Regimente wohl viele Waffentypen gleichzeitig anzutreffen waren.

Officierspallasch M. 1811 und 1837. Den Officieren der deutschen Reiter war ein besonderer Pallasch bei den meisten Regimentern nicht vorgeschrieben, sie benützten ausser der Action, gleich den Cornets, den Degen, nur dieser wohl einen schwereren. Schon am 13. December 1748 kam eine, 1811 eine neue, 1837 wiederholte Vorschrift für einen besonderen Officierspallasch, welcher, in der Form jenem der Unterofficiere ähnlich, sich durch eine gegen die auslaufende Spitze fortwährend verjüngende Klinge und natürlich auch Scheide unterschied, schalenförmig aufgebogenes Stichblatt, eine Einschnürung unterhalb des Mundstückes und ein grosses Schleifeisen besass.

Die Dimensionen der vorgenannten Waffen waren:

Pallasche für Kürassire und Dragoner.

| Art der Waffe | Jahr der Waffe | Die Klinge ist | | Art der Scheide | Montirung | Gewicht der ganzen Waffe in Kilogramm | Preis in Gulden ö. W. |
|--|----------------|-----------------|------------------|-----------------|-------------------|---------------------------------------|-----------------------|
| | | lang Centimeter | breit Millimeter | | | | |
| Für Prima plana und Wachtmeister | 1716 | 89 | 38—40 | Leder und Holz | Messing vergoldet | 1·7 | 8·— |
| » » » » » | 1722 | 87 | 38—40 | » | Messing | 1·7 | 5·— |
| » » » » » | 1748 | 87 | 36—38 | » | » | 1·7 | 5·— |
| » Corporale | 1716 | 88 | 39—40 | » | » | 1·6 | 4·50 |
| » » | 1722 | 88 | 39—40 | » | » | 1·8 | 4·50 |
| » » | 1748 | 88 | 36—38 | » | » | 1·7 | 4·50 |
| » Gemeine | 1716 | 89 | 36—38 | » | Eisen | 1·7 | 4·— |
| » » | 1722 | 89 | 36—38 | » | » | 1·7 | 4·— |
| » » | 1748 | 89 | 36—38 | » | » | 1·6 | 4·— |
| » Prima plana und Wachtmeister | 1769 | 85 | 30—36 | » | Messing | 1·6 | 4·50 |
| » » » » » | 1786 | 84 | 30—34 | » | » | 1·5 | 4·50 |
| » Corporale | 1769 | 86 | 30—34 | » | Eisen | 1·3 | 3·20 |
| » Gemeine | 1769 | 87 | 34—36 | » | » | 1·6 | 4·15 |
| » » | 1775 | 88 | 34—36 | » | » | 1·6 | 4·15 |
| Kürassirpallasch | 1798 | 86 | 33—35 | » | » | 1·7 | 4·15 |
| Dragonerpallasch | 1798 | 83 | 32—34 | » | » | 1·3 | 4·30 |
| Pallasch für Stabsdragoner . . . | 1798 | 82 | 30 | » | Messing | 1·2 | 4·70 |
| » » deutsche Cavallerie-Unterofficiere | 1801 | 86 | 31 | » | Eisen | 1·4 | 3·20 |
| » » deutsche Cavallerie-Unterofficiere | 1808 | 86 | 31 | » | » | 1·4 | 3·20 |
| » » Cavallerie, Gemeine | 1801 | 86 | 31 | » | » | 1·4 | 3·20 |
| » » » » » | 1808 | 86 | 31 | » | » | 1·4 | 3·20 |
| » » Unterofficiere u. Gemeine | 1824 | 86 | 31 | » | » | 1·4 | 3·20 |
| » » » » » | 1825 | 86 | 31 | Eisen | » | 1·6 | 3·60 |
| » » Cavallerie - Officiere | 1811 | 85 | 30—32 | » | » | 1·4 | 8·60 |

Nur problematisch zu nehmen.

b) Leichte (ungarische) Cavallerie.

Bis 1758, wo vorübergehend zwei Chevauxlegers-Regimenter aufgestellt wurden, besass Oesterreich nur in den Huszaren und einigen Frei- und Grenzcors eine leichte Cavallerie und erst später kamen die Uhlanen dazu. Während die leichten Dragoner und Chevauxlegers hinsichtlich der Bewaffnung den Pallasch trugen, hatten die Huszaren um 1700 bereits einen eigenen, zum Stiche wenig geeigneten, aber zu durchziehendem Hiebe vortrefflichen Krummsäbel. Nur wenige unter diesen, die vorerwähnten Panzerstecher — sie waren 1701—1705 in Compagnien zusammengezogen —, führten oft neben den Huszarensäbel einen überlangen Stossdegen (100—150 Centimeter Klinglänge) von vierkantigem Querschnitt, welche furchtbare Stosswaffe im Handgemenge durch die Maschenpanzer der orientalischen Rüstung zu dringen bestimmt war und so ein Mittelding zwischen Lanze und Degen bildeten. Um das Jahr 1705 wurde die veraltete Waffe abgelegt; man kennt sie in den Sammlungen unter dem Namen: Panzerstecher, der auch ihren Trägern zukam.

Die ältesten Huszarensäbel — auch Hajducken- und Huszarensäbel genannt, weil das ungarische Fussvolk (Hajduken) gleichfalls damit bewaffnet war — kann man in vier Kategorien theilen, welche bis 1748 reichen, und sich hauptsächlich durch das Blachmal vulgo Klingenzeichen unterscheiden; die sonstigen Verschiedenheiten der Klinge sind gering. Sie ist immer gekrümmt; die Krümmungsordinate beträgt 4—8 Centimeter, daher bei einer Pfeilbreite von 72, ja sogar 84 Centimeter 0.2—0.1 derselben; die Breite der immer einschneidigen Klinge ist 30—40 Millimeter, die doppeltscharfe Feder ist durchschnittlich 25 Centimeter lang, verbreitert sich mitunter an der Spitze nach Art des türkischen Bulat und endet immer in eine schräg abgesetzte Spitze. Die Schwerpunktlage des armirten Säbels ist eine ausgezeichnete; die Waffe liegt vortrefflich in der Hand und hat einen guten sogenannten Zug.

Die meisten Klingen sind im Lande geschmiedet (Ofen, Szentfalva, Hermannstadt, Mediasch waren durch ihre Säbelwerkstätten berühmt), oft von Zigeunern, doch gab es auch bessere Waffen türkischer, französischer und deutscher Provenienz; letztere an der eingätzten oder eingravirten Bezeichnung: »fringia« oder »fina fringa« erkennbar, d. i. »fränkische Klinge«, eher aber ein im Orient nachgemachtes Product ausländischer Klingen, als Beweis, dass deutsche und französische Klingen wohl gesucht waren. Die gebräuchliche Annahme, dass unter »fringa« die Lesart; »franciscus Rakoczi in nomine gentis impetit austriam« oder »f. R. I. N. G. — insurgit armis« zu verstehen sei, entfällt durch viele Umstände von selbst. (Siehe den Aufsatz von Dr. Wilhelm Erben in Band II, Heft 5 der Zeitschrift für historische Waffenkunde.)

Als die vier charakteristischen Blachmale (Klingenzeichen) gilt nebst vielen anderen, meist undefinirbaren Inschriften, Folgendes: Für die älteste Zeit bis 1702: Ein aus den Wolken dräuender Arm mit Säbel und zumeist die Devise »Consilio et Industria«; für die Zeit bis 1734 die Devise »Aut coronam, aut bellum, aut mortem«; für die Zeit 1734—1740, wo eine Begeisterung für das Huszarenwesen auch ausserösterreichische Länder ergriff, das rohe Bild eines Huszaren mit der Umschrift »Vivat Huszar« (siehe etwas Aehnliches bei den Pallaschen) oder »Halt, Hund!« und endlich 1731—1745, ja 1748 der Zeit des Königthums Maria Theresias das Wappen Ungarns und Böhmens mit der Umschrift »Maria Theresia Rex. Hungariae ect.« Seit 1748 trugen die Huszarensäbel wie alle blanken Waffen der Armee den eingravirten oder eingätzten Doppeladler.

Der Querschnitt der Klingen ist für diese Zeit bei den Huszarensäbeln nicht massgebend; die Klinge ist meistens einfach keilförmig, ohne jeden Hohlschliff, nur an jenen Klingen, die ausländischer Provenienz entstammen, findet sich meist nur eine tiefe Blutrinne. Noch weniger charakteristisch ist das Gefäss und die Scheide. Beide tragen entschieden den Charakter inländischer Zigeunerarbeit von rührender Einfachheit. Die edelsteinbesetzten Griffe und Scheiden der Magnatensäbel zeigen bei allem Reichthum des Besatzes dieselbe Uebereinstimmung. Die Angel der Klinge ist durch den im oberen Theile nahezu rechtwinklig abgebogenen Griff aus Birkenholz durchgebrannt, dieser mit Spagat umwickelt — öfter auch nicht — und mit Kalbleder übernäht. Eine Griffkappe ist selten, ebenso Griffring, sondern eine einfache Parirstange, meistens gerade mit angesetzten Knöpfen, schützt die Hand; zuweilen geht vom vorderen Ende des Parirkreuzes ein Kettlein als Handschutz zum Nietmutterl, oder ist der Haken des Griffholzes, oder die Parirstange durchbohrt, welches Loch zur Aufnahme der Handschnur dient, damit der geschwungene Säbel nicht aus der Hand gleitet. Je ein beiderseitiger Griff- und Scheidensteg scheinen die Festigkeit der Verbindung zwischen Gefäss und Klinge sichern zu sollen; auch findet sich an den älteren Säbeln, die durch die Kleinheit ihrer Griffe auffallen, oft ein Daumenring statt des linksseitigen Griffsteges. Doch tritt statt

der Parirstange schon 1722 sehr oft eine Verlängerung derselben auf, die sich nach oben krümmt und zum geschlossenen Bügel wird.

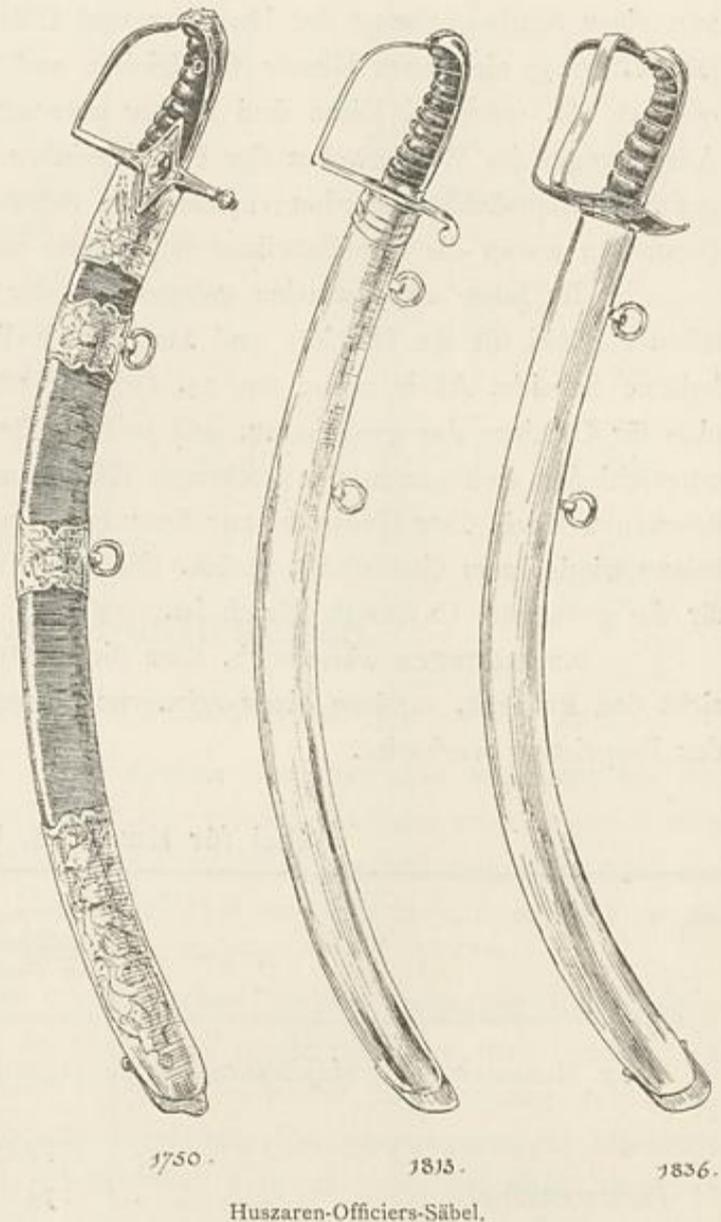
Die Scheiden der Huszaren- und Hajdukensäbel bestanden aus zwei Eschenplättchen, die nach der Form der Klinge geschnitten und mit Kalbs- oder Schweinsleder überklebt waren; zuerst wurde dieses Leder an der Klingenseite, in der Folge an der Rückenseite der Scheide vernäht, die Naht durch eine Blechschiene geschützt und diese mittelst mehreren Bändern, welche meist in Sternchen oder Herzen ausgestanzt und sonst durch Punzen roh verziert waren, festgehalten. Diese Querbänder sind als die Vorgänger der Säbelringe und Beschläge aufzufassen; sie waren dazumal noch nicht gelöthet, sondern einfach verstiftet, an ihnen war die eigentliche Tragvorrichtung für den Säbel (Schnüre oder Riemen) befestigt. Diese zwei oder zwei Paare Tragriemen hielten den Säbel an der linken Seite in fast horizontaler Lage, daher ein eigenes Schleifeisen zumeist entfiel.

Von 1748—1769 gab es bereits Normen, welche die Aehnlichkeit und Gleichheit aller Huszarenklingen bezweckten. Dieselben bewegen sich in denselben Grenzen, wie dies bei den Pallaschen erklärt. Die gekrümmten Klingen haben nunmehr doppelten Hohlschliff, werden meist aus Pottenstein oder von Mosbruckner in Waitz bezogen (Fabrikmarke P oder M am Klingenansatz), sind 79—84 Centimeter lang und haben bei einer Krümmungsordinate von 5 Centimeter eine zweiseidige sich gegen die Spitze verjüngende Feder. Die Gefässe besitzen durchaus geschlossenen Bügel, meist aus Messing erzeugt, doch haben einige Huszaren-Regimenter eiserne Gefässe und Scheidenmontirungen. Diese sind wohl geringer an Zahl als bisher, aber genauer und umfassender gearbeitet. Oft findet sich das gewellte Mittelblech der Wachtmeister auch bei den Huszarensäbeln, oft läuft das Ortbandbeschlüge bis zum unteren Drittel der Klinge; doch befinden sich ausser Ortband und Mundstück nur zwei Scheidenbänder mit Tragringen, die aber noch immer 35—40 Centimeter auseinander liegend, die bisherige, fast horizontale Tragart des Säbels nur wenig ändern.

Die Officiere trugen ebensolche nur reicher ausgestattete Huszarensäbel mit silberner und goldener Montirung. Im Jahre 1768 waren wieder ganz bestimmte Vorschriften für einen neuen Huszarensäbel gegeben (Die Huszaren, S. 4. B. 10—18, Registratur des k. k. Kriegs-Archivs), doch kamen diese erst 1772 zur successiven Durchführung. Die Huszarensäbel M. 1768 waren Eisenhauer in der üblichen Form und Dimension, jedoch besaßen sie nur einen Hohlschliff; am Gefässe entfiel der Daumenring durchwegs, die Griffhölzer bekamen Kappen, Bogen und Griffringe, die Scheidenstege erscheinen verkürzt und die Tragringe der Scheide näher nach oben gesetzt, wodurch der Säbel eine mehr schiefe Tragart erhielt; das Ortband endete in ein Schleifeisen. 1775 erfolgte die Einführung von hölzernen mit dünnem Eisenblech überzogenen Säbelscheiden, 1782 und 1787 kleine Veränderungen.

Die 1784 bei den Chevauxlegers eingerichteten Uhlanen-Schwadronen und in der Folge die Uhlanen, erhielten gleichfalls den Huszarensäbel; hiebei galt — conform der deutschen Cavallerie — der Usus, dass die Montirung der Huszarensäbel für Wachtmeister von vergoldetem Messing, für Corporale von blankem Messing, für Gemeine von Eisen war. Dieser Gebrauch wurde erst 1794 (Registratur des k. und k. Kriegs-Archives Hüb. Saml. 21 B., 80—165) abgeschafft und verordnet, dass, abgesehen von geringen Constructionsunterschieden, der Säbel des Gemeinen geschmirgelt, jener des Unterofficiers polirt zu sein habe.

Erst am 27. August 1808 waren die Säbel des Gemeinen und des Unterofficiers vollkommen gleich, mit Ausnahme des Beibehaltens der Schmirgelung, respective Polirung.



Huszaren-Officiers-Säbel.

Die Verordnungen vom 19. December 1824 und 22. April 1825 bezweckten, conform wie es bei den Pallaschen erwähnt, die Einführung von ganz eisernen mit Holzspänen gefütterten Scheiden, statt der bisherigen hölzernen mit Eisenblech überzogenen und der Huszaren-Officierssäbel vom Jahre 1837 bildet das Product der letzten Verordnung für diese Art Huszarensäbel. Er war sehr gekrümmt, Ordinate 4·5 Centimeter und besass einen dem modernen Infanteriesäbel ähnlichen Korb, jedoch mit Springbügel und eine stählerne Scheide.

Im Jahre 1845 (6. Mai, E. 1115) sollte für die gesammte Cavallerie ein einheitlicher Säbel eingeführt werden. Derselbe hatte eine gebogene, im Rücken stärkere und 2·4 Centimeter breitere Klinge als bisher und wog trotz des vollen eisernen Korbes um 2½ Loth (437 Gramm) weniger. Dieser schnitt nach rückwärts ziemlich kurz ab und war ornamental durchbrochen. Durch die Ornamentirung — reicher gehalten und polirt — unterschied sich von diesem der am 18. Juli 1845 normirte allgemeine Cavallerie-Officierssäbel. Die schwere Cavallerie nahm den neuen Korbsäbel sofort an, doch zog sich die successive Ausmusterung der alten Pallasche in die Länge, von einer Neubewaffnung der Huszaren und Uhlanen jedoch wurde überhaupt abgesehen, bis am 27. October 1850 (M. K. 6025) ein neues Muster für leichte und schwere Cavallerie, dann für Cavallerie-, Train- und Beschäl-officiere etc. erschien. Diese drei Muster unterschieden sich nur unwesentlich von jenem 1845. Die umfassenden Aenderungen im Waffenwesen der Fünfzigerjahre haben auch auf dem Gebiete der Cavalleriesäbeln zu Versuchen geführt, hauptsächlich wurden verschiedene Schwerpunktslagen geprüft, und ein besseres Rohmaterial gefordert. Besonders waren die Säbelfabrikanten Jurmann und Jung betheiligt.

Im Jahre 1859 wurden gelegentlich der Schaffung der sogenannten »Freiwilligen Uhlanen« ein eigener leichter Säbel für die Officiere und Mannschaft dieser Reiter eingeführt; er hatte Spangenkorb und Anfangs auch lederne Scheide. Allein schon am 24. October 1861 wurden drei neue Typen Cavalleriesäbel aus Gussstahl normirt eine für Officiere der gesammten, und je eine für Mannschaften der leichten und schweren Cavallerie. Diese Typen unterschieden sich nur in der leichteren Klinge und dem doppelten Hohlschliff und hatten einen ornamental durchbrochenen Korb. Der Gussstahl zur Erzeugung von Cavallerie-Hieb Waffen war aber schon 1862 verworfen und man kehrte wieder zum Grobstahle zurück. Die letzte eingeführte Cavalleriewaffe ist der Cavalleriesäbel M. 69, der für die gesammte Cavallerie gleich ist.

Nachzutragen wäre noch, dass die berittenen Grenadiere der Dragoner und die Carabinieres der Kürassire nicht den Pallasch, sondern einen schweren Krummsäbel trugen, dessen Montirung je nach Regiment und Laune des Proprietärs wechselte.

Säbel für Huszaren, Uhlanen und gesammte Cavallerie.

| Art der Waffe | Jahr der Einführung der Waffe | Die Klinge ist | | Scheide | Art der Montirung | Gewicht der Waffe Kilogramm | Preis Gulden ö. W. |
|---------------------------------------|-------------------------------|-----------------|------------------|----------------|-------------------|-----------------------------|--------------------|
| | | lang Centimeter | breit Millimeter | | | | |
| Alter Huszaren- und Hajdukensäbel . | (1700) | 75 | 26—32 | Holz und Leder | Messing | 1·6 | (2·00) |
| » » » » . | (1734) | 72 | 26—32 | » | » | 0·9 | (2·00) |
| Huszarensäbel | 1741 | 77 | 26—32 | » | » | 1·1 | (2·00) |
| » | 1748 | 79 | 26—32 | » | » | 1·2 | 3·20 |
| Esterházy-Officiers-Huszarensäbel . . | 1755 | 78 | 30 | » | Vergoldet | 1·7 | 4·20 |
| Für Huszaren-Wachtmeister | 1768 | 84 | 30 | » | » | 1·8 | 7·20 |
| » » » | 1775 | 84 | 30 | » | » | 1·8 | 7·20 |
| » » Corporale | 1768 | 84 | 32 | » | Eisen | 1·7 | 4·18 |
| » » Gemeine | 1768 | 84 | 32 | » | » | 1·7 | 4·18 |
| » » Unterofficiere | 1772 | 84 | 32 | » | » | 1·6 | 4·18 |
| » » Gemeine | 1772 | 84 | 31 | » | » | 1·7 | 4·18 |
| » » Unterofficiere | 1795 | 84 | 30 | » | » | 1·6 | 4·18 |
| » » Gemeine | 1795 | 84 | 31 | » | » | 1·7 | 4·18 |
| » » und Uhlanen-Unterofficiere . | 1803 | 84 | 30 | » | » | 1·6 | 4·30 |

| Art der Waffe. | Jahr der Einführung der Waffe | Die Klinge ist | | Scheide | Art der Montirung | Gewicht der Waffe Kilogramm | Preis Gulden ö. W. |
|--------------------------------------|-------------------------------|-----------------|------------------|---------|-------------------|-----------------------------|--------------------|
| | | lang Centimeter | breit Millimeter | | | | |
| Für Huszaren- und Uhlanen-Gemeine | 1803 | 84 | 30 | Leder | Eisen | 1·6 | 4·30 |
| » » » » » . | 1808 | 84 | 29 | » | » | 1·6 | 4·30 |
| » » » » » . | 1824 | 84 | 28 | Eisen | » | 1·6 | 5·00 |
| » » » » » . | 1825 | 84 | 28 | » | » | 1·6 | 5·00 |
| » » » » Officiere . | 1837 | 84 | 28 | » | » | 1·9 | 9·00 |
| » Freiwillige Uhlanen-Officiere . . | 1859 | 84 | 27 | » | » | 1·7 | 9·40 |
| » » » Mannschaft . | 1859 | 84 | 28 | » | » | 1·7 | 5·50 |
| » Cavallerie-Officiere | 1845 | 89 | 30 | » | » | 1·7 | 10·00 |
| » » » | 1850 | 88 | 31 | » | » | 1·7 | 10·00 |
| » schwere und leichte Cavallerie . | 1845 | 89 | 29 | » | » | 1·6 | 7·00 |
| » » Cavallerie | 1850 | 92 | 30 | » | » | 1·9 | 7·60 |
| » leichte » | 1850 | 84 | 28 | » | » | 1·6 | 7·00 |
| » schwere » | 1859 | 89 | 30 | » | » | 2·0 | 8·12 |
| » » » | 1861 | 87 | 30 | » | » | 1·9 | 8·00 |
| » leichte » | 1859 | 84 | 28 | » | » | 1·7 | 8·12 |
| » » » | 1861 | 84 | 28 | » | » | 1·7 | 8·00 |
| » Officiere der Cavallerie | 1861 | 84 | 28 | » | » | 1·7 | 12·00 |

Die blanken Seitenwaffen der Fusstruppen.

a) Infanterie, deutsche und ungarische, Grenadiere.

Im Allgemeinen ist seit der Schaffung eines Bajonettes und Aufgeben der Pike das Bajonnett die allgemeine Seitenwaffe der gesammten mit Feurgewehren bewaffneten Infanterie geworden; bis dahin trug sie gewöhnlich den langen Degen, oft aber nur den Hirschfänger oder Cordelas; Unterofficiere hingegen und einige Zeit auch die Gemeinen (1765—1784) — überdies einen Säbel, die Grenadiere überhaupt Säbel und Bajonnett, ferner eine grosse Anzahl von Parteien mit Unterofficiersrang besonders gestaltete Säbel oder Degen.

Bis 1759, beziehungsweise 1769 trugen die Unterofficiere der deutschen Füsiliere Partisanen (Kurzgewehr) und dazu bis 1748 einen verhältnissmässig langen Degen, den sie aber 1748 gegen den bei den Grenadiern gebräuchlichen Krummsäbel umtauschten. Die Klinge desselben war 66—70 Centimeter lang, mässig gekrümmt, gelb mit vollem Bügel montirt und stack in einer Scheide von Brandsohlenleder. Bei der ungarischen Infanterie trug jeder Mann einen Säbel, der nach Art der Huszaren- und Hajdukensäbel national gestaltet, aber bis 1748 nach keiner allgemein bestimmten Norm construiert war. Seit dieser Zeit war es derselbe, den die Unterofficiere und Grenadiere der deutschen Infanterie trugen, natürlich mit von der Laune des Proprietärs und der Bezugsquelle abhängigen Varianten.

Die Verordnung vom 23. Mai 1765 normirte für alle Gemeinen der gesammten Infanterie den »ordinari Füsiliersäbel«. Er kommt in zwei Typen als M. 1765 und als eine unwesentliche Verbesserung desselben M. 1780 vor und verschwand 1798. Seine 53 Centimeter lange Klinge hatte mässige Biegung, keinen Hohlschliff und keine Rückenschneide; das Muster 1780 jedoch eine circa 8 Centimeter lange doppelschneidige Feder. Linksseits des Klingensatzes war bis 1769 ein »Vivat Maria Theresia« eingeätzt, später nur die Regimentsnummer eingravirt. Das Gefäss des ordinären Füsiliersäbels bestand aus dem mit geleimten Spagat umwickelten und mit Kalbsleder überklebten Griffholze mit Messingkappe, welche in der Angelniete eine kleine Erhöhung aufwies, dann einem einfachen Parirkreuz mit Griff- und Scheidestegen. Die Enden des Anfangs schlangenförmig gebogenen, später geraden Parirkreuzes liefen in Kugeln aus; die in Messing montirte Scheide bestand aus Ziegenleder. Diese Infanteriesäbeln wurden von den Pottendorfer und Waitzener Klingenschmieden geliefert.

Die Grenadiere und Unterofficiere trugen den früheren Säbel aus, wiewohl gleichzeitig (seit 1765) ein neues Muster eines Prima plana-Säbels und eines Grenadiersäbels normirt wurde; im Uebrigen waren beide Muster ziemlich gleich und nur durch die Griffkappe von einander zu unterscheiden, welche beim Prima plana-Säbel sich zu einem Löwenkopfe oben ausbildete. Die Montirung war meistens Messing, beim Feldwebel vergoldet. Im Jahre 1777 wurde der Grenadiersäbel mit einer 67 Centimeter langen Eisenhauerklinge geliefert. Im Jahre 1779 wurden die Fuhrknechte der Armee mit den abgelegten derlei Grenadiersäbeln bewehrt, und ein Jahr später wurde dieses, sowie die Tragart der Säbel auf die Grenzcordonisten ausgedehnt.

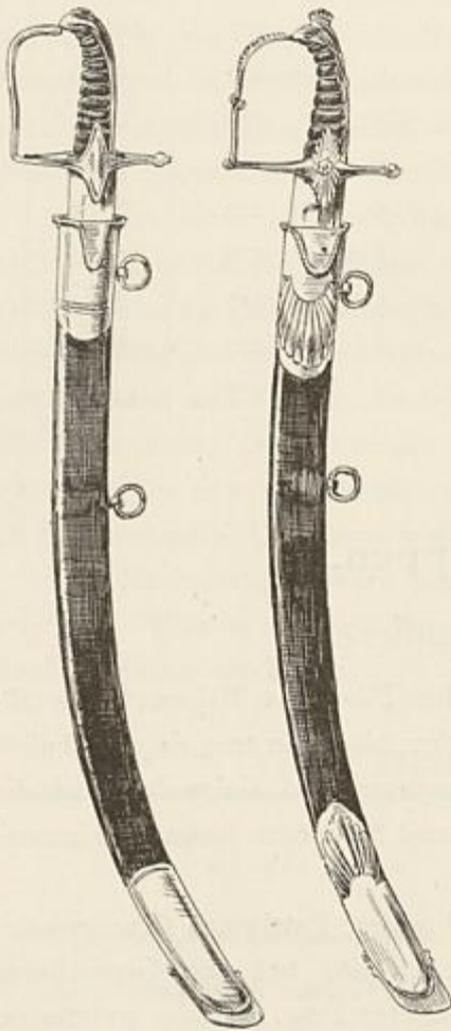
Erst am 13. September 1803 erfolgte die Normirung eines neuen Infanteriesäbels (Grenadiersäbel) in einer Type für alle zum Tragen eines solchen berechtigten Personen der Infanterie, mit der bei der Cavallerie schon gemachten Einführung, dass die gemeinen Grenadiere (Spilleute etc.) den Säbel nur einfach geschmirtelt, die Unterofficiere aber polirt trugen. Die Klinge dieser Waffe verblieb jene von 1777, das Gefäss war aus Eisen,

gleich der Scheidenmontirung, sonst dem früheren Messinggefässe vollkommen gleich bis auf den Löwenkopf am oberen Griffkappenende, welcher entfiel, und eine flache Griffkappe. Die hofkriegsräthliche Verordnung vom 22. Februar 1809 befahl eine geringe Verschmälerung der Klinge und Anbringung einer circa 18 Centimeter langen doppelschneidigen Feder; eine minder gewölbte Form der Griffkappe und Ersatz der beiderseitigen Griff- und Scheidenstege durch einen Grifftring.

Seit den Zwanzigerjahren übernahm der Eisenwaaren-Fabrikant Fischer die Lieferung aller Säbel, Sporen, Steigbügel etc., welche er bis 1850 fortwährend führte und machte selbst manche Erfindungen im Waffenwesen.

Seit dem Jahre 1824 gab es nur einen einzigen Infanterie-Mannschafts-Säbel (Grenadiersäbel). Derselbe hatte nach der Verordnung vom 25. December gleich den Huszarensäbeln eine circa 66 Centimeter lange schwachgekrümmte Klinge mit Doppelhohlschliff und schwacher Rückenfeder, welche sich in derselben Form bis heutigen Tages erhalten hat, nur dass seit 1862 als Material hiezu Federstahl genommen wurde. Die von Fischer vorgeschlagene Scheide erhielt sich nur drei Jahre; sie bestand anstatt der bisherigen Holzplättchen aus zwei Seitenblechen, welche mit Leder überzogen und zusammengehalten waren. Mundstück und Ortband besaßen zu gleichem Zwecke in der Richtung des Rückens eine schmale Verlängerung. Am 16. Juli 1828 wurde die noch jetzt bestehende Scheide aus starkem Terzenleder ohne jede Holzeinlage normirt. In den Jahren 1846—1851 fanden Versuche statt, um das selbstthätige Herausgleiten des Säbels aus der Scheide zu vermeiden. Die dagegen eingeführte Construction — nach Art der Sperre an Chatouillenschlössern — erhielt sich nicht lange.

Officers-Säbel der deutschen und ungarischen Grenadiere 1820.



Die Form des Gefässes beim Säbel M. 1824/28 war jener von 1809 nachgebildet, wonach der Bügel vorne in einfacher Schweifung nahezu parallel zum Griffholze lief. Am 15. Juli 1836 erhielt aber der Bügel eine fast S-förmige Schweifung, welche Form damals sehr modern war. Am 9. August 1851 wurde diese Form präcisirt, der Raum zwischen Bügel und Griff gleich einer umgekehrten Tasse; das untere Ende des Bügels setzte rechtwinklig auf die Parirstange an und erhielt eine kleine Eckverstärkung. Die obere Bügelbreite betrug 2·8 Centimeter, ferner war eine exactere Arbeit und eine zweikantig abgeschliffene Kappe gefordert. Die letzte Veränderung am Infanterie-Mannschaftssäbel stammt aus dem Jahre 1862, wonach der leichtgewellte Bügel wieder parallel dem Griffholze streicht und in einer Rundung in die Parirstange übergeht.

b) Jäger.

Feldjäger als besondere Truppe treten in Oesterreich erst um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts auf. Die Jägerbüchse hatte Anfangs kein Bajonnett, wofür der Jäger einen Säbel oder einen Hirschfänger trug.

Der Jägersäbel war kurz, 50—55 Centimeter lang, sehr schwach gekrümmt, hatte einen einfachen grobmontirten Bügel und im Griffholze staken einige messingene Zierknöpfe. Dieser Säbel, der bei den Jägern im Siebenjährigen Kriege in Anwendung gewesen, wurde 1767—1769 durch den ordinären Füsiliersäbel ersetzt, worauf ein eigener zum Aufpflanzen eingerichteter Hirschfänger folgte. Die Aufpflanzeinrichtung ähnelte ganz genau der modernen. Dieser Hirschfänger erhielt sich bis gegen die Wende des Jahrhunderts, wo dann seit 1795 das Hau-bajonnett in seinen verschiedenen, später zu erklärenden Formen, die ausschliessliche Bewaffnung der Jäger bildete.

c) Artillerie.

Im Jahre 1748 legte die Artillerie die bisher seit 1666 gebräuchlichen, im Uebrigen jedoch durchaus nicht egalen Hirschfänger ab und nahm den gelbmontirten Grenadiersäbel an. Der Umtausch der Bewaffnung dauerte zehn Jahre; hierauf folgte 1772 gelegentlich der Reorganisirung der Artillerie auch deren neue Bewaffnung, und zwar die Kanoniere mit dem ordinären Füsiliersäbel, die Unterofficiere mit dem Grenadier- und Prima plana-Säbel, wie er vorhin für Infanterie beschrieben ist, die Feuerwerker und Munitionäre trugen den Degen. Aber schon 1774 wurden in Folge vielfacher Klagen für die Artillerie neue, stärkere und breitere Klingen eingezogen, während das übrige Aussehen der Waffe unverändert blieb. Im Jahre 1798 wurde ein einheitlicher »Säbel für Artilleristen und Mineure« eingeführt, welcher sich nur durch eine um circa 8 Centimeter längere Klinge von dem Grenadiersäbel M. 1764 unterschied.

Entgegen der Infanterie, die Eisenmontirung zu Beginn des XIX. Jahrhunderts allgemein annahm, blieb die Artillerie conservativ beim Messing und wenn auch in dem Material und der Art der Klinge die dort angegebenen Veränderungen auch hier vorkommen, so blieben die Griffe und Scheiden bis zum Jahre 1851 auf sieben von einander ganz unwesentliche Verbesserungen (!) beschränkt, und zwar 16. Juni 1805, 1807, 21. November 1808, 22. Februar 1809, 5. December 1825, 16. August 1828; doch behielt der trotz Allem kaum geänderte Säbel für Artilleristen und Mineure bis 1851 die Griffstege und Scheidenstege, welche die Infanterie schon 1809 abgelegt hatte. In dieser Zeit wurden die Bedienungskanoniere mit dem Infanteriesäbel, die Fahrkanoniere und berittenen Chargen mit dem leichten Cavalleriesäbel bewaffnet; die abgelegten gelbmontirten Artilleriesäbel kamen an die neuerrichtete Militär-Polizeiwache. Erst die Normalverordnung vom 23. April 1860 bestimmte für die gesammte Artillerie den Pionniersäbel M. 1853, respective jenen M. 1862 (siehe weiter unten), während die berittenen Unterofficiere den leichten Cavalleriesäbel M. 1861 erhielten.

d) Technische Truppen.

Als militärisch organisirte, auch im Frieden bestehender Körper, treten Pioniere, Pontoniere und Tschaikisten erst nach der Mitte des XVIII. Jahrhunderts auf, während die Ingenieure ein bevorzugtes, jedoch mehr civiles Amt bekleideten und die Mineure sich in der Artillerie befanden; dementsprechend war auch deren Bewaffnung verschieden.

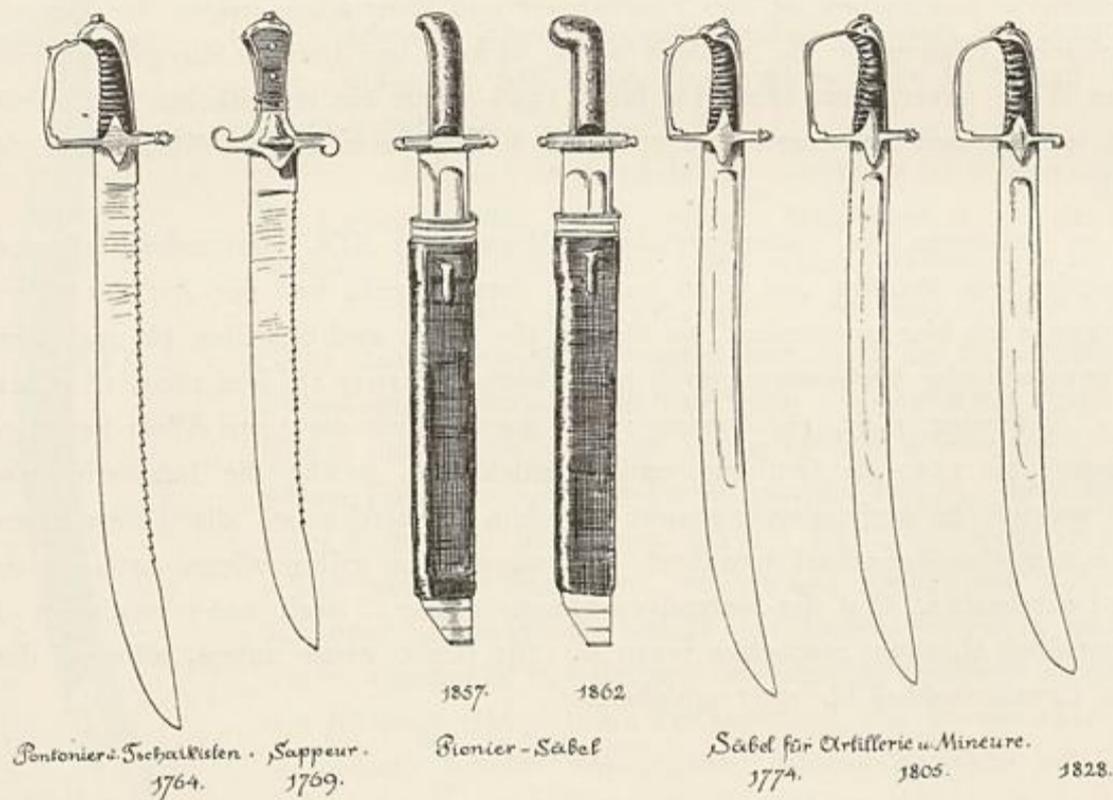
Das Tschaikistenbataillon erhielt gleich bei seiner Entstehung eine säbelartige Seitenwaffe, die auch eine Verwendung als Werkzeug zuliess. Der Tschaikistensäbel vom Jahre 1764 hatte eine nur sehr wenig gekrümmte, 63 Centimeter lange, 4 Centimeter breite Klinge, keilförmig ohne Hohlschliff gestaltet, deren Rücken auf 42 Centimeter Länge mit 36 Sägezähnen versehen war. Der Messinggriff, im Allgemeinen jenem des Grenadiersäbels ähnlich, jedoch stärker und massiver ausgeführt, hatte Eckverstärkungen im Bügelwinkel und statt des üblichen flachen einen wulstartigen Bügel mit einem kleinen Ansatz oben. Die Scheide war jener des Grenadiersäbels gleich. Der Prima plana-Tschaikistensäbel hatte keine Sägezähne am Rücken. Diesen Säbel führten die Tschaikisten, Pioniere und Pontoniere bis 1802.

Die Mineure waren der Artillerie gleich bewaffnet, für die Sappeure schuf die Vorschrift vom Jahre 1769 eine dem Tschaikistensäbel ähnliche Waffe, die gleichfalls am Rücken mit 36 Sägezähnen versehen, aber nur 55 Centimeter lang war. Das besondere Gefäss hatte gerade, mit ihren knopfartigen Ecken nach ab- und aufwärts

gerichtete Parirstangen, Griff- und Klingenstege, an dem äusseren derselben einen halbkugelartigen Ansatz und einen schwer in Messing montirten Griff aus zwei Büffelhornschalen, die mit zwei Nieten mit der Angel verbunden waren. Diese Säbel erlitten 1781 einige unwesentliche Veränderungen, deren wichtigste den Wegfall des verstärkten Bügels bezweckte.

Im Jahre 1802 wurde nur eine einzige Type für alle vorgenannten Truppen vergeben; die Klinge 66 Centimeter lang, stärker gekrümmt (Ordinate 21 Centimeter), sonst wie bisher mit Sägezähnen versehen, das Gefäss aber genau jenes des 1798 aufgelassenen Füsiliersäbels M. 1765.

Diese Griffform hat nicht entsprochen, denn die Verordnung vom 27. August 1807 bestimmt abermals zwei Gattungen Säbeln; den Sappeursäbel für die Sappeure (für Tambours, Cadetten und Feldwebel ohne Sägezähne) und den Pionniersäbel für Pontonniere und Pioniere, dann für Zimmerleute der Fusstruppen. Die Klingen beider Waffen blieben ungeändert dieselben, das Gefäss der letzteren (siehe übrigens auf pag. 375) war der verstärkte bisherige Griff des ordinären Füsiliersäbels mit S-förmig gedrehtem Parirkreuz und einem halbkugel-



Seitengewehre der Technischen Truppen.

förmigen Messingansatz; der Sappeursäbel erhielt wieder den Büffelhorn-Messinggriff, doch ohne knopfartige Ausendung der Parirstangen.

In dieser Gestalt blieb die Bewaffnung der Technischen Truppen bis zu den Fünfzigerjahren. Probeweise wurden 1847 in jeder Compagnie einige Mann mit kurzen römertschwertartigen Kurzsäbeln mit gezähntem Sägerücken bewaffnet, hierauf folgte die Einführung (19. October 1850) von Sägesäbeln und Sägehaubajonnetten (7. October 1851) für das zweite und dritte Glied der Pionniertruppen nach Vorschlag des Obersten Baron Schlechta, und endlich erwuchs am 8. Februar 1853 der Pionniersäbel zur Norm. Die gerade, schwere, einschneidige Klinge desselben ist 46 Centimeter lang, 5—6 Centimeter breit, besitzt einseitigen Hohlschliff und deren flache Angel nimmt ein einfaches eisernes Parirkreuz mit kugelförmigen Enden und angenietetem, ovalem Stichblatt auf; darüber beiderseits der Angel decken diese zwei hörnerne Griffplatten, die mit vier Nieten an der flachen Angel befestigt sind. Die hölzerne Scheide ist mit schwarzem Leder überzogen und hat ein eisernes Mundstück und Ortband. Im Jahre 1862 hat diese, Pionniersäbel — auch Faschinenmesser — benannte Waffe eine stählerne Klinge und eine oben rundlich abgebogene Biegung erhalten und bildet noch jetzt die Seitenwaffe der Pioniere und der Feldartillerie.

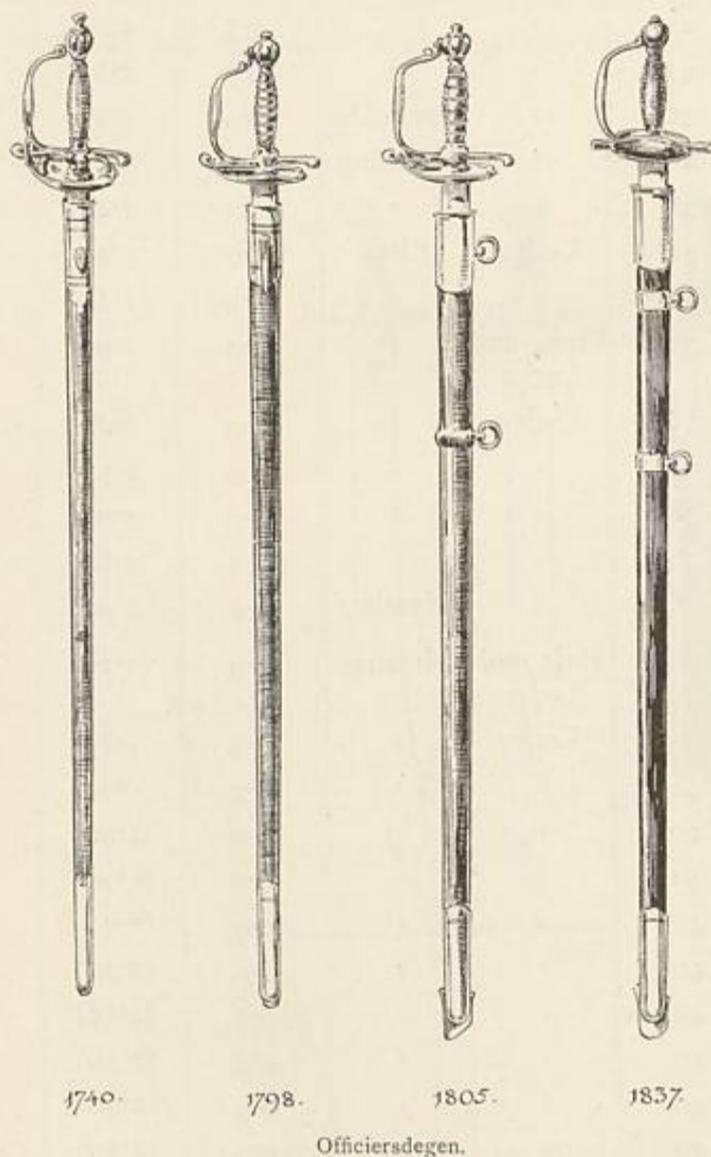
Säbel für Fusstruppen, Artillerie, Pioniere etc.

| Art der Waffe | Jahr der Einführung der Waffe | Die Klinge ist | | Scheide | Art der Montirung | Gewicht der ganzen Waffe Kilogramm | Preis in Gulden ö. W. |
|--|-------------------------------|-----------------|------------------|-----------------|-------------------|------------------------------------|-----------------------|
| | | lang Centimeter | breit Millimeter | | | | |
| Grenadiersäbel | (1705) | 75 | 40 | Leder | Messing | 1·3 | (3·00) |
| Säbel für Prima plana | 1748 | 70 | 42 | Holz und Leder | » | 1·6 | 3·50 |
| » » ung. Infanterie (Unterofficiere) | 1748 | 66 | 42 | » | » | 1·5 | (2·00) |
| » » » (Gemeine) | 1748 | 66 | 42 | » | » | 1·1 | (1·00) |
| » » Jäger | 1754 | 53 | 45 | » | » | 1·0 | (1·20) |
| Ordinärer Füsiliersäbel | 1765 | 53 | 41 | » | » | 0·7 | 1·04 |
| » » | 1784 | 53 | 41 | » | » | 0·7 | 1·00 |
| Prima plana-Säbel | 1765 | 58 | 40 | » | Vergoldet | 0·9 | 2·35 |
| Grenadier- und Unterofficiers-Säbel . | 1765 | 58 | 40 | » | Messing | 0·8 | 1·18 |
| » » » » | 1777 | 67 | 38 | » | » | 0·8 | 1·45 |
| » » » » | 1802 | 67 | 38 | Leder | Eisen | 1·0 | 1·40 |
| » » » » | 1809 | 67 | 38 | » | » | 1·0 | 1·40 |
| » » » » | 1824 | 66 | 38 | Eisen und Leder | » | 1·0 | 1·90 |
| » » » » | 1828 | 66 | 38 | Leder | » | 1·0 | 2·20 |
| Mannschafts-Säbel | 1836 | 66 | 38 | » | » | 1·0 | 2·50 |
| » » | 1851 | 66 | 38 | » | » | 1·0 | 3·00 |
| » » | 1862 | 66 | 38 | » | » | 0·9 | 3·60 |
| Caadettensäbel | 1844 | 66 | 36 | » | Messing | 0·6 | 2·40 |
| Büchsenmeister-Hirschfänger | 1748 | 58 | 40 | Holz und Leder | Messing | 0·9 | (1·20) |
| Säbel für Artillerie-Corporale | 1774 | 58 | 40 | Leder | » | 0·9 | 1·45 |
| » » Kanoniere | 1774 | 53 | 42 | » | » | 0·7 | 1·00 |
| » » Artillerie und Mineure | 1798 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (1·90) |
| » » » » | 1802 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (1·90) |
| » » » » | 1805 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (1·90) |
| » » » » | 1807 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (2·30) |
| » » » » | 1808 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (2·10) |
| » » » » | 1809 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (2·30) |
| » » » » | 1825 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (2·30) |
| » » » » | 1828 | 67 | 40 | » | » | 0·9 | (2·50) |
| Tschaikistensäbel, ordinärer | 1764 | 63 | 40 | Holz und Leder | Messing | 1·6 | 1·46 |
| » Prima plana | 1764 | 63 | 39 | » | Vergoldet | 1·6 | 3·16 |
| Sappeursäbel, ordinärer | 1769 | 55 | 39 | » | Messing | 1·5 | 1·48 |
| » Prima plana | 1769 | 55 | 38 | » | Vergoldet | 1·5 | 2·24 |
| Sappeur- und Pontonniersäbel | 1802 | 66 | 40 | » | Messing | 1·5 | 3·20 |
| Sappeursäbel | 1807 | 66 | 40 | » | » | 1·5 | 3·50 |
| » für Feldwebel | 1807 | 66 | 38 | » | » | 1·5 | 4·40 |
| Pontonniersäbel | 1807 | 66 | 40 | » | » | 1·4 | 3·40 |
| » für Feldwebel | 1807 | 66 | 38 | » | » | 1·4 | 4·30 |
| Pionniersäbel | 1845 | 50 | 50 | » | Eisen | 1·4 | 4·20 |
| Sägehaubajonnett | 1850 | 57 | 44 | » | » | 1·4 | 1·80 |
| Pionniersäbel | 1853 | 46 | 55 | » | » | 1·4 | 5·40 |
| » | 1862 | 47 | 55 | » | » | 1·7 | 6·50 |

e) Officiere der Fusstruppen und Militär-Beamte.

Die Officiere der Fusstruppen waren bis 1850 je nach der Waffengattung verschiedenartig mit Seitenwaffen betheilt, in welchem Jahre es erst zwei einheitliche Muster gab, und zwar den Infanterie-Officerssäbel und den Degen für Militär-Beamte. Vorher trugen die Officiere der deutschen Linien-Infanterie und Artillerie Stangenwaffen, bis 1759 und 1769, welche auch den Rangunterschied angaben, jene der Grenadiere und Jäger trugen Gewehre, überdies alle bis 1803 (zeitweise durch Vorschriften beschränkt) eine Pistole; indessen gab es für die Seitenwaffe kein vorgeschriebenes Modell, ausser der dehnbaren Vorschrift: »eine mannbare, soldatische Klinge mit einem verguldeten Gefäss zu führen«. Die Modekrankheit, welche auch den Degen des Soldaten ergriff, schuf eine Unzahl feiner, ciselirter und durchbrochener Klingen, ja selbst Fischbeinstöcke wurden der Leichtigkeit wegen statt

Degen getragen, dazu abenteuerliche, meist mythologisch angehauchte Formen des Gefässes, oft solche aus Porzellan gebraucht, wiewohl das ganze XVIII. Jahrhundert hindurch das Weibische dieser Modethorheit, das Tragen von Mode- und französischen Spazierdegen wiederholt und wiederholt gerügt wurde. Indessen scheint doch eine Form des Degens existirt zu haben, welche, wenn auch nicht vorgeschrieben, so allgemein anerkannt wurde, und es ist dieselbe, welche am 15. Mai 1811 als alleinige Seitenwaffe der Generalität, sowie der Stabs- und Oberofficiere der deutschen Infanterie, Artillerie und technischen Truppen vorgeschrieben wurde, nachdem dieselbe in einfacherer Ausführung und nicht verguldet schon 1798 für die Prima plana-Stabsparteien normirt wurde. Seit 10. Mai 1802 scheint auch für die Militär-Beamten ein eigener Degen vorgeschrieben worden zu sein, der im Gegensatz zu den Officersdegen in facettirtem Stahl gefasst war. Der Officersdegen 1811 hatte eine 75—85 Centimeter lange Klinge von beliebigem Querschnitt, das Gefäss bestand aus einem mit gedrehtem Messingdraht übersponnenem Griffholz mit Messingknopf, aus einer geraden Parirstange, von welcher sich ein wulstförmiger Bügel ablöste, und aus einem schwach schalenförmig gebogenen Stichblatte, welches, in seinem Vordertheile gespalten, die Parirstangen übergreift und durch zwei auf einen gevierten Ambos aufgesetzte Stützen verspreizt waren. Das Messinggefäss wie das Beschläge der ledernen Scheide waren verguldet. Dieses bestand aus Ortband und Mundstück, nebst ein bis zwei Mittelbändern, an welch letzteren der Degen mittelst Hängeskuppel



getragen wurde. Bei denjenigen Personen, welche die Steckkuppel gebrauchten, fehlten die Tragringe, dafür befand sich am Mundstück ein herzförmiger oder ovaler Tragknopf.

Der Officersdegen, den die Adjustirungsvorschrift von 1837 vorschrieb, behielt bis auf das Stichblatt dasselbe Gefäss, nur waren Bügel und Parirstangen durch Facettirung gefälliger gestaltet, hingegen traten an Stelle des früher gespaltenen Stichblattes zwei solche ovale tellerförmige, seitwärts in die Ebene senkrecht auf die Klinge abstehend, doch liess sich das innere Stichblatt beim getragenen Degen gegen den Griff umklappen. Als Klinge wurde gleichzeitig eine solche von schmalen sechsseitigem Querschnitt vorgeschrieben, das Jahr darauf aber ein einschneidiger, starkrückiger Hieb- und Stichdegen mit doppeltem Hohlschliff.

Die Militär-Beamten trugen seit 1857 vornehmlich einen Degen, der sich durch gelben Bügelkorb auszeichnete, und die Militär-Beamten erster Kategorie den früheren Officersdegen, die anderen Gruppen behielten bis 1890 den perlmutterbesetzten flachen Griff.

Die Officiere der ungarischen Infanterie, der Grenzer, Jäger und Grenadiere trugen seit jeher den Säbel dessen Form und Norm seit 1805 nur innerhalb des Regiments, seit 1811 aber von einheitlicher Geltung für die

Armee normirt wurde. Das heisst es wurde am 17. Mai 1811 den Officieren der ungarischen Infanterie zwei Modelle zur Wahl übergeben, beide mit gleich gekrümmten 77—84 Centimeter langen Klingen, mit vergoldeten Gefässen; bei Modell I waren jedoch Parirstangen und Bügel blos durch Risslinien verziert, bei Modell II nahezu dieselbe Gefässform mit Rosetten, Wellenlinien und Fächerknöpfen reich verziert. Dasselbe galt auch bezüglich des Beschlages der terzenledernen Scheide. Der Modus, dass ersteres Modell vornehmlich von Grenadier- und Jägerofficieren, das zweite Modell von der ungarischen Infanterie getragen wurde, erscheint durch die Adjustierungsvorschrift vom 13. Juni 1827 fixirt; gleichzeitig jedoch erhielt der Grenadiers-Officierssäbel eine Stahlmontirung.

Die 1837 publicirte Adjustierungsvorschrift normirte für die Generäle (zu Pferd), dann für alle Officiere — ausgenommen deutsche Infanterie und Artillerie, welche Degen behielt — einen neuen Säbel, dessen gekrümmte Klinge (Ordinate 6—9 Centimeter) Doppelhohlschliff aufwies und ein Gefäss besass, dessen Form ganz genau jener des Mannschaftssäbels entsprach, nur dass es abfacettirt und fein ausgearbeitet war und zwei kurze Klingenkappen sich daran befanden. Die Scheide, nunmehr aus Eisen- oder Stahlblech bestehend, hatte Mundstück und Schleifeisen und zwei gebuckelte Scheidenringe mit den Tragringen. Die Buckeln der Scheide verschwanden erst 1861.

Der geringe Schutz, den der einfache Bügel der Hand gewährte, führte zur Benützung breiter unterlegter Stichblätter oder zur Anbringung eines federnden Springbügels, wie es 1798 gewesen, hiebei musste der rechtwinkelig abgebogene Griff in der Ecke gerundet hergestellt werden. Beide diese Formen sind in der Praxis sehr oft vorgekommen, officiell eingeführt war aber weder das grosse Stichblatt noch der Springbügel (Armee Radetzky's 1848/49).

Die den letzteren bedingende Form des Bügels war das wesentlichste Unterscheidungszeichen des mit Verordnung vom 27. November 1850 statt des bei Officieren aufgelassenen Degens, allgemein eingeführten Infanterie-Officierssäbels. Weitere Merkmale wären die Verwendung von mit Silberdraht abgebundener Haifischhaut, an Stelle des bisherigen Kalbslederüberzuges des Griffholzes und zwei Längenschnitte im rückwärtigen nach abwärts gebogenem Bügelende, welche Einschnitte zum Durchziehen des Portepées dienten. Im Jahre 1861 wurde das bisherige breite Stichblatt an der Innenseite verschmälert, die Längeneinschnitte entfielen und statt der gebuckelten Scheidenringe kamen einfache auf, deren oberer an der Innenseite einen schiefgestellten Tragring eingelöthet trägt. Dieser Infanterie-Officierssäbel M. 1861 ist noch jetzt im Gebrauche.

Für Officiere besonderer Verwendung wurde fallweise ein besonderer Säbel normirt, so für jene der Stabsdragoner 1798 ein messingmontirter Pallasch, für die Officiere des Generalquartiermeisterstabes ein stahlmontirter Säbel, allein diese Ausführungen blieben gewöhnlich unberücksichtigt oder wurden bald wieder widerrufen, und strenge genommen wird noch jetzt die bindende Vorschrift oft umgangen.

f) Garden.

Die älteren Garden, die Hartschiere Leopolds I. und seiner Nachfolger trugen noch einen langen Korbdegen, während die Arcierengarde 1763 einen reich mit Gold und Silber verzierten Officiersdegen trug, ohne dass besondere oder doch feststehende Normen hiefür aufzufinden wären; erst bei Neucreirung dieser Leibgarde erhielt sie 1852 einen dem schweren ähnlichen Cavalleriesäbel, bei welchem sowohl das Gefäss als auch das Beschläge der stählernen Scheide in reicher getriebener und durchaus feuervergoldeter Arbeit erzeugt ist. Eine ähnliche, jedoch silberverzierte Seitenwaffe, ein Mittelding zwischen Pallasch und Säbel, trug die lombardisch-venetianische Garde 1839—1848, und einen ebensolchen Pallasch in lederner Scheide und Goldmontirung führte die böhmische Garde in den Jahren 1813—1814.

Die königlich ungarische (adelige Leibgarde) führt genau den Huszarensäbel, den sie bei ihrer Errichtung getragen; eine 71 Centimeter lange Maria Theresien-Klinge, 4 Centimeter breit, 5.1 Centimeter Krümmungsordinate, mit vergoldetem Bügelgefäss und ebensolcher Scheidenmontirung.

Die Trabanten führten vorher einen Kuppeldegen in wechselnder Form, seit 1837 eine Art kurzer, antiker Schwerter in Lederscheide und Messingmontirung.

Die galizisch-lodomerische Garde trug eine Art Grenadiersäbeln mit 80 Centimeter langer Klinge mit drei Blutritten ähnlich den Grenadiersäbeln 1716; einen messingenen Bügelkorb mit Daumenring und eine lederne mit vier vergoldeten Ringen und einer Klingenschiene armirten Scheide. Auf dem Blachmale war einerseits J. II., andererseits der Doppeladler mit dem galizisch-lodomerischen Wappen auf der Brust eingravirt.

Die 1802 errichtete Hofburgwache trug den Prima plana-Säbel vom Jahre 1765, seit 1844 den auch für Militär-Bildungsanstalten vorgeschriebenen Cadettensäbel, dessen nur drei Centimeter schmale hohlgeschliffene Klinge in einem Messinggefäß steckt, das genau jenem des Infanteriesäbels M. 1836 entspricht, dessen Griffkappe jedoch in einen Löwenkopf ausgeht, was bei gewöhnlichen Cadettensäbeln nicht vorkam. Die lederne Scheide trug Ortband mit Schleifeisen, wiewohl der Säbel am Ueberschwungriemen getragen wurde. Im Jahre 1852 erhielt die Leibgarde-Gendarmerie, gleich der berittenen Garde, den gelbmontirten Infanterie-Mannschaftssäbel, respective den Säbel für berittene Gendarmen.

Seitenwaffen für Officiere der Fusstruppen und Garden.

| Art der Waffe | Jahr der Einführung der Waffe | Die Klinge ist | | Scheide | Art der Montirung | Gewicht der ganzen Waffe Kilogramm | Preis in Gulden ö. W. |
|--|-------------------------------|-----------------|------------------|-----------------|-------------------|------------------------------------|-----------------------|
| | | lang Centimeter | breit Millimeter | | | | |
| Degen für Stabsparteien und Militär-Aerzte | 1798 | 75—85 | 25—30 | Leder | Messing | 1·2 | 6·00 |
| » » Unterparteien und Beamte | 1802 | 75—85 | 25—30 | » | Messing und Eisen | 1·2 | 6·00 |
| » » Officiere | 1811 | 75—85 | 25—30 | » | Messing vergoldet | 1·3 | 5·00 |
| » » » | 1837 | 75—85 | 25—30 | » | » | 1·2 | 6·00 |
| » » Beamte | 1850 | 75—85 | 25—30 | » | » | 1·3 | 6·00 |
| Säbel für leichte Infanterie | 1798 | 77 | 28 | Leder und Eisen | Eisen | 1·6 | 6·00 |
| » » Generalquartiermeisterstab . | 1798 | 83 | 25 | Leder | » | 1·4 | 7·00 |
| » Nr. I für ungarische Infanterie-Officiere | 1811 | 75—85 | 32 | » | Messing vergoldet | 1·4 | (7·00) |
| » Nr. II für ungarische Infanterie-Officiere | 1811 | 75—85 | 32 | » | » | 1·4 | (8·00) |
| » für Grenadier-Officiere | 1827 | 75—85 | 30 | » | Eisen | 1·4 | (6·00) |
| » » ungarische Infanterie-Officiere | 1827 | 75—85 | 30 | » | Messing | 1·5 | (9·00) |
| » » » » » | 1837 | 79—86 | 30 | » | Eisen | 1·5 | (8·00) |
| » » » » » | 1849 | 79—86 | 30 | » | » | 1·5 | (9·00) |
| » » Infanterie-Officiere | 1850 | 79—86 | 30 | » | » | 1·5 | 10·00 |
| » » » » » | 1861 | 79—86 | 30 | » | » | 1·6 | 11·00 |
| Trabanten-Kuppeldegen | 1768 | 85 | 28 | Leder | Vergoldet | 1·6 | ? |
| » Bandelierdegen | 1768 | 75 | 30 | » | » | 1·4 | ? |
| » Schwert | 1837 | 75 | 26 | » | » | 1·5 | ? |
| Säbel für königlich ungarische Leibgarde | 1763 | 71 | 40 | » | Silber | 1·6 | ? |
| » » galizisch-lodomerische Leibgarde | 1786 | 80 | 42 | » | Vergoldet | 1·6 | ? |
| » » böhmische Nobelgarde | 1813 | 84 | 36 | » | » | 1·9 | ? |
| » » lombardisch-venetianische Garde | 1839 | 84 | 36 | Stahl | Silber | 1·9 | ? |
| » » lombardisch-venetianische Garde | 1840 | 84 | 36 | » | Vergoldet | 1·9 | ? |
| » » Arcieren-Leibgarde | 1850 | 79—86 | 38 | » | » | 1·9 | ? |

Die Daten 1798—1861 sind, namentlich in Bezug auf Länge und Preis, nur approximativ zu nehmen. Seit 1837 werden die Klingen für Officierswaffen in fünf Gattungen zwischen den Grenzen 79 und 86 Centimeter erzeugt.

g) Für besondere Formationen.

Die k. k. lombardisch-venetianische Gendarmerie behielt 1815 ihren alten Säbel, den sie zu Napoleon I. Zeiten getragen. Die einfache Klinge ohne Hohlschliff wurde später successive durch Klingen österreichischer Provenienz ausgetauscht und entspricht jener des Unterofficierssäbels der Infanterie; das Gefäss ist massiv aus Messing gegossen, bildet einen Griff und daran runden Bügel, der in Parirstangen übergeht. Die Scheide ist aus Terzenleder, gelb montirt, sonst von bekannter Form. Mit diesem Säbel ist die österreichische Gendarmerie bis jetzt bewaffnet.

Auch die Waffe der berittenen k. k. lombardisch-venetianischen Gendarmerie entsprang der Armee Napoleon I. Es war der Pallasch seiner Kürassiere und arbeitete der Brescianer Waffenfabrikant Paul Landi diese Waffen. Die gerade Klinge verjüngte sich allmähig zur Spitze und wies zwei Blutrinne beiderseits vor. Der gerade mit Leder überzogene Griff, ohne Kappe, jedoch mit unterem und oberem Griffing und einem Messingblechbügel, der sich nach unten zu zu einem Stichblatt erweiterte, bildeten das Gefäss, die lederne Scheide besass gelbe Montirung, aber eiserne Tragringe.

Bei Schaffung der allgemeinen Gendarmerie erhielt der berittene Theil derselben den Gendarmeriesäbel vom 20. Februar 1851, den auch die Adjustirungsvorschrift vom 25. Mai 1860 conform beschreibt. Die Klinge rein geschliffen und polirt, war 84 Centimeter lang und gegen die Spitze schwach abnehmend durchschnittlich 35 Millimeter stark, mit 16 Centimeter langer Feder und beiderseitigem Hohlschliff. Das Gefäss bestand aus dem gelbmetallenen Bügel und zwei Spangen in Korbform, ferner aus dem mit Kalbleder überzogenen und mit Messingdraht abge bundenen Griffholz mit Griffkappe; die Scheide aus Brandsohlenleder war gelb montirt.

Die Polizeiwache führte den abgelegten Infanteriesäbel, die Justizwache sogar noch jenen mit gelber Montirung, die Serezaner den Matrosensäbel, die Gefällswache und die daraus entstandene Finanzwache einestheils den weissmontirten Infanteriesäbel, andererseits eine Abart des Cadettensäbels, 1844 jedoch in Eisen montirt. Hinsichtlich der Frei-Corps ist das Betreffende an zugehöriger Stelle gesagt worden; eine der dort sporadisch aufgetretenen Seitenwaffen, zumal der südöstlichen Völker, findet sich im Jahre 1813 normirt. Es ist dies der Handschar für die am 26. August 1813 aufgestellten serbischen Frei-Bataillone (siehe pag. 612), denn dessen, bei den nationalen Handschars doppelt gekrümmte Klinge, ist jene des Grenadiersäbels M. 1809; der hölzerne oder hörnerne Griff hatte oben und unten Eisenring und eine kleine Parirstange.

Seitenwaffen für besondere Truppenkörper.

| Art der Waffe | Jahr der Einführung der Waffe | Die Klinge ist | | Scheide | Art der Montirung | Gewicht der ganzen Waffe Kilogramm | Preis in Gulden ö. W. |
|---|-------------------------------|-----------------|------------------|---------------|-------------------|------------------------------------|-----------------------|
| | | lang Centimeter | breit Millimeter | | | | |
| Säbel für Gendarmerie zu Fuss . . | 1814 | 58 | 38 | Leder | Messing | 1·4 | 4·30 |
| > > > > > . . | 1851 | 66 | 38 | > | > | 1·4 | 4·30 |
| > > > > Pferde . | 1851 | 84 | 35 | > | > | 1·7 | 8·20 |
| > > lomb. Gendarmerie zu Pferde | 1820 | 86 | 32 | > | > | 1·5 | 4·50 |
| > > Militärgefällswache . . | 1835 | 77 | 35 | > | Eisen | 1·3 | 3·50 |
| > > Finanzwache | 1864 | 77 | 34 | > | > | 1·3 | 4·20 |
| > > Militär-Polizeiwache . . | 1852 | 66 | 36 | > | Messing | 1·3 | 3·20 |
| Handschar für dasserbische Frei-Corps | 1813 | 66 | 38 | Holz u. Leder | Eisen | 0·7 | 3·20 |
| > > Serezaner | 1848 | (57) | 35 | > | ? | 0·7 | 3·20 |

h) Für Marine.

Die Marine besass und besitzt neben der zur Seite zu langenden Seitenwaffe auch solche, die nicht eigentliches Eigenthum des Marineurs, sondern jenes des Schiffes sind und wo die Betheilung mit diesen Waffen

erforderlichen Moments, z. B. zum Entern, erfolgte. Es sind das Enterhaken, Enterbeile (darüber später) und Entersäbel. Es gab einen Entersäbel alter Art, bis 1861 im Gebrauche, der eine 69 Centimeter lange und 45 Millimeter breite Klinge besass, einen vollen, die ganze Faust umschliessenden Eisenbügel und ein einfaches achtkantiges Griffholz; Scheide hatte er keine. Der Entersäbel neuer Art vom Waffenfabrikanten Jurmann 1860—1862 geliefert, hatte eine mehr gerade Klinge mit starkem Rücken, einen lederbekleideten Holzgriff, zwei backenförmige Stichblätter, die sich zu einem dreifachen Stangenkorbe erweiterten und eine eisenmontirte lederne Scheide (abgeschafft 1903).

Der Matrosensäbel, mit welchem 1818 die Marine-Infanterie, 1820 die Matrosen, 1824 die Marine-Artillerie, 1857 auch das Flottillen-Corps bewaffnet wurde, ist mit geringfügiger Aenderung der Säbel für Gendarmerie zu Fuss, respective stammt er von den Grenadiere Napoleons I.

Der jetzige Marine-Unterofficierssäbel ist eine neuere Construction, ebenso der Zöglingssäbel der Marine-Akademiker; seit 1854 trugen die höheren Marine-Unterofficiere einen dem Marine-Officierssäbel ganz gleiche Waffe, welche sich hauptsächlich durch die mangelnde Verpackung hievon unterschied.

Für die Marine-Officiere waren drei Modelle mit der Zeit systemisirt, M. 1827, M. 1846, M. 1850.

Der Marine-Officierssäbel (13. Juni 1827, Pr.-Z. 438) hatte eine 75—85 Centimeter lange und gebogene einschneidige Klinge, gelbmontirten Griff mit zwei Büffelhornplatten belegt, einen einfachen Bügelkorb, in dessen Medaillon ein k. k. Adler eingravirt war, und mit Ankern verzierte Griff- und Klingenstege. Die einfache schwarze Lederscheide war gelb montirt und hatte ein Schleifeisen.

Der Marine-Officierssäbel (7. December 1846, E. 3528) hatte eine nahezu gerade Klinge, mit stabförmigen Rücken, der als Klingennachse durch die Mitte der Feder geht, und einen vollen à jour gegossenen gravirten und vergoldeten Korb. Die figurale Darstellung zeigt einen von Guirlanden umgebenen Anker, Griffkappe, sowie das Scheidenbeschläge weisen ähnliche Motive auf. Der Marine-Officierssäbel (10. December 1850, M. K. 6259) weist im Säbelkorbe weitere Motive auf. Es ist ein à jour gehaltener Doppeladler innerhalb der verstickten Formumrahmung, dessen Herzschild von der Klinge durchbrochen wird. Der Vorbügel ornamentirt sich ober der Adlerkrönung zu zwei allegorischen Figuren und Rankenwerk, die Griffkappe setzt sich von einem Herkuleskopfe zu Rankenwindungen herab. Die Scheide ist aus Leder mit vergoldetem Beschlag, im Style edler und schöner gehalten als das vorige Muster. Im Borddienste benützten die Officiere anstatt des hindernden Säbels den Borddolch.

Der Borddolch (13. Juni 1827, Pr.-Z. 438) und der Borddolch (27. Februar 1854, Abth. 6, Nr. 1122) besaßen eine circa 29 Centimeter lange Klinge, Parirstange, Knauf und Montirung der Lederscheide aus vergoldetem Metalle; nur war dieses beim späteren Modelle reicher in Form gegossen, ornamentirt und ciselirt; auch war hier der Griff Elfenbein, dort nur Ebenholz. Getragen wurde der Borddolch an einem aus Gold und Schwarzseide durchwirktem Schnurgehänge.

Seitenwaffen der Marine.

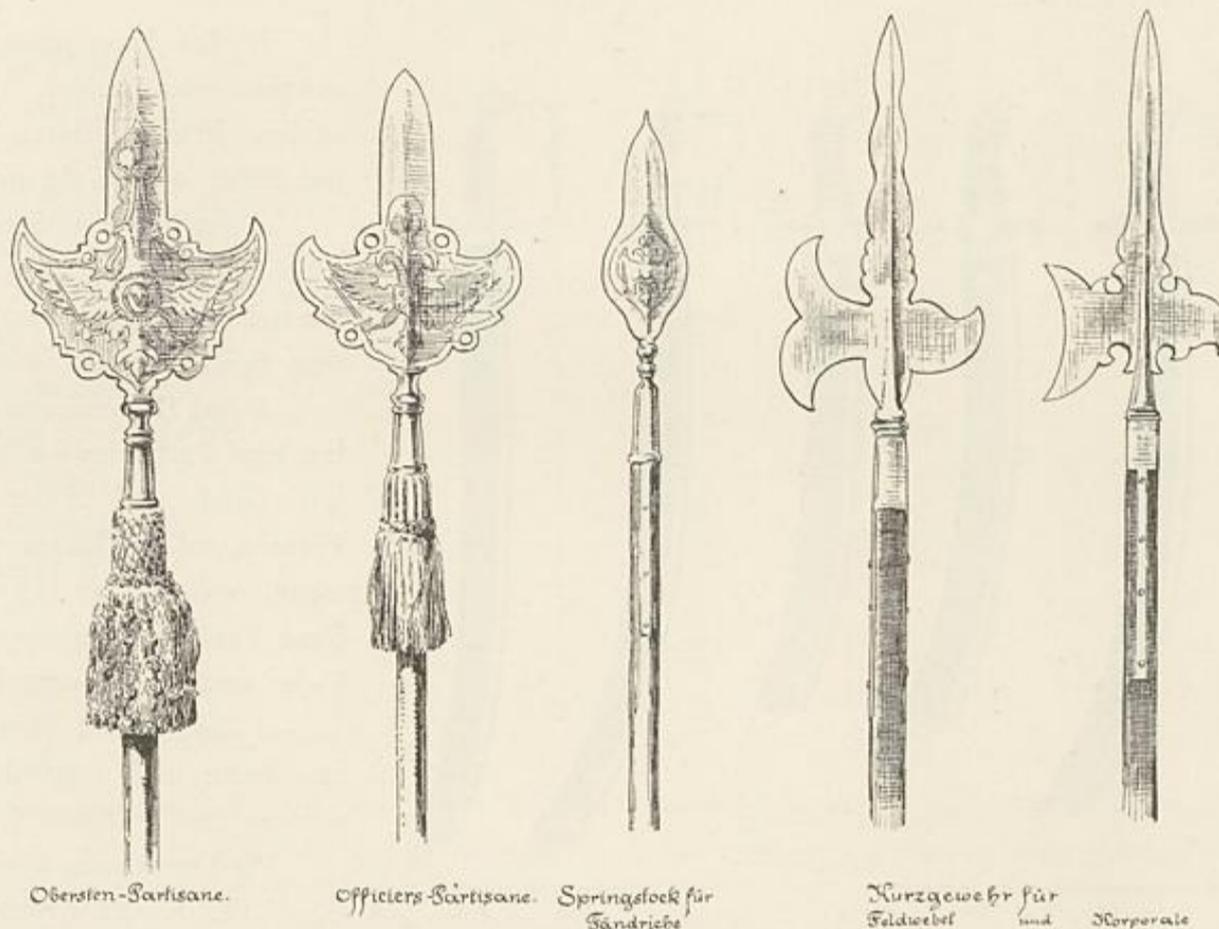
| Art der Waffe | Jahr der Einführung der Waffe | Klinge | | Scheide | Art der Montirung | Gewicht der Waffe Kilogramm | Preis der Waffe Gulden |
|--------------------------------------|-------------------------------|-----------------|------------------|------------|-------------------|-----------------------------|------------------------|
| | | lang Centimeter | breit Millimeter | | | | |
| Entersäbel alter Art | . | 69 | 45 | ohne Leder | Eisen | 0·9 | (1·0) |
| » neuer Art | 1860 | 61 | 42 | » | » | 1·3 | 1·50 |
| Matrosensäbel | 1820 | 58 | 38 | » | Messing | 1·4 | (4·50) |
| Marine-Unterofficierssäbel alter Art | . | 66 | 36 | » | » | 0·9 | (8·80) |
| Marine-Officierssäbel | 1827 | 75—85 | 26—30 | » | vergoldet | 0·9 | (8·80) |
| » » | 1846 | 75—85 | 26—30 | » | » | 0·9 | (8·80) |
| » » | 1850 | 75—85 | 26—30 | » | » | 0·9 | (8·80) |
| Marine-Borddolch | 1827 | 29 | 23 | » | » | 0·1 | (8·80) |
| » » | 1854 | 29 | 23 | » | » | 0·1 | (8·80) |

Die gestielten Nahwaffen (Stangenwaffen) der Armee.

Die Pike, als Hauptwaffe der Infanterie des XVI. und XVII. Jahrhunderts, hatte schon in der zweiten Hälfte des letzteren ihren Nimbus verloren, zu Anfang des XVIII. war sie aus allen Heeren verbannt.

Die Fussvolkpike bestand aus einem fünf und mehr Meter langem Stiele, an welchem oben die kleine Klinge mittelst zwei oft das Drittel des Schaftes überragenden schmalen Schaftfedern befestigt war, selten fand sich noch ein eiserner Schuh vor. Der Schaft wurde zur Verhütung des Schwindens und Werfens aus zwei geschnittenen und verkehrt aneinander geleimten harten Latten erzeugt und in Oel gut eingelassen.

Die Unterofficiere und Officiere der Pikeniere trugen von alters her keine Piken, sondern kürzere Stangenwaffen, deren Klinge beilartig gestaltet, sich 15 bis 25 Centimeter von der mit schwachen kurzen Federn versehenen Dülle erweiterte. Die anfangs herkömmliche aber willkürliche Form dieser Klingen, die man Hellebarden (Helmbarten = halbe Barten) nannte, blieb bei der deutschen Infanterie und Artillerie bis 1759 und 1769,



Obersten-Bartisans.

Officers-Bartisans.

Springstock für
Sändrieh.Kurzgewehr für
Feldweibelund
Corporale

Kurzgewehre der Infanterie 1705—1756

während die ungarische Infanterie, die erst nach der Abschaffung der Pike officiell entstand, überhaupt keine derlei Stangenwaffen, oder nur selten, führte. Im Jahre 1722 wurde der sich nach und nach herangebildete Usus aus der Gestalt der Klinge auf die Charge zu schliessen, kriegsräthlich decretirt (R.-K.-Regist. D., VIII., 27—31). Sonach trugen die Unterofficiere »Kurzgewehre« (Helmparten) und zwar:

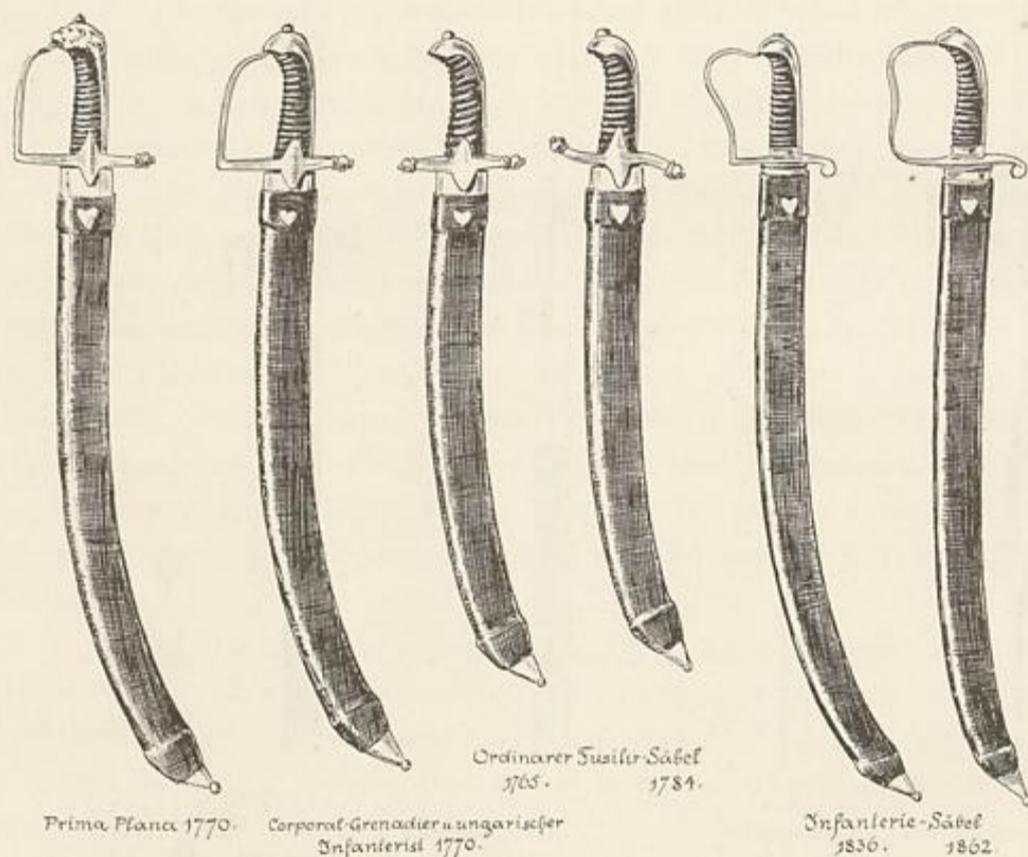
Der Corporal führte eine gerade, lanzenartige, breite Klinge, das Stosseisen, an dessen Wurzel einerseits eine schaufel- oder beilartige Verbreitung, der Halbmond, andererseits ein Spitzblatt, der Ripostirhaken, sich befand, dann erst folgte die Dülle, welche auf dem circa 2 Meter hohen Stiele aufsass. Der Ripostirhaken des Corporal-Kurzgewehres war schwach nach abwärts gebogen, beinahe gerade. Die Feldweibel und Gleichgestellten trugen geflammt Stosseisen auf ihrem Kurzgewehre, Halbmond und abwärts gerichteten Ripostirhaken, die kleine Prima plana, sofern sie streitbaren Standes war, zwei abwärts gerichtete Ripostirhaken, der Profos zwei Halbmonde. Aehnlich waren die Kurzgewehre der Artillerie beschaffen; hier trug jeder ständige Büchsenmeister die Zündruthe; einen circa 2 Meter langen Spiess, an welchem sich zwei abstehende mit Klemmschrauben versehene Luntenkammern befanden; beim Unterofficier waren diese Klammern später bloß markirt und zu einer ornamentalen Figur ausgeartet; vorher trug man auch häufig zwischen Klingenspiess und Dülle einen kleinen Feuerballen mit Mordschlägen und Hakenstiften. Die Hellebarden für den Festungskrieg — fälschlich schwedische genannt — hatten

Halbmond und Ripostirhaken, jedoch statt dem Stosseisen eine lange stossdegenartige Klinge, welche das Durchstecken der Waffe durch die engen Mauerschliesscharten gestattete.

Der Fähnrich trug den Springstock, eine kleine, meist verzierte Pike auf einem circa 240 Centimeter langem polirten Stiel. Trug der Fähnrich — wie in der Action die Fahne — so gab er den Springstock dem Führer. Die Springstöcke kamen 1706 bereits ab, der Fähnrich trug gar keine Stangenwaffe mehr. Die Officiere trugen Partisanen, welche um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts beim Subaltern- und Oberofficier gewöhnlich Sponton genannt wurden, und aus einem circa 160—200 Centimeter langem Stiel bestanden, auf welchem die Klinge aufgesetzt war.

Die Form derselben änderte sich wiederholt, so 1754, doch nicht auffallend, übrigens war sie, sowie die mehr oder minder reiche Tauschirung und Vergoldung im Rangs- und Würdeabzeichen. Die Regall'schen Observationspunkte drücken sich darüber folgendes aus. (Siehe darüber auch pag. 51 und 812).

a) Der Lieutenant führt eine Partisane ohne Fransen, ganz von Eisen, welche wohl polirt aber nicht im Geringsten vergoldet sein darf;



b) des Hauptmanns Partisane ist gravirt oder geätzt, auch führt er seidene Fransen daran, so ein wenig mit Silber oder Gold gemischt;

c) der Major (Oberstwachmeister) trägt keinerlei Partisane, sondern zieht allemal den Degen, sobald mit klingendem Spiel marschirt wird;

d) der Oberstlieutenant führte bisher eine Partisane mit seidenen, stark von Gold und Silber durchwirkten Fransen und eine Klinge wie der Hauptmann, von nun an (1705) eine solche ohne Fransen, hingegen war Klinge, Feder und Schuh vergoldet;

e) der Oberst führte eine stark versilberte und vergoldete Klinge mit silbener und goldener Quaste.

Mit Verordnung vom 1. März 1759 (K. V. R. K. M. Archiv 4, B. 4—4) wurden die Hellebarden und Spontons

aufgelassen, doch dauerte es in Folge des Krieges noch zehn Jahre, bis diese Massregel ganz durchgeführt wurde.

Die k. k. Hausgarden trugen seit jeher Prunkhellebarden mit breitem beilartigen Halbmond, und einer Klinge bis 60 Centimeter Länge. Die Hellebarden der Trabanten stammen aus verschiedenen Zeiten, ja selbst noch von Ferdinand II., Rudolf II. und Leopold I., ohne wesentlich in der Gestalt zu differiren. Die Cousen, welche die Hartschiere zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts trugen, waren ähnlich jenen gestaltet, welche die ungarische Kronwache jetzt benützt, nur waren sie reicher gestaltet und künstlerisch geätzt. Die Officiere der Garden trugen Corseken.

Kaiser Karl VI., als ungarischer König Karl III., hatte auch eine Hajdukengarde, welche mit Beilen bewaffnet war, die gravirte und grosse Klingen aufwies.

Die k. k. Reiterei verfügte bis 1746 über keinerlei Stangenwaffe, nachdem die leichte Copia der ungarischen und polnischen Aufgebote schon gegen Ende des XVII. Jahrhunderts abgelegt wurde. Mit der Aufstellung von drei Grenzhuzaren-Regimentern, 1746, erhielten diese wieder eine Stichwaffe. Dieselbe bestand aus einer 31 Centimeter langen vierkantigen Spitze und Eisenschuh, welche der Staat dem Manne gab; für die Anschaffung des 3 Meter langen Schaftes aus gewachsenem Haselnussholz hatte der Mann selbst zu sorgen; es wurden zu diesem Zwecke in eigenen »Lanzengärten« derlei Stöcke gezüchtet. So wurden auch schon 1741 die Wiener Lanzenschneider Paul Bader und Paul Andres erwähnt.

Stangenwaffen der österreichischen Armee.

| Art der Waffe | Jahr der Einführung der Waffe | Länge | | | Gewicht Kilogramm | Preis Gulden | Anmerkung |
|--|-------------------------------|-------------------|------------------|------------------------|-------------------|--------------|-----------|
| | | Klinge Centimeter | Stiel Centimeter | ganze Waffe Centimeter | | | |
| Pikenierpike | . | 10 | 5—600 | 610 | 2·8 | (400) | |
| Copia der Huszaren | . | 8 | 6—700 | 708 | 1·2 | (210) | |
| Lanze der Grenzhuzaren | 1746 | 31 | 320 | 351 | 2·2 | 140 | |
| » » Uhlanen | 1784 | 27 | 300 | 327 | 2·0 | 280 | |
| » » galizisch-lodomerischen Garde | 1786 | 27 | 250 | 277 | 2·0 | 340 | |
| Uhlanenlanze | 1798 | 21 | 241 | 263 | 1·9 | 400 | |
| » | 1865 | 21 | 241 | 263 | 2·0 | 430 | |
| Corseke der Hartschier-Officiere | . | 50 | 150 | 200 | 1·5 | 430 | |
| Couse der Hartschiere | 1705 | 68 | 140 | 208 | 2·0 | 430 | |
| » » » | 1740 | 56 | 140 | 196 | 2·5 | 430 | |
| » » ungarischen Kronwache | 1870 | 50 | 140 | 190 | 2·5 | 430 | |
| Trabanten-Hellebarde alter Art | . | 60 | 190 | 250 | 3·0 | 430 | |
| » » neuer » | 1791 | 30 | 160 | 190 | 2·1 | 430 | |
| Springstock des Fähnricks | 1700 | 15 | 190 | 205 | 1·0 | | |
| Feldwebels-Hellebarde | 1705 | 45 | 155 | 200 | 2·2 | | |
| Unterofficiers-Kurzgewehr | 1705 | 45 | 155 | 200 | 2·0 | | |
| Officiers-Partisane | 1711 | 30 | 160 | 190 | 1·4 | | |
| Festungshellebarde | 1711 | 100 | 160 | 260 | 2·2 | | |
| Leibhajdukenbeil | 1711 | 24 | 120 | 120 | 1·6 | | |
| Enterbeil | . | 12 | 45 | 45 | 0·9 | | |
| Enterpike | . | 29 | 200 | 229 | 1·6 | | |

Der Grenzhuzar befestigte mit Draht unterhalb der Klinge ein in zwei Farben geschachtetes Leinwandfähnchen, welches Anfangs roth und grün, dann je nach der Compagnie verschiedene Farben führte und zuletzt schwarz und gelb wurde.

Im Jahre 1780 vertauschten die Grenzhuzaren die Lanzen mit dem Carabiner.

Im Jahre 1784 trat die Lanze wieder in die kaiserliche Armee, indem das erste Glied der Uhlanenabtheilungen damit bewaffnet war. Diese erste Lanze hatte einen geschiffeten und aus zwei Stücken — wie ehemals die Pike — zusammengeleimten Schaft, Eisenspitze mit Feder und das quadrirte gelbschwarze Fähnchen wie bei den Grenzhuzaren. Im Jahre 1784 war der Lanzenschaft schwarzgelb gestrichen, seither schwarz. Die galizisch-lodomerische Garde führte schwarz polirte Schäfte, Eisenspitze, Schuh, und statt des quadrirten Fähnchens ein einfach längs getheiltes aus schwarzer und gelber Seide. Die Waffencommission bestimmte 1798 eine etwas leichtere Reiterlanze, mit vierrippiger Klinge, vorne eine Kugel und einen aus einem einzigen Buchenstücke geschiffeten Stiel, an welchem noch ein Eisenschuh befestigt war. Die Fähnchen waren leichter gehalten und aus Seidenstoff erzeugt. Nach einer Vorschrift vom 16. Juni 1803 hatten sie 90 Centimeter Länge und 29 Centimeter Breite zu besitzen, waren auf 43 Centimeter vom Ende gespalten und so aneinander genäht, dass am gelben Nährande ein schwarzer und ebenso am schwarzen Nährande ein schmaler gelber Streifen sichtbar blieb. Zum Befestigen des Fähnchens an dem Schaft war dieses an der Wurzel mit gelbem Tuch — seit 9. October 1829 mit Sämschleder — benäht und darin drei Knopflöcher ausgearbeitet, mittelst denen das Fähnchen auf drei durchlöchernte Kugelbolzen aufgelegt und durch ein Lederriemchen festgehalten wurde. Von 1800—1875, wo eine neuere Lanze normirt wurde, kamen an der Lanze nur geringe Veränderungen vor; 1803 neue Lanzenschuhe und neue Armriemen; 25. October 1830 statt der bisherigen weissen, nunmehr schwarze Armriemen, 1835 abermals

schwarzer Schaft; 1859 naturfärbiger in Oel eingelassener Schaft nach Vorbild der Freiwilligen Uhlanen; 1865 Auflösen des Uhlanen-Lanzen-Fähnchens.

Zum Schluss seien noch die Stangenwaffen genannt, welche die Marine gebrauchte.

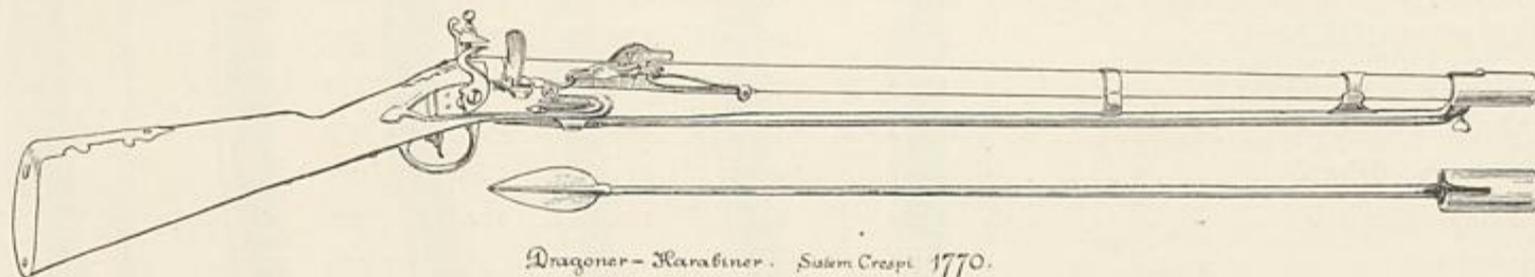
Die Enterpike war eine circa 2 Meter lange Stange, an welche eine circa 29 Centimeter lange aus den 1748 abgelegten Bajonetten erzeugte dreikantige Klinge mit kurzer Dülle und Feder aufgesetzt war; das Enterbeil war ein halbrundes Beil, welches am entgegengesetzten Ende zu einem 10—11 Centimeter langen gebogenen Schnabel zeigte, der beim Entern, im Erklettern der Bordwand Hilfe leisten soll.

III. Die Feuerwaffen der k. k. Armee.

Periode 1699—1798.

A. Glatte Handfeuerwaffen.

Die kaiserliche Armee, wie sie in das XVIII. Jahrhundert trat, war hinsichtlich des Feuergewehres noch sehr mannigfaltig bewaffnet; allgemein herrschte noch die Luntenmuskete vor, wie sie nach niederländischem Muster durch Oberstlieutenant Franzen 1657 vorgeschlagen und durch die von ihm aus ihrer vlämischen Heimat um Wiener-Neustadt herum angesiedelten Arbeiter contractlich erzeugt wurde. Da aber diese »Armatur-



Gewerkschaft« nur eine verhältnissmässig geringe Zahl Musketen, Carabiner und Pistolen liefern konnte, den Regimentsinhabern aber bis 1744 (1750) der Bezug der Waffen freigestellt war, so ist es erklärlich, dass dem schon damals angestrebten Zweck einer gleichartigen Bewaffnung manche Hindernisse entgegenstanden.*)

Die zweilöthige Luntenmuskete vom Jahre 1657 hatte ein Caliber von 19—20 Millimeter, d. h. es sollten 16 Kugeln auf das alte Wiener Pfund gehen; die Bleikugel wog daher circa 35 Gramm und hatte 18 Millimeter Durchmesser. Der geschmiedete eiserne Lauf war gebohrt, 119 Centimeter lang, im rückwärtigen Theile gekantet und vermittelt einer Siebe oder Schnürung in den vorderen Theil, einem langen, sehr schwachen Konus, übergehend. Eine Spanne von der Schwanzschraube entfernt befand sich ein einfaches Schartenvisier, vorne eine eiserne Fliege hart angelöthet. Der nussölzerne Schaft reichte bis zur Mündung, war durch drei Ringe mit dem Laufe verbunden, besass Bügel und Kolbenschuh und einen schwach konischen hölzernen Ladstock mit Eisenzwinde.

Das Luntenschloss bestand aus einem Hahne, der in seinem gespaltenen Maule das Glimmende der Lunte festgeklemmt trug und durch einen Hebel (Abzug) langsam auf die Pfanne mit dem Zündkraut herabgelassen werden konnte, sobald die Pfannensicherung, ein einfacher, drehbarer Deckel, geöffnet war. Die Länge der ganzen Muskete betrug circa 164 Centimeter, das Gewicht 5—6 Kilogramm; der Contractspreis betrug nach heutigem Gelde drei Gulden.

Die Carabiner und Pistolen vom Jahre 1657 waren der Muskete ähnlich gebaut, hatten aber ein kleineres Caliber (20 Kugeln auf das Wiener Pfund), und zwar 17—18 Millimeter Laufdurchmesser und 15,9 Millimeter Kugeldurchmesser, dazu einen schwarz gebeizten Schaft aus Buchenholz und ein einfaches hinterschlächtiges Rad-schloss mit offenem Rade.

*) Siehe Monographie der österreichischen Handfeuerwaffen von A. Dolleczek.

Das Radschloss bestand aus einem ganz kurzen Cylinder (Rad), der am Mantel mit Killen versehen war und entweder innerhalb (verdecktes Rad) oder ausserhalb (offenes Rad) derart am Schlossblech befestigt erschien, dass der Mantel knapp an das Zündloch des Laufes stiess. Am Vierkant der Radwelle musste nun der Radschlüssel — ein unerlässliches Ausrüstungsstück — angesetzt werden und durch mehrere Drehungen wurde das mit Hebeln und Federn armirte Rad »aufgezogen«. Der hinterschlächlige Hahn hatte statt der Lunte ein Stückchen Pyrit (Schwefelkies), später auch wohl Feuerstein eingeklemmt und wurde auf den Radmantel genau beim Zündloch herabgelassen. An dieser Stelle, also wo sich Rad und Hahn berühren, war die mit Zündkraut gefüllte, oft auch durch Schiebe- oder Drehdeckel versicherte Pfanne. Durch einen Druck am Zügel wurde das Hebelwerk ausgelöst, das Rad surrte rasch ab, der Pyrit gab Funken und diese entzündeten das Zündpulver. Beim Luntens- und beim Radschloss erfolgte also der Schuss nicht unmittelbar beim Zügelabzug, was die Sicherheit des Treffens sehr vermehrte; indessen waren die Radschlösser gefährlich, bei der Infanterie wenig beliebt, weil sie beim Aufstossen des Gewehres oft losgingen und deshalb einige Zeit geradezu verboten waren; hingegen waren sie als Scheibengewehre sehr verwendet.

Die 1640 in Frankreich gemachte Erfindung des Feuersteinschlusses verursachte eine gewaltige Revolution im Gewehrwesen. Das Princip dieses Schlusses wurzelt bekanntlich in einem durch die Kraft einer Schlagfeder mit Gewalt niederschlagenden Hahn, in dessen Kopfe ein Feuersteinsplitter eingeklemmt ist. Dieser wirkt gegen den gleichfalls federnden Deckel der Zündpulverpfannensicherung, frictirt an diesem und die herumfliegenden Funken entzünden das Kraut.

Feuersteinmusketen — oder nach dem Feuerträger (Feuerstein = beziehungsweise Flint), besser »Flinten« genannt, gab es in Oesterreich schon zu Montecuccolis Zeiten; dieser Feldherr hatte sein Regiment mit 2000 Flinten ausgerüstet, welche neben dem Luntenschloss noch ein Feuersteinschloss besaßen, letzteres nur für nächtliche Actionen, wo die glimmenden Luntens leicht zu Verräthern wurden; indessen fing die Massenerzeugung im Inlande erst 1699 an, nachdem der Oberst-, Land- und Hauszeugmeister Karl Ernst Graf von Rappach sich Musterflinten beschaffte und dieselben an die Gewehrerzeuger herausgab. Als solche werden damals hauptsächlich genannt: Die Wiener-Neustädter Armatur-Gewerkschaft, Benedict Schöffler, Entzinger zu Entzingen und Anton Penzeneter in Hainfeld und Steyr.

Die ersten Feuersteinflinten der Armee, welche an die zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts aufgestellten Regimenter 12, 14, 15, 16, 29, 41 und 51 ausgegeben wurden, waren bloß $1\frac{3}{4}$ -löthig, genau gingen 21 Kugeln auf das Wiener Pfund, Caliber 18·8. Die Flinte war um eine Querhand kürzer als die Luntensmuskete, hatte keine Laufringe, sondern war der Lauf mit Haften im Schaft befestigt, und für den Ladstock waren drei Hülsen daran.

Flinte M. 1722. Das Jahr 1722 war für die Bewaffnung der österreichischen Armee epochemachend; am 16. Mai wurde der Antrag auf eine gleichmässige Bewaffnung durchgeführt.*) Der Oberst-, Land- und Hauszeugmeister Feldmarschall Graf Wirich Daun (Vater des Siegers von Kolin) liess bei dem berühmten Suhler Waffenmeister Hans Spangenberg 4000 Stück Flinten erzeugen, welche der in Frankreich bewährten Flinte M. 1717 nachgebildet werden sollten, nur erhielt sie statt des theuren Nussholzschaftes einen solchen aus Buchenholz. Diese »ordinäre Flinte« wurde im Lande nachgemacht und ward zur Normalwaffe der österreichischen Infanterie bis 1754. Sie hatte $1\frac{1}{2}$ -löthiges Caliber (circa 18·3 Millimeter) nach Wiener Gewicht. Dies wurde ausdrücklich betont, da es vorkam, dass einige Fabrikanten sich des Nürnberger Gewichtes bedienten, und da dieses zum Wiener Gewichte im Verhältnisse 635 : 665 stand, mitunter Kugel und Laufcaliber nicht passten. Es wurden daher schon damals Visitirkolben und Caliberlehren sowohl an die Erzeuger als an die Zeughäuser herausgegeben**) und die Truppen fassten — gegen Bezahlung — ausschliesslich nur aus den Zeughäusern ihre Waffen, welche diese wieder von den Lieferanten bezogen.

Weiters war die ordinäre Flinte M. 1722 ähnlich gestaltet wie jene 1657, nur hatte sie ein sogenanntes rundes Feuersteinschloss: d. h. die grosse Schlossplatte war gewölbt im Gegensatze zu dem späteren (1748) »flachen« Schloss, wo diese aus Eisenplatten ausgeschnitten war; der Hahn war ein sogenannter Schlangenhals, der nahezu gerade Batteriedeckel bewegte sich im einfachen Lager, die Pfanne war gross und halbcylindrisch, die Schaftung hoch, der schwach konische Ladstock aus Holz. Ihr Gewicht war 4·8 Kilogramm, die ganze Länge 157 Centimeter, der Contractspreis Gulden 3·15—5·50, je nach dem Fabrikanten.

*) R. K. Min. Registrat. Dir. Nr. 258. Act as. und 233, 1081, 1106.

**) R. K. Minist. Registrat. Dir. Exp. 1201, Jahr 1726.

Als nach der Schlacht von Mollwitz (10. April 1741) das Losungswort »eiserne Ladstöcke« erscholl, wurden bei Penzenter in Steyr 10.000 Flinten und 12.000 Garnituren für Cavallerie (ein Carabiner und zwei Pistolen) à Gulden 4·30 und 9·30 bis 10·50, je nachdem von einer Huszaren- oder Kürassier-Garnitur gemeint war, mit eisernen Ladstöcken und geringen Aenderungen bestellt. Die Cavallerie-Waffen hatten $\frac{3}{4}$ -löthiges Caliber (20 Kugeln auf das Wiener-Pfund, gleich 17 Millimeter Durchmesser); es gab Kürassier- und Dragoner-Carabiner, die in Eisen, und etwas kürzere Huszaren-Carabiner, die gleich den Pistolen in Messing montirt waren. Ueberdies besass bis 1768 der Dragoner-Carabiner auch ein Bajonnett.

Im Jahre 1745 legte der Kriegsbuchhalterirath und Artillerie-Inventurs-Commissär Johann Schmied ein ganz neues Gewehr vor, welches nach dreijähriger sorgfältiger Erprobung am 11. März und 8. April 1748 »zum nützlichen und standhaften Gebrauch« eingeführt erscheint. Es war der Flinte von 1722 ähnlich, hatte aber drei Laufringe, am mittlersten einen runden Riemenbügel, am untersten eine Feder zum Festhalten des eisernen Ladstockes, welcher oben eine setzerartige Verstärkung — »das Ladungsköpfel« — führte. Das flache Steinschloss hatte Schlangenhalskahn, kantige Pfanne und schwach cylindrisch gewölbten Batteriedeckel ohne Stolpe.

Jährlich sollten sechs Regimenter mit diesem neuen Gewehre betheilt werden und 18 waren schon damit ausgerüstet, als der damalige General-Artillerie-Director Fürst Wenzel Liechtenstein vier neue Gewehrmodelle von der Panzener'schen Gewehrfabrik eingesendet, durch eine Commission eingehend prüfen liess. Diese setzte aus allen vier Gewehren mit Zuziehung des bisherigen Schmied'schen Gewehres eine neue Infanterie-Handfeuerwaffe zusammen, welche, allerdings mit zahlreichen Abänderungen, bis zur Neubewaffnung der Armee 1798 von der kaiserlichen Infanterie geführt wurde, und nachher noch bis in die Mitte des XIX. Jahrhunderts als »Muskete alter Art«, »Cylindergewehr« oder »Landvolksgewehr« zur Bewaffnung der Formationen zweiter Linie verwendet oder als Inventar der Zeugshäuser erscheint. Bei ihrer Entstehung führte sie den Namen

»Ordinäre Commiss(ions)flinte« vom Jahre 1754. Sie war im Allgemeinen der Schmied'schen Flinte ähnlich, doch war der 112 Centimeter lange Lauf nicht mehr wie bisher rückwärts kantig, sondern lief bis zur Schwanzschraube gleichmässig rund und schwach konisch zu, und besass zunächst derselben zwei rillenartige Einschnitte. Das Caliber war 18·3 Millimeter, also $1\frac{1}{2}$ löthig, doch war die officielle Bezeichnung $\frac{3}{4}$ löthig. Die Schäftung umfasste nicht den ganzen Lauf; der Buchenholzschaft war natürlich braun oder schwarz gebeizt und mittelst vier starken Laufringen mit dem Lauf verbunden. Der oberste Laufring — Grenadierring genannt — trug einen 12 Centimeter langen, trichterförmigen Ansatz für den stählernen konischen Ladestock, der zweite Laufring einen querovalen Riemenbügel, am vierten Laufring befand sich die Ladstockfeder. Der Lauf hatte kein Absehen, jedoch vorne eine 6 Millimeter hohe und 9 Millimeter lange prismatische Mücke, die gleichzeitig als Bajonnetthalt diente. (Siehe weiter unten.) Das »flache« Feuersteinschloss war aus gehämmerten Stahlplatten geschnitten, besass eine trogartige Pfanne, einen schwachcylindrisch gekrümmten Pfannendeckel, der nur mit einer Lagerschraube befestigt war und einen flachen Schlangenhalskahn. Die gesammte Montirung war in das Holz eingelassen und massiv, namentlich der Kolbenschuh, der mit vier Schrauben befestigt war, von denen eine besonders stark dimensionirte beim Gewehrgriff »bei Fuss« die Resonanz zu geben hatte.

Zur Ausrüstung gehörte ein Pfannenschützer und ein Bajonnettbedecker, beide von »rothem Leder«, dann ein Mundpfropf aus Blei mit für jede Compagnie andersfärbigen Büscheln daran, wie es alter Brauch war. Die Gewehre wurden mit der Regiments-, Compagnie- und einer besonderen Nummer gebrannt (gezeichnet) und musste jede Compagnie zwei Brenneisen haben.

Ausser der Füsilier-Commissflinte gab es noch verschiedene Abarten derselben, so jene für Grenadier-Officiere, 1759—1766 für sämtliche Officiere der Fusstruppen, 1768 für Tschakisten (etwas kürzer), dann für Feldscheerer und Fouriere (etwas leichter) und für die Büchsenmeister solche von 1löthigem Caliber.

Nach dem Siebenjährigen Kriege wurde an der Commissflinte viel herumlaborirt, doch blieb Alles in Allem beim Alten, mit Ausnahme einer Hammersicherung, welche 1767 zur Einführung kam.

Um diese Zeit beherrschte die Gemüther die Frage eines gleichen Calibers für sämtliche Handfeuerwaffen der Infanterie und Cavallerie. Kaiser Josef II., der sich lebhaft dafür interessirte, schrieb eigenhändig unter die betreffende Resolution: »Placet. Hinfüro Alles von Einem Caliber«. Doch kam es mit Ausnahme einiger geringer Neuerzeugungen von $\frac{3}{4}$ löthigen Cavalleriewaffen, welche zwischen 1770—1779 hergestellt wurden, zu keiner entscheidenden Wendung, so dass die Cavallerie-Bewaffnung noch complicirter wurde.

Es gab 1767 drei Gattungen Carabiner und zwei Gattungen Pistolen; erstere für Kürassiere, Dragoner und Huszaren — alle ähnlich der Infanterieflinte (Commissflinte) construiert — und 1770—1779 auch von gleichem Caliber mit dieser, besaßen sie das Feuersteinschloss M. 67, etwas erleichterte konische Ladestöcke ohne Sezerverdickung, drei Laufringe, die beiden obersten mit einem viereckigen Ausschnitt und an der Innenseite des Schaftes zum Aufhängen und Gleiten des Carabiners ein sogenanntes gerades »Reitstängel«, das vom dritten Laufringe bis zum Seitenbleche ging. Die kurzen Carabiner der Huszaren und Chevauxlegers erhielten 1777 ein gebogenes Reitstängel; die bisher übliche Messingmontirung wurde aufgelassen.

An Pistolen gab es $\frac{5}{4}$ - und $\frac{6}{4}$ lößige, letztere in geringer Zahl; sie hatten nur einen Laufring, Nussholzschaftung und Kolbenschuh, das bisher übliche Daumenschildchen, eine messingene Verzierung am Kolbenhals, entfiel 1767. Ausserdem gab es eine einläufige Mineurpistole vom Jahre 1772 und eine Officierspistole 1766, welche in Klagenfurt unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Baron von Bülow erzeugt aber nicht obligat vorgeschrieben war.

Seit 1759—1798 führten überdies 12 Mann per Escadron der Kürassiere ein Trombon, in den Acten Musketon genannt. Es gab davon zwei Muster, 1759 und 1781, beide sehr ähnlich und im Allgemeinen dem langen Carabiner gleich, doch verbreiterte sich der Lauf gegen die Mündung zu einer Querellipse, welche gestattete, 12 Stück kleinere Kugeln (Rehposten) auf einmal zu laden, welche dann während der Attacke angesichts des Gegners verfeuert wurden. Auch eine Granatwurfmuskete und eine solche Pistole kommen sporadisch wiederholt in der Armee vor (1758—1760, 1769, 1782), das sind gewöhnliche Pistolen oder Flinten, auf deren Laufmündung nach altem, schon 1682 von Miethen^{*)} als bekannt genannten Muster, kleine Mörser angebracht waren, welche die Handgranaten aufzunehmen hatten und selbe weiter und gefahrloser als aus freier Hand werfen sollten.

Die bei der Cavallerie befindlich gewesenen gezogenen Feuerwaffen wurden bei jenen der Jäger abgehandelt.

Im letzten Drittel des XVIII. Jahrhunderts tauchte genau wie hundert Jahre später die Frage des »Schnellfeuerns« auf, nachdem schon im siebenjährigen Kriege auf das »Gutfeuern« weniger als bisher Gewicht gelegt und dieses einzelnen, besonderen Formationen, Scharfschützen und Jägern, überlassen wurde. Eigentlich sollte es Schnellladen heißen, und war der erste Weg hiezu die ungemene Exactheit der Ladegriffe; später kam noch der Ausfall des Wendens der Ladestöcke durch deren cylindrische Gestaltung und das Entfallen des Ansetzens der mit viel Spielraum in den Lauf hineinfallenden Kugel dazu (Rollschuss). Im Jahre 1779 kam noch der Wegfall des Aufschüttens von Zündkraut auf die Pfanne, durch die Einführung des sorgsam gehüteten Geheimnisses der »gestollten« Schwanzschraube. Die Erfindung derselben findet sich schon 1705 bei Geisler,^{**)} wurde aber um die Siebzigerjahre erneuert gemacht und durch den churfürst-kölnischen Hofbüchsenmacher Marder nach Oesterreich verrathen. Der ganze Witz bestand in einer kammerartigen Aushöhlung der Schwanzschraube, die mit dem gegen das Laufinnere sich erweiternden Zündloch der Pfanne correspondirte, wodurch das in den Lauf geschüttete Pulver auch in die Pfanne rollte. Die Ladegriffe bestanden sonach einfach in folgenden: Abreißen des Patronenschlusses, Einschütten des Pulvers sammt der nachrollenden Kugel, Erheben des Gewehres und Spannen des Hammers. Mit solchen Rollschuss-Patronen, die ausdrücklich für das Geschwindschießen bestimmt waren, konnte der geübte Mann 6 bis 8 Schüsse in der Minute abgeben; mit den »Passkugeln«, die in den Lauf durch den Ladstock eingetrieben und angesetzt werden mußten, ging es allerdings viel, viel langsamer. Aber dieses Gewehr vom Jahre 1784, welches gestellte Schwanzschraube hatte, es besaß auch wegen starker Gasausströmung beim Zündloche einen Feuerschirm, wurde noch durch einige Neuerfindungen in Schatten gestellt.

Da wäre vor Allem der Hinterlader-Carabiner von Giuseppe Crispi, Schlosser und Thurmuhrmacher in Mailand, zu erwähnen, der, eine Art Kammerladungssystem repräsentirend, eine nach aufwärts klappbare Kammer besaß, welche die Ladung aufnahm. Nach langen Versuchen wurde dieses Gewehr für die k. k. Armee acceptirt und 1770 mit der Umgestaltung der bestehenden Infanterie- und Huszaren-Handfeuerwaffen begonnen; allein die Versuche im Grossen rechtfertigten die Einführung nicht und 1779 wurde sie eingestellt; die in die Zeughäuser zurückwandernden Crispigewehre erhielten seinerzeit, 1796 und 1809 die Wiener Freiwilligen, welche sie sehr ungern nahmen.

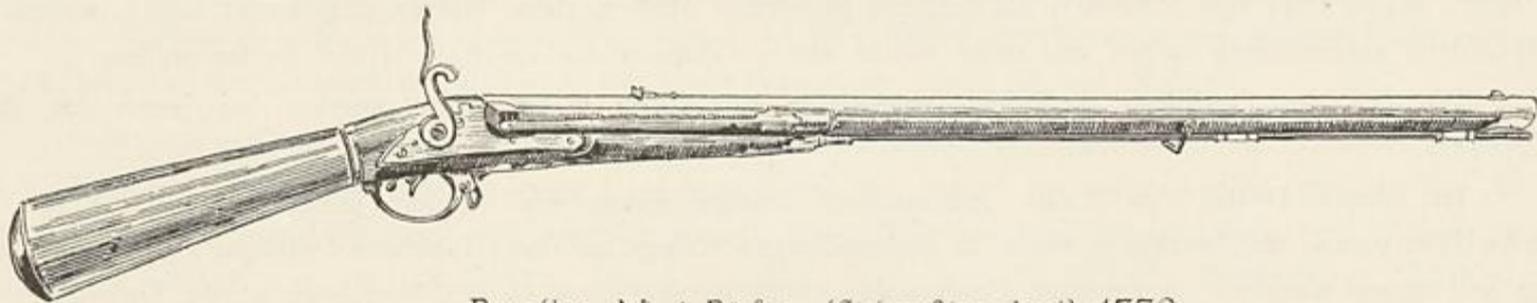
^{*)} Artilleria regentior praxis. v. Miethen, kais. Stuck-Hauptmann. 1682.

^{**)} Neue curiose und vollkommene Artillerie etc.

Eine zweite, ungleich wichtigere Erfindung machte 1776 der Ampezzaner Girardoni, der sogar ein Hinterladungsrepetirgewehr auf 12 Schuss erzeugte. Die Ladungen stacken in einer rechtseitigen, die Kugeln in einer linkseitigen, parallel zur Laufachse gelagerten Röhre, und fielen bei »Präsentirt« gehaltenem Gewehr in einen horizontal verschiebbaren Querschuber, der durch zwei flache Schläge, einen von links den andern von rechts geladen und genau in die Laufmitte fertig zum Abfeuern gelangte. Zur Activirung des Feuers diente ein Feuersteinschloss mit selbstthätiger Pfannenaufschüttung.

Da bei diesem Gewehre nur bei sehr exacter Arbeit ein Schiessen möglich war, es sonst leicht mit allen zwölf Ladungen explodirte, ein Fall, der auch Girardoni passirte und ihm den rechten Arm zerschmetterte, verfiel er auf die Idee, bei Aufrechthaltung obigen Principes statt des Pulvers comprimirt Luft zu verwenden und so entstand die

Girardonische Windbüchse vom Jahre 1780, welche sich bei uns bis zur Beendigung der Franzosenkriege erhielt. Sie bestand aus einem gezogenen Laufe (13 Millimeter Caliber), an welchem unmittelbar, den sonst gewöhnlichen Kolben vertretend, ein verkupfertes schmiedeeisernes Luftreservoir angeschraubt war; in dessen Halse sich das Ventilschloss befand. Vor dem Gebrauche wurde mittelst einer Pumpe — jede Compagnie führte zwei solche Pumpen — das Reservoir so weit mit Luft angepresst, dass der Vorrath auf 40 Schüsse reichte; es wurden aber nur 20 gegeben, da in Folge des geringeren Druckes die Präcision und Portée abnahmen, worauf der Mann ein vorrätziges Reservoir anschraubte. Mit zwei solchen war jeder WindbüchSENSCHÜTZE ausgerüstet. Die Kugeln



Repetir Wind-Büchse (Sistem Girardoni) 1779.

wurden wie bei vorbeschriebener Repetirbüchse in den Querschuber und durch ihn in den Lauf gebracht, ein Züngeldruck löste einen Moment das Ventil und gab die nöthige Luftmenge, welche das Projectil rauch- und beinahe knalllos, allerdings mit fragwürdiger Präcision, bis 400 Schritte trieb. Anfangs wurden 4 Mann per Compagnie mit diesen Büchsen betheilt, 1790 wurden alle WindbüchSENSCHÜTZEN in ein Corps von 1300 Mann zusammengezogen und vom damaligen Hauptmann des General-Quartiermeister-Stabes Freiherrn von Mack instruiert. In der Action wurden sie in kleinen Abtheilungen*) verwendet und erzielten zumeist überraschende Erfolge. Leider war nach dem Tode Girardonis zu wenig geschultes und geschicktes Büchsenmachermaterial in der Armee, um die Reparaturen an den heiklichen Schloss- und Ventilbestandtheilen der Windbüchse herstellen zu können. Die Zahl derselben verringerte sich zusehends, und 1815 wanderten die letzten Kriegszeugen einer rauch- und knalllosen österreichischen Repetirwaffe in das Zeughaus in Olmütz, aus welchem 1848 und 1849 noch die brauchbarsten abermals in sporadische Verwendung kamen.

B. Gezogene Handfeuerwaffen.

Neben und vor der gezogenen Girardonischen Windbüchse gab es in Oesterreich schon seit Beginn des XVIII. Jahrhunderts gezogene Handfeuerwaffen, und zwar führten eine gewisse Zahl Reiter bei den Escadronen, zumal die Carabiniers, gezogene Stutzen, Anfangs noch mit Radschloss, wie überhaupt das Radschloss von der gezogenen Waffe begünstigt wurde; eigene Cavallerie-Stutzen für Feuersteinzündung existirten um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts nicht, erst 1788 wurde über Intervention des Kaisers ein solcher in Oesterreich construirt und hiemit je 6 Mann der gesammten Cavallerie betheilt. Dieser Stutzen wurde aber seines grossen Gewichtes halber,

*) Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs, Jahrgang 1890, Aufsatz des Hauptmanns Halla.

er wog 4·4 Kilogramm, bald abgelegt und an die Tiroler Jäger gegeben, während die Cavallerie einen kürzeren Stutzen, Modell 1789, erhielt, der dem preussischen Cavallerie-Stutzen nachgebildet war, dessen Länge 69 Centimeter und dessen Gewicht 2·5 Kilogramm betrug. Er hatte $\frac{3}{4}$ lothiges Caliber und schoss Pflasterkugeln.

Wenn auch die Verwendung von Feldjägern und ähnliche Zwecke verfolgenden Frei-Corps schon früher vorkommt, so musste die hierfür geworbene Mannschaft ihre eigenen gezogenen Handfeuerwaffen mitbringen; die älteste ärarische Jägerbüchse stammt aus dem Jahre 1759 und diente zur Bewaffnung der damals aufgestellten Jäger, nachdem der ursprüngliche Antrag — auf Doppelstutzen — abgelehnt war.

Diese, von der Penzeneter'schen Fabrik gelieferte Büchse hatte einen aussen durchaus achtkantigen Lauf von 79 Centimeter Länge und sechskantiger Polygonalbohrung mit 1 lothigem Caliber; der Buchenholzschaft war schwarz gebeizt, der Ladestock in der üblichen Weise daran befestigt, im übrigen besass der Stutzen Eisenmontirung und das gewöhnliche Schloss M. 1754. Bei einer Gesamtlänge von 112 Centimeter wog der ganze Stutzen 3 Kilogramm.

Die bei der Reorganisation der Grenz-Regimenter daselbst befindlichen Scharfschützen erhielten 1768 einen eigenthümlichen Doppelstutzen, der nach dem Bocksystem gebaut, den unteren glatten Lauf für den Rollschuss, den obern siebenzügigen Lauf für den gezielten Pflasterkugelschuss zu verwenden gestattete, sonst: Nussholzschaft ohne Laufringe, gelbe Montirung, zwei gewöhnliche Feuersteinschlösser, wobei die Züngelfeder im Ausschnitte der Schwanzschraube lagerte. Der eiserne Ladestock wurde, unabhängig vom Gewehre, vom Manne getragen. Zum Gebrauch legte der Grenzerscharfschütze seinen Stutzen auf den Haken einer 253 Centimeter langen Lanze aus Buchenholz, welche beim Angriff das Bajonnettgewehr — der Stutzen hatte kein Bajonnett — ersetzte und so die Zeit der alten Pikeniere wieder hervorrief. Diese Stutzen erhielten sich bis 1798, ja 1810 wurde ein Detailproject ausgearbeitet (k. und k. R. K. Archiv, A. M. 11, Nr. 85), wonach die ganze Infanterie mit ähnlichen Waffen ausgerüstet werden sollte. Im Uebrigen war der Stutzen (genaue Zeichnung und Beschreibung pag. 202) weder leicht, noch billig; er wog mit der Lanze 7·4 Kilogramm, die Lanze allein 2 Kilogramm und kostete, je nach Zeit und Erzeugungsort, 24—42 Gulden.

Bei der projectirten Schaffung eines Jäger-Corps sollte dieses einen ähnlichen Doppelstutzen bekommen, doch wurde ein einfacher Stutzen geschaffen, der gleichfalls 7 Züge, Nussholzschaft, gelbe Montirung und freigetragenen eisernen Ladestock besass, was bei allen späteren österreichischen Stutzen typisch wurde. Der Jäger-Stutzen vom Jahre 1788, dem preussischen nachgebildet und in sehr wenigen Exemplaren in der Armee vorfindlich gewesen, waren häufig nebst dem früher erwähnten Cavallerie-Stutzen bei den Tiroler Jägern in Verwendung. Das Museum in Chartres in Frankreich besitzt einen derlei Stutzen, mit welchem in der Schlacht bei Altenkirchen, 17. November 1796, ein Tiroler Schütze den französischen General Marceau auf circa 80 Schritte niedergestreckt hatte.

Eine durchgreifende Aenderung respective Neucreirung eines Jäger-Stutzens fand erst 1796 statt; doch wird dieser Stutzen erst später behandelt, da er ganz die Principien der Neubewaffnung der Armee aufweist.

C. Die Munition.

Der Luntenmusketier trug als Ausrüstung für seine Waffe in der Regel 11 Stück hölzerne Deckelbüchsen am Bandelier hängend, welche die abgewogene oder abgemessene Ladung nebst dem zugehörigen Wergpfropfen enthielten; die selbst gegossenen Kugeln trug er in der Kugeltasche rechterseits, darin auch einige Requisiten und Putzzeug; das »Kraut« (feineres Zündpulver für die Pfanne) in einem Pulverhorn, welches aus Hirschgeweih, Ochsenhorn, Leder oder Holz erzeugt war; die Lunte endlich in einem Ausmaass von 2 Klafter (circa 4 Meter) um Hals und Arme geschlungen (siehe pag. 809; das Herleiten der Fangschnüre), nur einen kleinen Theil davon am Gewehr; am Marsche hatte nur jeder zehnte Mann die Lunte zu brennen.

Schon gegen Ende des XVII. Jahrhunderts begann man fertige Patronen zu gebrauchen; der grösste Theil der kaiserlichen Armee hatte solche vor Ofen 1686. Erst waren sie aus Schweinsblasen erzeugt, dann aus starkem Papier, und in beiden Fällen Anfangs die Kugel mit dem Anguss daran gebunden, erst 1710 wurden Papierpatronen allgemein, die, über einen entsprechenden Holzcyliner gewickelt, die vollkommen runde Kugel ohne

Anguss eingebunden hatten. Das noch immer nöthig erscheinende Zündpulver wurde entweder oben aufgeschüttet, oder wie bei den kurzlebigen Patronen für Carabiner im Jahre 1777 unterhalb der Kugel gesetzt, so dass dann diese in die Mitte der Patrone kam. Der Verschluss der Patrone ward durch ein besonderes Umschlagen des hohen Randes gebildet und wurde vor dem Laden abgerissen, was oft der Stärke des Papiers wegen mit den Zähnen geschah. In der zweiten Hälfte des siebenjährigen Krieges gab es auch Kartätschpatronen für die Infanterie, welche diese auf die geringsten Entfernungen verschoss. Sie enthielten statt der einen Kugel drei Stücke kleinerer im Gesamtgewichte der sonstigen Kugel, in das — zum Unterschiede bläuliche — Patronenpapier eingebunden. Zum Blindschiessen wurde die leere Patronenhülse in das Gewehr mit dem Ladestock gestossen, was auch bei den streng passenden Passkugeln geschah; bei den kleineren Rollkugeln benützte man den Ladestock gar nicht und die Papierhülse wurde, wenn sie entleert, weggeworfen.

Der Jäger trug sein Pulver im Horn, später lose d. h. blinde Patronen und die Kugeln nebst Kugelzange etc. in der Patronentasche, dazu dreikantige oder runde Pflaster aus stark geunslittetem Barchent, welche er in der Action wohl auch handbereit auf den Hut steckte. Die gepflasterte Kugel musste in den Lauf fest — oft mit Hammerschlägen — eingetrieben werden. Das Zündpulver trug der Jäger im Pulverhorn. Der Grenzerscharfschütze hingegen trug messingene Patronen, oder beiderseits offene Röhren, die in circa einem Längendrittel durch einen eingelötheten Boden in zwei Abtheilungen geschieden waren; die längere enthielt die Ladung und einen Vorschlag aus Werg, die andere die in das Pflaster gewickelte Kugel.

D. Das Bajonnett.

So lange es in der Hauptwaffe der Heere Pikeniere und Musketiere gab, erfüllten diese die Rolle des Sturmbockes beim Angriff; mit deren Verschwinden und dem Ueberhandnehmen der Musketiere mussten diese, um dieselbe Rolle übernehmen zu können, entsprechend bewaffnet werden. Montecuccoli verlängerte hiezu eine Zinke der Musketengabel, in anderen Regimentern (Heister, Cray, Scherfenberg) war unterhalb der Muskete ein in Charniren umlegbarer Spiess angewendet. Der Gebrauch der spanischen Reiter in den Türkenkriegen des XVII. Jahrhunderts zwang dem Musketier die Schweinsfeder auf, ein nahezu 2 Meter langer, in der Mitte durch einen Ansatz verstärkter Schaft mit einer leichten Klinge. Gleichzeitig mit der Muskete entsprechend gefasst, diente er als Lanze, oder ersetzte auch die bereits ausser Gebrauch gekommene Musketengabel, seine Hauptverwendung bestand aber in der Armirung der bekannten transportablen »spanischen Reiter«, wie solche um diese Zeit auf dem östlichen Kriegsschauplatze gebraucht wurden. Den mit circa 25 senkrecht auf einander stehenden Durchbohrungen versehenen leichten Baum trugen wechselweise zwei Mann (jedes Zuges extra); auf das Aviso »Vergattert Euch« (Vergatterung) steckte jeder Musketier seine Schweinsfeder in ein Loch und die feuerbereite Abtheilung setzte sich hinter diesem rasch hergestellten Hinderniss dem Angriffe der türkischen Reiterei entgegen. Neben der Schweinsfeder — am westlichen Kriegsschauplatze ohne dieser — trug zuweilen, später immer, der Musketier einen kleinen Dolch oder ein Messer, dessen konischer hölzerner Griff in die Mündung gesteckt werden konnte und so ein Bajonnettgewehr herstellte; einen ähnlichen Gebrauch machten noch zu Ende des XVIII. Jahrhunderts die Otto'schen Freijäger mit ihren Hirschfängern, die zinnerne nach dem Laufe gestaltete Griffe besaßen (pag. 602).

Dieser Einsteckdolch — Spundbajonnett in neuerer Zeit genannt — erhielt sich nicht lange; denn schon 1689 hatten einzelne Regimenter, das um dieselbe Zeit vom englischen General Mackey erfundene Dullenbajonnett im Gebrauche, also eine Klinge, die mittelst eines Halses abgelenkt ist, an welchem ein, den Vordertheil des Laufes ganz umfassender Griff — die Dülle sich befand. Des genaueren Anpassens wegen war diese mitunter geschlitzt und federnd, oder auch mit Leder (Tuch) gefüttert. Im Jahre 1722 war durch Anwendung des zweimal rechteckig gebogenen (nicht mehr durchgehenden) Schlitzes, die Befestigung durch die Laufmücke vermittelt. Neben der noch messerartigen Klinge — die Grenadier-Feldwebel trugen sie analog der Helmbarte geflammt, und sind solche Bajonnette im Schlosse des Fürsten Lobkowitz in Raudnitz zu sehen*) — hatten die Bajonnette dieser Zeit noch ein muschelartiges äusseres Stichblatt — Partenbajonnett. Im Jahre 1748 nahm die gesammte kaiserliche Infanterie und die Dragoner die dreieckige Stossklinge des französischen Bajonettes an (die Dragoner

*) Demin hält sie, ihrer zu Decorationszwecken umgebogenen Form wegen, für »Kriegssensen«.

hatten längere Bajonnette, verloren sie erst 1769); einer unverbürgten Quelle zu Folge sollen die Löwenstein-Drögoner am 13. August 1759 bei Kunnersdorf sogar mit gepflanztem Bajonnette zu Pferde mit Erfolg attackirt haben.

Von 1767 bis 1780 waren bei uns die Bajonnette stets gepflanzt zu tragen, daher deren Spitze mehr auswärts gebogen ist, um beim Feuern nicht zu genieren.

Mit Allerhöchster Resolution vom 5. Juni 1767 wurde die vom k. k. Grenadier-Hauptmann Neufmanil vorgeschlagene und von Sachverständigen als das non plus ultra gepriesene Befestigung der Dülle auf den Lauf, mittelst eines Löchleins am unteren Düllenrande vorgeschlagen, in welchem ein gegen den Lauf federnder gekrümmter Haken eingriff. Bei Neuerzeugungen — wie etwa 1784, wo die Mücke ohnehin nicht am Laufe, sondern am ersten Laufringe sass — entfiel daher auch der zweimal gebrochene Schlitz.

Zu erwähnen ist noch das Project des halb herausgezogenen Ladestockes, der oben entsprechend zugespitzt erscheint und durch eine Feder in der entsprechenden Lage gehalten wurde, als Bajonnett zu verwenden. Das k. k. Heeres-Museum besitzt zwei solche Projecte, eines aus dem Jahre 1742 und eines vom General Berbigsdorf vom Jahre 1770 (siehe pag. 225).

Periode 1798—1854.

A. Glatte Handfeuerwaffen.

Eine eigene Gewehr- und Waffen-Commission unter -Vorsitz des aus der Artillerie hervorgegangenen FML. Leopold Unterberger (gest. 1818) tagte bereits seit 1796 und schuf ein ganz neues Waffensystem, welches gleichzeitig mit der neuen Adjustirungsvorschrift vom 26. October 1798 die allerhöchste Sanction erhielt.

Die Grundprincipien waren folgende:

1. Die Verminderung des allgemeinen Calibers. Es gingen nämlich nunmehr 23 Kugeln auf das Wienerpfund, daher die Laufmündung von 18·3 Millimeter auf 17·58 Millimeter sich verschmälerte, der Kugeldiameter betrug 15·9 Millimeter, das Gewicht 24·53 Gramm (officiell $\frac{3}{4}$ lothig genannt). Das glatte Artillerie- und Mineurgewehr, sowie die gezogenen Waffen, behielten aber das 1lothige Kugelkaliber (14·2 Millimeter).

2. Für alle Feuerwaffen galt eine einzige Art von Feuersteinschloss. Dieses gegen das frühere etwas kleiner gehalten, war grau angelauten, besass eine rund gefeilte messingene Pfanne, einen cykloidischen, in zwei Lagern bewegten Batteriedeckel mit starker Stulpe und einen Hahn mit verbreiteter, mit einem herzförmigen Ausschnitt versehenen Brust (Hahnenherz genannt).

3. Die Läufe waren einfach konisch und glatt abgeschliffen, das Zündloch senkrecht auf die Laufachse gebohrt, die Garnitur war im Schafte eingelassen und statt der geplanten allgemeinen messingenen aus Eisen; nur die in Brescia erzeugten Gewehre hatten Messingmontirung und Nussholzschaft, die bei den Privaten in Oesterreich und sonst erzeugten Gewehre aber Buchenschäftung.

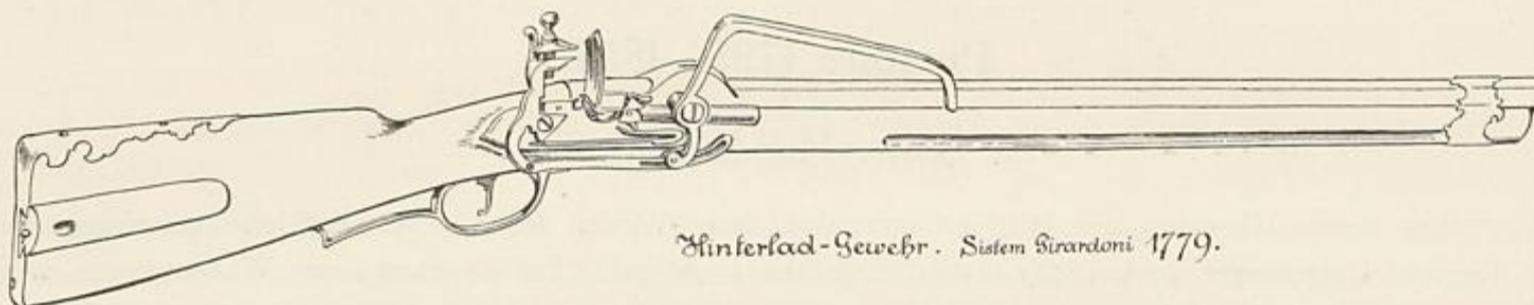
4. Eine Artillerie-Uebernahms-Commission hatte jedes eingelieferte Gewehr zu untersuchen, in die Zeughäuser zu hinterlegen, von wo aus es seinerzeit an die Truppen gelangte.

In Folge kriegerischer Verhältnisse kam die neue Bewaffung erst 1808 zur Durchführung, wurde aber erst nach den Franzosenkriegen beendet, wobei die alten Gewehre (Verordnung von 1829) vom Jahre 1754 als Cylindergewehre an die ersten, die Konusgewehre von 1784 an die zweiten Cordons-Bataillone der Landwehr, und die französischen Beutegewehre an die Aufgebote und Bürgergarden ausgegeben wurden.

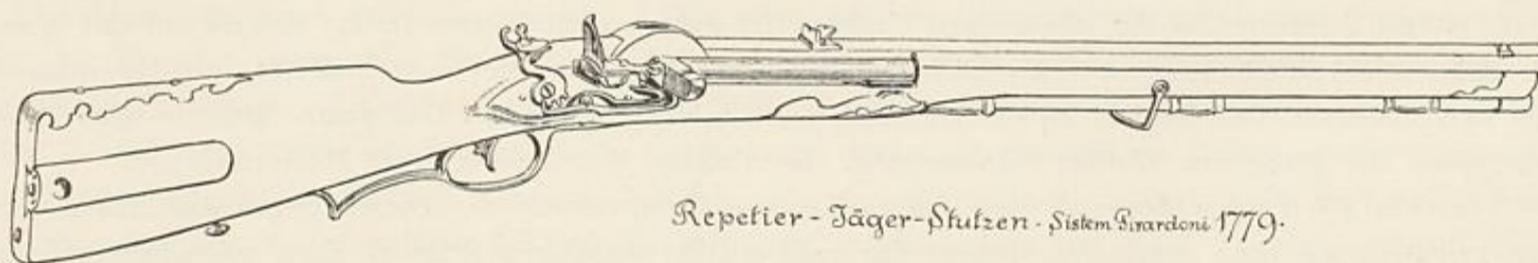
Das Infanterie-Gewehr M. 1798, das Jäger-Gewehr M. 1807, das Artillerie-Gewehr M. 1815 und das Sappeur- und Pontonier-Gewehr M. 1815 waren nach obigen Principien gleich construiert. Im Jahre 1818 waren der 111 Centimeter lange Lauf des ersteren auf 108 Centimeter verkürzt, erlitt eine geringe Veränderung an der Schwanzschraube, einen leichteren Ladestock und theilweise geänderte Montirung. Das bisher am vorderen Laufring angebrachte Visirkorn war wieder auf den Lauf gesetzt und befand sich innerhalb einer viereckigen Ausrahmung des Laufringes. Man nannte diese Gewehre M. 18 »Infanterie-Gewehre neuer Art« und erlitten sie 1838 eine weitere Verbesserung auch durch das Anbringen eines gescharteten Stöckelvisirs zunächst der Schwanzschraube.

Um diese Zeit war es, als die zu Ende des vorigen Jahrhunderts gemachte Entdeckung und Darstellung des chlorsauren Kali (von Bertholet) und des knallsauren Quecksilbers (von Howard) zur Verwerthung im Waffenwesen gelangten, und die neuerfundene »chemischen Schlösser«, welche alle Uebelstände des alten Feuerstein-schlusses nicht führten, rasch Erfolge gewannen. Ihr Princip war, statt des Feuersteines ein Kügelchen oder eine kleine Menge des gepulverten chemischen Präparates durch den Hammerschlag zur Entzündung zu bringen und der Ladung mitzuthemen. Das k. u. k. Heeresmuseum besitzt eine Menge Projectsgewehre mit solchen Schlössern von Puicart, Blanchard, Deboubert, Prelat, Winiwarter, Contriner etc. Besser war es, das chemische Präparat in dünne Kupferkapseln (Zündhütchen) zu stecken, wie es deren Erfinder, der Engländer Egg, schon 1818 that, oder in sehr schwaches Messingblech zu wickeln, wie es der österreichische Finanzbeamte Console 1830 in Mailand that, und so ein deponirbares Zündmittel anzustreben. Die Erfindung Consoles wurde 1838 angenommen und einige Jäger-Bataillone in Wien, Mähren und Tirol damit ausgerüstet, auch an einigen Cavallerie-Carabinern wurden Console'sche Percussionsschlösser angebracht.

Das Princip derselben bestand darin, dass statt der entfallenen Pfanne ein rinnenförmiges Eisenstück am Laufe befestigt und durch einen federnden Deckel, an Stelle des früheren Batterie-Deckels, geschlossen war. Die Rinne correspondirte mit dem Zündloch und wurde in dieselbe der circa 10 Millimeter lange und 2 Millimeter



Hinterlad-Gewehr. Sistem Sirardoni 1779.



Repetier-Jäger-Stutzen. Sistem Sirardoni 1779.

dicke wurstförmige »Zünder« gelegt und durch den Deckel festgehalten. Der Schlag des Hammers — es verblieb der alte Hahnenherzhahn hiebei, der jedoch statt des Feuersteines ein Eisenstück eingeschraubt erhielt — auf den Deckel erzeugte die Explosion.

Der Umstand, dass der federnde Deckel beim Zuklappen sehr oft schon den leicht explodirbaren Zünder activirte, bewog den 1840 zum Director des Waffenwesens ernannten GM. Baron Augustin, in den Deckel einen leicht auf- und abwärts beweglichen Zahn einzuschalten, und so entstand bei einer geringen Constructionsänderung das Augustini'sche Zünderschloss, welches, die Console'sche Erfindung in den Schatten stellend, 1840 vorerst als »grosses Augustini'sches Zünderschloss« zur Einführung gelangte und durch Reconstruction der alten Schlösser erzeugt wurde, aber schon 1842 als »kleines Zünderschloss oder Maschinenschloss« nach einem neuen Verfahren durch gehärteten Guss von der Firma Brevillier in Wien geliefert wurde. An dem beweglichen Zahne im Pfannendeckel kamen 1845 und 1846 constructive Formveränderungen vor.

Neue Schlösser erhielten sämtliche Feuerwaffen vom Jahre 1798 aufwärts in Oesterreich, die Infanterie und Cavallerie überdies auch neue Schäfte aus gedämpftem und präparirtem Buchenholz von Naturfarbe.

Der Jäger-Carabiner M. 1807 vom Caliber des Infanterie-Gewehres hatte dunkelangelautenen glatten Eisenlauf, ein zweiklappiges Standvisir, Nussholzschaft mit Backenflügel und gelbe Montirung; 1818 und 1838 erfolgte an ihm dieselbe Reconstruction wie am Infanterie-Gewehr, auch erhielten einige Tausend derselben das Console'sche Zünderschloss. Von 1842 an wurden sie alle zu Kammerbüchsen umgewandelt.

An glatten Cavallerie-Handfeuerwaffen normirte die Waffen-Commission 1798 den langen Dragoner- und den kurzen Huszaren-Carabiner, sowie die Cavallerie-Pistole.

Der lange Dragoner-Carabiner war 1798 mit Bajonnett projectirt, doch kam dies schon nach einem Jahre in Wegfall; er unterschied sich hauptsächlich durch seine geringere Länge vom Infanterie-Gewehre, erst seit 1815 wurde sein Ladstock am Riemen getragen. Am 28. Juli 1825 wurde der lange Carabiner ganz aufgelassen, in die Zeughäuser abgegeben und daraus 1846 das Gendarmerie-Gewehr construirt.

Der kurze Huszaren-Carabiner M. 1790 war nur 84½ Centimeter lang, hoch hinauf geschäftet, war gelb montirt mit Ausnahme des zweiten Laufringes, an welchem das Reitstangel befestigt war und der deshalb aus Eisen bestand. Das zweite Ende der Reitstange endete im Schlossbleche. Das beiden Carabinern gemeinschaftliche Feuersteinschloss M. 1798 besass eine Hammersperre. Im Jahre 1815 wurde dieser Carabiner weiters bis auf 75·7 Centimeter verkürzt und 1844 erhielt er das kleine Augustini'sche Zünderschloss mit einer besonderen Sperre, die sich zwischen Hahn und Pfanne legte.

Die Cavallerie-Pistole M. 1798 war in Nussholz geschäftet, gelb montirt und besass einen einzigen, dem kurzen Carabiner ähnlichen Laufring. Das übliche Feuersteinschloss besass keine Sperre und wurde es 1844 durch das kleine Augustini'sche Zünderschloss ersetzt, wobei auch eine Verkürzung der Waffe eintrat. Der Ladstock wurde Anfangs hinten am Patronentaschendeckel, später gleich jenem des Carabiners am Patronentaschenriemen getragen. Sie erhielt sich bis zum Jahre 1860.

Ausser diesen glatten Handfeuerwaffen erscheinen in dieser Periode noch folgende Feuerwaffen.

Die Infanterie-Officers-Pistole; normirt 1798, doch erschienen die Constructionstafeln hiefür erst 1809. Sie wurde an einem Ueberschwungriemen (nur im Kriege) in einem schwarzen Lederfutteral von allen Officieren der Fusstruppen getragen, hatte ¼lothiges Caliber, einen kantig abgeschliffenen Lauf mit Nussholzschäftung und gelber Montirung, dann das gewöhnliche Schloss M. 1798.

Das Artillerie-Gewehr M. 1815 entstand aus der alten Büchsenmeisterflinte, sofern diese nicht zum Sappeur-Gewehr M. 1772 umgestaltet war, durch Anbringung des Feuersteinschlusses M. 1798 mit Hahnsperre, dann gelber Montirung; doch behielt es den konischen Ladstock. Dieses Gewehr bildete die Bewaffnung der Unterkanoniere bis 1828, wonach es zur Bewaffnung der k. k. Hofburgwache bestimmt wurde.

Das Sappeur- und Pontonier-Gewehr M. 1815 war genau wie der Jäger-Carabiner construirt, hatte aber ¾lothiges Caliber. Es wurde 1844 abgelegt.

Die Mineur- und Artillerie-Pistole vom Jahre 1824 war aus alten einlothigen Carabinerläufen erzeugt, hatte die Montirung vom Jahre 1770 und das Feuersteinschloss von 1798.

In der Augustini'schen Aera tritt deutlich das Bestreben hervor, alle alten noch vorhandenen Feuerwaffen für die damals entstandenen Specialwaffen zu verwerten. Es entstanden:

Das Extra-Corpsgewehr M. 1844 aus alten egalisirten Läufen von französischen Beutegewehren bei Beigabe neuer Schäftung aus gedämpftem Buchenholze, des kleinen Augustini'schen Zünderschlosses und einer Eisenmontirung; bestimmt für Pioniere und ähnliche Waffen.

Das Sanitäts-Gewehr M. 1850, erzeugt aus denselben alten Waffen, aber um 27 Centimeter kürzer gehalten (nur 56·8 Centimeter), mit kleinem Augustini'schen Schloss.

Das Gendarmerie-Gewehr M. 1846 aus den langen Dragoner-Carabinern erzeugt, 17 Millimeter Caliber, Lauflänge 65 Centimeter und gelbe Montirung.

Das Grenzüäger-Gewehr M. 1846, ähnlich dem vorigen, jedoch mit mattem Laufe und besass es ein Kapselschloss.

Das Zöglings-Gewehr M. 1847, aus den alten Artillerie- und Sappeur-Gewehren durch Anbringung des Augustini'schen Zünderschlosses und gelber Montirung erzeugt. In der Folge wurden fünf verschiedene Grössen normirt und diente es zur Bewaffnung der Militärakademiker und Knabenerziehungshäusler; die grossen Zöglinge trugen den Jäger-Carabiner (siehe pag. 684 und 688); ferner seit 1852 auch für die Zöglinge der Militär-Obererziehungshäuser. Es wurde 1865 durch ein ähnliches Kapselgewehr, System Lorenz, ersetzt.

Endlich das Gewehr für das Militär-Polizeiwach-Corps M. 1850; aus den 1848/49 erbeuteten piemontesischen Gewehren erzeugt. Es hatte Kapselschloss und ein dreischneidiges Bajonnett.

B. Gezogene Handfeuerwaffen.

Die gezogenen Handfeuerwaffen waren eigentlich schon vor dem officiellen Zusammentritte der Waffen- und Gewehrcommission »begnämigt«.

Es waren dies der Doppelstutzen für die Grenzer-Scharfschützen vom Jahre 1793, der in seinem Wesen so ziemlich unverändert blieb, aber das neue Zünderschloss bekam. Während der Franzosenkriege wurde dieser Stutzen aufgelassen.

Der neue Jäger-Stutzen vom Jahre 1795 behielt auch wie der bisherige das 1lothige Caliber (Kugeldurchmesser 14,2 Millimeter), d. h. es gingen 29 Kugeln auf das Wienerpfund, den siebenzügigen Lauf mit dreiviertel Drall und erhielt eine gegen das Pulverlager erweiterte Bohrung (Fall). Der Lauf war achtkantig, hochgeschäftet und wurde Anfangs noch mit dem Hirschfänger gebraucht; allein schon 1796 wurde die Schäftung kürzer, und der circa 11 Centimeter vorstehende Lauf erscheint an dieser Stelle abgedreht und zur Aufnahme des um diese Zeit normirten Haubajonnettes mit Sperringpflanzung; 1799 jenes mit der Excenterpflanzung des Infanterie-Gewehres vorgerichtet. Der Stutzen hatte Nussholzschäftung mit gelber Montirung, doch ohne alle Laufringe und eine Schublade im Kolben zur Aufbewahrung von Putzzeug und Reservefeuersteinen; ein übliches Schloss mit gelber Pfanne; an dem seit 1807 schwarz gebeizten Lauf sass vorne eine messingene Mücke, hinten ein Standvisir mit einer, seit 1807 mit zwei Klappen. Eines an der Waffe angebrachten Ladstockes entbehrte der Stutzen, dieser wurde an einem eigenen Riemen getragen und hatte einen birnförmigen hölzernen Knopf am Ende. Im Jahre 1838 erhielt ein Theil der Jäger-Stutzen, wie bereits erwähnt, das Console'sche, 1842 alle Stutzen das Augustini'sche Zünderschloss.

Im Jahre 1850 suchte man den Jäger-Stutzen für die Cavallerie zu adoptiren und versah ihn hiezu mit einem wuchtigen Bajonnettsäbel, der auch im Fussgefecht zur Auflage des Stutzens dienen konnte, doch blieb es beim Versuche. Auch der, gleichsam als Vorstudie 1853 geschaffene neue Jäger-Stutzen — er hatte bereits das Lorenzzugsystem, 4 Züge, $\frac{3}{4}$ lothiges Caliber, Kapselschloss und Eisenmontirung — blieb nur in wenigen Exemplaren erzeugt als Ausrüstung der Aufsichtschargen bei den Disciplinar-Compagnien in Verwendung.

Endlich war von der Gewehr- und Waffencommission noch ein Cavallerie-Stutzen M. 1798 normirt, welcher seinem Vorgänger von 1789 sehr ähnlich gestaltet war. Er hatte starken Drall, acht Züge und das übliche Feuersteinschloss, vollen Schaft und am Kolben Backenflügel und Schublade. Seine ganze Länge betrug 69 Centimeter und waren nach oft wechselnden Vorschriften einige Mann per Eskadron damit bewaffnet. GM. Baron Augustin, der ein principieller Gegner dieser Waffe war, drang auf die Abschaffung dieses Stutzens, welche auch am 27. October erfolgte und durch den Kammercarabiner ersetzt wurde.

Die Kammerladung wurzelte darin, dass man das zeitraubende Einpressen und Einstanzen der mit einem Pflaster versehenen Kugel in die Züge durch Hammerschläge auf die Birne des Ladstockes (Drangsystem), wobei natürlich auch die Pulverladung arg gequetscht wurde, dadurch beseitigte, dass das Pulver in eine an Caliber kleinere »Kammer« geschüttet wurde, welche den Pulversack bildete, und sodann unvermittelt in die eigentliche Bohrung überging. Die Kugel, später kam ein Spitzgeschoss, wurde hier auch durch Ladestockschläge gestaucht und in die Züge gepresst, aber das Pulver blieb unverletzt. Dieses vom französischen Capitain Delvigni 1828 erfundene System verwendete GM. Baron Augustin zur Umgestaltung sämtlicher glatter Jäger-Carabiner, indem er deren Läufe um 5 Centimeter kürzte (sie hatten nunmehr 79,33 Centimeter Länge) mit 12 kantigen Zügen bei halbem Drall versah und eine mit der Kammer versehene Schwanzschraube einsetzte, deren Uebergang in den Flug durch eine kleine Wölbung wie bei den Haubitzen bewerkstelligt war. Diese Kammerbüchsen M. 1842 erhielten das neue Maschinenschloss und neuen gedämpften Buchenschaft mit Backenflügel und bis 1847 auch eine Schublade. Am Laufe wurde die Mücke verstärkt und ein Standvisir mit zwei Klappen eingerichtet. Die übrigen Bestandtheile blieben.

Im Jahre 1849 construirte Augustin eine neue Kammerbüchse M. 1849 für das Flotillen-Corps und andere kleine Körper, die jener vom Jahre 1842 ganz ähnlich war, doch einen eisernen Lauf ring besass, ein Haubajonnett mit Sperring führte, die Wölbung an der Kammer wegen Verwendung von Spitzgeschossen nicht mehr besass und einen gefensterten Federaufsatz bis 600 Schritte trug. Sie erhielt sich bis 1867 in der Armee, wo noch die Artillerie-Schulcompagnien diese Waffe führten.

Auch an dem kurzen Carabiner M. 1798 und an jenem M. 1844 führte Augustin das Kammersystem durch und wurden zur Vervollständigung dieser für die Schützen der Cavallerie bestimmten Waffen, Läufe und andere Gewehrbestandtheile von verschiedenen alten Waffen verwendet.

C. Munition.

Die Patronen für die von der Waffen- und Gewehr-Commission bestimmten Feuerwaffen mit Feuerstein-schloss unterschieden sich von den bisherigen nur durch das Caliber; jene mit Console'schen Zündern hatten die Einrichtung, dass der Zünder mittelst seines Anhängedrahtes an ein Pappdeckelscheibchen von Caliberdurchmesser geknüpft war und mit diesem Scheibchen die Patrone verschlossen und oben wie üblich gefaltet wurde. Beim Griffe: »Zünder in die Pfanne« wurde dieser eingelegt, durch den Deckel niedergedrückt und die Patronen durch einen mässigen Zug vom Zünder getrennt und so gleichzeitig geöffnet. Warum GM. Baron Augustin diese dem Anscheine nach praktische Methode abschaffte und seine Zünder lose von aussen an die Patrone steckte, ist nicht zu errathen. Die Kammerbüchsen- und Stutzenpatronen waren Anfangs nur blinde, d. h. nur die Pulverladung war patronirt, die Kugeln trug der Schütze gesondert in der Patronentasche, was auch beim Stutzen verblieb. Bei der Kammerbüchse wurden seit 1847 cylindronische Spitzgeschosse mit einer Lubrikationsrille am cylindrischen Theile, in welcher ein gefetteter Wollfaden eingepresst war, verwendet. Diese Geschosse wurden in der später beim Lorenz'schen Gewehrsystem zu beschreibenden Art mit in die Patrone gebunden. Die vor Antritt einer Wache geladenen Gewehre wurden hierauf nach Aufhören derselben an einem geeigneten Orte ausgeschossen; seit 1798 wollte man aus Ersparungsrücksichten diese Waffen entladen und verwendete hiezu die Rollkugeln mit aufgesetzten Papierpfropfen; ähnliche Wachpatronen benützten auch die Kammerbüchsen und Stutzen, nur war hier die etwas kleinere als calibermässige Kugel in ein stark gefettetes und gewichstes Barchentpflaster gewickelt, dessen überschlagene Enden zusammengebunden und der lange starke Faden bis aus der Laufmündung geleitet, so dass an diesem die Kugel seinerzeit herausgezogen werden konnte.

D. Das Bajonnett.

Einige Gewehre des Musters 1784, sowie die französischen Luntegewehre waren mit geradem Schlitz und Sperring versehen, welcher das aufgepflanzte Bajonnett an der Laufmücke festhielt. Diese Einrichtung bekamen auch die erst erzeugten Stutzenhaubajonnette. Die Waffen- und Gewehr-Commission construirte ein neues vierrippiges Stichbajonnett mit voller Dille, an deren oberem Rande sich ein zur Achse der Dille excentrisch gelagerter Kreisbogen befand. Am obersten Schaftabschluss war nun ein rechtwinkliger Haken angebracht, die Dille wurde mit ihrem kleinsten Durchmesser zwischen Haken und Lauf geschoben und durch eine Drehung bis zum grössten Durchmesser der erwähnte Excenter unter den Sperrhaken gelangte. Diese Excenterpflanzung wurde 1838 durch die bereits 1819 gemachte Erfindung des Werkführers Laukart verdrängt, welche sich bis zur Einführung des Lorenzgewehres erhielt. Die Bajonnettdille erhielt wieder einen vollen rechteckigen Schlitz mit Absatz und wurde über einen federnden Haken geschoben, dessen Zahn, durch die Dille niedergedrückt, wieder ausschnappte, sobald der Ausschnitt über denselben kam. Es war sohin dasselbe Princip wie einstens bei der Neufmanil'schen Bajonnettpflanzung, nur dass hier die compendiösere Bajonnettfeder vom Laufe aus gegen Aussen, bei der alten Manier von Aussen gegen den Lauf wirkte. Diese Bajonnettpflanzung ersetzte abermals das Sperringssystem, welches 1849 bei der Kammerbüchse mit geradem Schlitz und bei den Lorenz'schen Gewehren mit drallartig gewundenen Schlitz zur Einführung kam.

Das Haubajonnett 1795 kam bei dem Jäger-Stutzen zur Einführung statt des bisher üblichen Hirschfängers, und war dasselbe eine glückliche Combination von Bajonnett mit Säbel und Faschinenmesser, welches den damit gepflanzten Stutzen zu einer Art Couse oder Kriegssense machte, aber auch ungepflanzt als furchtbare Hiebwaaffe wie als solides Werkzeug diente. Es bestand aus einer circa 67 Centimeter langen, einschneidigen, geraden Schwertklinge, deren gebogene Angel in die auch als Handgriff dienende Dille von circa 11 Centimeter Länge überging. Die Dille machte dieselben Phasen der Pflanzung durch, wie jene des Stechbajonnettes, nur war der Sperring nicht in der Dillenmitte, sondern an deren Rande angebracht.

Periode 1854—1867.

In dieser Periode gab es nur gezogene Gewehre mit einem einheitlichen Caliber von 14·2 Millimeter, das sogenannte süddeutsche Conventionscaliber, so dass die Staaten Bayern, Württemberg, Sachsen, Baden etc. dieselbe Munition wie Oesterreich gebrauchen konnten. Der Constructeur dieser Handfeuerwaffen war der k. k. Werkführer im Arsenal, Lorenz und war das von ihm gewählte System des Einpressens des Geschosses in die Züge, jenes der Compression. Das heisst, das ganz normal zu ladende und mässig angesetzte Spitzgeschoss stauchte sich selbst im Momente der Schussabgabe, indem der vordere massivere Theil in Folge der Trägheit der Materie in Ruhe verblieb, während der hintere, durch zwei tiefe Rillen (Sieken) erleichterte Theil vordrängte und sich dadurch stauchte. Die Versuche mit dieser Methode währten von 1850—1853 und führten zur allgemeinen Einführung eines gezogenen Infanterie-Gewehres und eines Jäger-Stutzens, jedes der beiden in zwei Typen, dann eines Extracorps-Gewehres, wozu später (1859) noch eine Pistole mit Kolbenansatz kam.

Die Infanterie-Gewehre I und II unterschieden sich nur durch den Aufsatz, indem das für Unterofficiere und Schützen bestimmte Gewehr Nr. II einen aufstellbaren mit zwei Zielfenstern und oberem Grinsel versehenen Federaufsatz besass, der bis 900 Schritte reichte, das allgemeine Infanterie-Gewehr Nr. I aber nur ein Standvisir. Dieser Unterschied verschwand erst 1862 zum Vortheile des Gewehres Nr. II, sonst hatten diese Gewehre geschmirgelten schwach konischen Lauf, Eisenmontirung, Buchenholzschäftung und ein grosses Kapselschloss, dessen innere Einrichtung auch jene des alten Feuersteinschlusses und Zünderschlusses verblieb, während von aussen nur der Hahn verblieb, der auf eine mit auswechselbarem Piston versehene Laufverstärkung schlug. Der Piston trug das vor jedem Laden frisch aufgesetzte Kapsel, eine kleine kupferne Hülse mit vier Lappen am unteren Ende, um es aus dem gewöhnlichen Aufbewahrungsort, der am Patrontaschenriemen auf der Brustmitte angebrachten Kapseltasche, leicht fassen zu können. Der Boden der Kapsel trug die mit Schutzlack überzogene Zündmasse.

Das Extracorps-Gewehr, zur Bewaffnung der technischen Truppen u. dgl. bestimmt, war von dem Infanterie-Gewehre nur durch eine geringere Länge verschieden, hingegen hatte der Jäger-Stutzen im Allgemeinen dieselbe Gestalt wie der bisherige, jedoch Eisenmontirung und auf dem nussholzernen Schafte keine Schublade. Von diesen Jäger-Stutzen bestanden gleichfalls zwei Typen, von denen die eine ein dänisches Schlittensvisir bis 1000 Schritte und gewöhnliche Laufeinrichtung besass, die andere aber ein ebensolches Visir bis auf 1200 Schritte aufwies und für das Dornsystem der Ladung eingerichtet war. Dieses System, vom belgischen Artillerie-Obersten Touvenin 1844 proponirt, suchte das Quetschen der Pulverladung durch die Stösse des Ladstockes dadurch zu verhindern, dass inmitten des Pulversackes ein über die bewirkte Ladung vorstehender Dorn angebracht war, auf welchen das aufgesetzte Geschoss aufgestaucht wurde. Hier, wo die Stauchung des Geschosses ohnehin selbstthätig durch Compression erfolgte, war der Dorn eine überflüssige und das Putzen und Reinigen der Waffe erschwerende Zugabe, wesswegen er 1863 aufgelassen und aus sämtlichen Dorn-Stutzen entfernt wurde. Gleichzeitig kamen auch einige Veränderungen zur Einführung, welche aber nur successive bei Reparaturen und Neuerzeugungen erfolgen sollten, und mit dem Auflassen des Lorenz-Gewehres weitaus nicht die Hälfte aller bestehenden Gewehre und Stutzen trafen. Diese Neueinführungen waren vor Allem der Ersatz von Eisenläufen durch solche aus Stahl mit einer mit dem Laufe aus einem Stücke bestehenden, statt wie bisher angelötheten Mücke, ferner der successive Ersatz des grossen Kapselschlusses durch ein kleines, stählernes, das in den Schaft sammt der Schlossplatte eingelassen wurde, endlich Anbringung von Abzugstützen an den Griffbügeln der Jäger-Stutzen und endlich der Ersatz der buchenen Schäfte der Infanterie- und Extracorps-Gewehre durch solche aus Nussholz.

Die gezogene Cavallerie Pistole M. 1859 normirt, hatte einen 26 Centimeter langen Lauf mit den üblichen vier Zügen und $\frac{3}{16}$ Dralllänge, Kapselschloss und Eisenmontirung; sie besass Mücke und Standvisir und konnte durch Anbringung eines mit Schnappfeder versehenen Kolbens, der ebenso leicht wieder zu trennen war, in einen kurzen Carabiner verwandelt werden. Man nannte sie auch deswegen dann »Pistole mit Kolbenansatz« und glaubte hiedurch die einheitliche Bewaffnung der Cavallerie, in welcher Beziehung seit 1850 die mannigfaltigsten Versuche und Verbesserungen stattfanden, endlich gesichert. Allein die Pistole mit Kolbenansatz entsprach nicht als Carabiner, wesswegen nach kurzem Gebrauche der Kolbenansatz aufgegeben wurde und nur die Pistole allein der Cavallerie verblieb. Im Feldzuge 1866 wurden wohl einige Cavallerie-Regimenter mit Extracorps-Gewehren versehen und erst mit Schaffung des Werndl'systems entstand wieder ein Carabiner.

Der Ladstock der Pistole wurde auf der Brust vorne am Patrontaschenriemen, jener für die Jäger-Stutzen in der bisherigen Weise getragen, doch gab es schon gegen Ende dieser Periode Jäger-Stutzen mit an der Waffe angebrachtem Ladstocke.

Die Munition der Lorenz-Gewehre bestand nur aus Patronen (scharfen, blinden und Wachpatronen), doch behielten die Jäger die bisher gehabten Pulverhörner und wollenen Anhängschnüre aus traditionellen Rücksichten. Die scharfen und blinden Patronen bestanden aus einem harten Papier, dass zu einem Cylinder gerollt und mit einem weichen Papier am Boden abgeschlossen wurde. In die cylindrische Höhlung kam die Pulverladung, in die durch das erwähnte Papier abgeschlossene und bodenartig gestaltete untere Ausnehmung das mit gefetteten Papier umgebene Geschoss mit der Spitze gegen das Pulver und über beides wurde ein trapezförmig geschnittenes Umschlagpapier gerollt, dieses oben wie gewöhnlich gefaltet. Bei den sogenannten Zündpatronen, welche 1860 bis 1867 im vereinzeltten Gebrauche standen, war dieses Umschlagpapier von rosenrother Farbe. Diese Zündpatronen hatten den Zweck, von besonderen Schützen gegen Munitionswägen und andere explosionsfähige Objekte verwendet zu werden, und hatten in der Geschosspitze ein Zündkapsel mit Knall- und Brandsatz, welcher beim Auftreffen sich entzündete. Die Genfer Convention machte diesen perfiden Geschossen ein Ende.

Die blinden Patronen waren wie bisher gefaltet; die Wachpatronen führten ein Geschoss, das an der Spitze eine Vorbohrung für den am Ladstock anzuschraubenden Kugelzieher hatte, sonst war daran ein Säckchen von Organtin gebunden, welches die Pulverladung aufnahm.

Im Jahre 1863 (Circ.-Verordnung vom 30. März 1863, 6097, Nr. 979) ist man in Oesterreich auf das Expansionssystem der Geschosse übergegangen. Dieses bestand darin, dass sich die aus der Ladung entwickelten Pulvergase in eine Ausnehmung am Boden des Geschosses drängten und dieses soweit ausdehnten, dass es sich in die Züge einpresste. Dieses vom französischen Capitän Minié erfundene System wurde vom königlich bayerischen Hauptmanne Podewill verbessert und in Oesterreich eingeführt, ohne dass dadurch an der Waffe oder den Patronen irgend welche Aenderungen (bis auf das neue Geschoss) nothwendig waren. Das Geschoss selbst war ein circa zwei Caliber hoher cylinderogivaler Körper, mit einer ganz schwachen Einschnürung am cylindrischen Theile und einer kleinen Ausnehmung am Boden. Diese Geschosse wurden fast durchgehends im Feldzuge 1866 verwendet und da ihre Tragweite und Schusspräcision dem schnellfeuernden Zündnadelgewehr bei Weitem überlegen war, so erscheint es als umsomehr fraglich, wieso die österreichische Armee diesen Vortheil nicht ausnützte und den Gegner aus Distanzen nicht mit Feuer angriff, wo das Portée des preussischen Gewehres gar nicht ausreichend war, sondern sich als Sturmbock in das verheerende Nahfeuer dieser Waffe warf.

Wallgewehre.

Für verschiedene Zwecke des Festungskrieges bestanden in Oesterreich, wie auch in anderen Staaten, verschiedencalibrige, jedoch immer grössere Handfeuerwaffen als die ordonnanzmässigen, ohne dass dieselben nach Caliber und Gestalt kategorisirt waren. Jede Festung hatte ihre eigenen Gewehre und stammten dieselben meist noch aus dem XVII. Jahrhundert oder waren Beutestücke aus verschiedenen Feldzügen. Erst im Jahre 1844 wurden die meisten derselben auf das Caliber von 3 Loth, das ist auf 20·6 Millimeter nachgebohrt, doch gab es auch solche für Hinterladung aus den Dreissigerjahren, welche an das System Crispi erinnerten. Im Jahre 1859 construirte auch Lorenz ein Wallgewehr, das in einigen dreissig Exemplaren erzeugt wurde. Es schoss 71·4 Gramm schwere Compressions-Spitzgeschosse mit einer Pulverladung von 13·12 Gramm; im Uebrigen war es wie alle Handfeuerwaffen M. 1854 construiert, wurde aber von eigenen Schiessböcken aus gebraucht.

Zusammenstellung der wichtigsten in Oesterreich eingeführt gewesenen Handfeuerwaffen und ihre Veränderungen.

| Post-Nr. | Jahr der Einführung | Benennung | Wichtigste Veränderung | Bohrungs-caliber | Zugzahl | Der ganzen Waffe ohne Bajonnett | | |
|------------------------------------|---------------------|--|---|------------------|---|---------------------------------|-----------|--------------|
| | | | | | | Länge | Gewicht | Preis |
| | | | | Millimeter | | Centimeter | Kilogramm | Gulden ö. W. |
| Infanterie-Gewehre. | | | | | | | | |
| 1 | 1722 | $\frac{3}{4}$ löthige ordinäre Flinte | Neue Erzeugung nach Muster der französischen Flinte 1717 | 18·3 | Durchwegs glatte Läufe mit 0·5—1·5 Millimeter Spielraum | 157 | 4·8 | 3'15—4'45 |
| 2 | 1744 | $\frac{3}{4}$ löthige ordinäre Füsilierflinte | Aus Post-Nr. 1. Lauf gekürzt und eiserner Ladstock, neues Schloss | 18·3 | | 151 | 5 | 4'30 |
| 3*) | 1745 | $\frac{3}{4}$ löthige ordinäre Füsilierflinte | Neue Erzeugung, System Schmied | 18·3 | | 150 | 5 | 5'30 |
| 4*) | 1748 | $\frac{3}{4}$ löthige ordinäre Füsilierflinte | Neue Erzeugung, neues Bajonnett mit dreikantiger Klinge | 18·3 | | 150 | 5 | 5'30 |
| 5 | 1754 | Ordinäre Commissflinte | Aus Post-Nr. 4 verbessert und neu erzeugt | 18·3 | | 151 | 4·9 | 5'50 |
| 6 | 1767 | „ „ | Aus Post-Nr. 4 verbessert und geändert | 18·3 | | 151 | 4·8 | 6— |
| 7*) | 1770 | Hinterladungsflinte | Aus Post-Nr. 4, Hinterladung nach Crespi | 18·3 | | 151 | 5 | 7'30 |
| 8 | 1774 | $\frac{3}{4}$ löthiges Infanterie-Gewehr | Aus Post-Nr. 4, Aenderung von Schloss, Ladstock, Bajonnett, Schwanzschraube | 18·3 | | 150 | 5·1 | 7'30 |
| 9 | 1784 | $\frac{3}{4}$ löthiges Infanterie-Gewehr | Aus Post-Nr. 4, Aenderung von Schloss, Pfanne | 18·3 | | 150 | 4·8 | 6'15 |
| 10 | 1798 | $\frac{3}{4}$ löthiges Infanterie-Gewehr | Neue Erzeugung, gelbe Montirung, Schloss, viereckiges Bajonnett | 17·6 | | 150 | 4·8 | 8'50 |
| 11 | 1807 | $\frac{3}{4}$ löthiges Infanterie-Gewehr | Aus Post-Nr. 10, Eisenmontirung | 17·6 | | 150 | 4·6 | 9'50 |
| 12 | 1818 | $\frac{3}{4}$ löthiges Infanterie-Gewehr neuer Art | Aus Post-Nr. 10, kürzerer Lauf, Visireinstellung, Ladstock, Schaft | 17·6 | | 147 | 4·7 | 16— |
| 13 | 1838 | $\frac{3}{4}$ löthiges Infanterie-Gewehr neuer Art | Aus Post-Nr. 10, Visir, Bajonnett | 17·6 | | 147 | 4·6 | 16'35 |
| 14 | 1840 | $\frac{3}{4}$ löthiges Infanterie-Gewehr neuer Art | Aus Post-Nr. 10, Grosses Zünderschloss | 17·6 | | 147 | 4·6 | 20'28 |
| 15 | 1842 | Infanterie-Gewehr | Aus Post-Nr. 10, Kleines Zünderschloss, Ladstock und gedämpfter Schaft | 17·6 | | 4 | 146·7 | 4·5 |
| 16 | 1854 | Infanterie-Gewehr Nr. I | Neue Erzeugung, Caliber, Bajonnett, Kapselschloss | 13·9 | 4 | 132·5 | 4·25 | 25'99 |
| 17 | 1854 | „ „ Nr. II | Wie Post-Nr. 16, anderer Aufsatz | 13·9 | 4 | 132·5 | 4·25 | 26'50 |
| 18 | 1863 | Infanterie-Gewehr | Aus Post-Nr. 16, Stahllauf, Nussholzschaft, kleineres Schloss | 13·9 | 4 | 132·5 | 4·12 | 26'70 |
| Glatte Cavallerie-Handfeuerwaffen. | | | | | | | | |
| 19 | 1744 | $\frac{3}{4}$ löthiger Dragoner-Carabiner | Neue Erzeugung, Eisenmontirung, langes Bajonnett | 17 | Glatt | 125 | 3·75 | 4'30 |

| Post-Nr. | Jahr der Einführung | Benennung | Wichtigste Veränderung | Bohrungs-caliber | Zugzahl | Der ganzen Waffe ohne Bajonnett | | | |
|--------------------------------------|---------------------|---|---|------------------|---|---------------------------------|-----------|--------------|-------|
| | | | | | | Länge | Gewicht | Preis | |
| | | | | Millimeter | | Centimeter | Kilogramm | Gulden ö. W. | |
| 20 | 1744 | $\frac{5}{4}$ löthiger Kürassier-Carabiner | Neue Erzeugung, ohne Bajonnett | 17 | Durchwegs glatte Läufe mit Spielraum von 0.50—1.50 Millimeter | 125 | 3.50 | 4.15 | |
| 21 | 1744 | $\frac{5}{4}$ löthiger Huszaren-Carabiner | Neue Erzeugung, gelb montirt | 17 | | 90 | 3.20 | 3.30 | |
| 22 | 1770 | $\frac{5}{4}$ löthiger Carabiner für Dragoner u. Kürassiere | Neue Erzeugung, Schloss M. 1767, Eisenmontirung, ohne Bajonnett | 18.3 | | 123 | 3.25 | 5.12 | |
| 23 | 1770 | $\frac{5}{4}$ löthiger Carabiner für Dragoner | Aus Post-Nr. 22, Hinterlader mit Crespi-Verschluss | 18.3 | | 123 | 3.4 | 6.45 | |
| 24 | 1770 | $\frac{5}{4}$ löthiger Carabiner für Huszaren | Neue Erzeugung, Schloss M. 1767, Eisenmontirung | 18.3 | | 90 | 3.3 | 3.56 | |
| 25 | 1777 | $\frac{5}{4}$ löthiger Carabiner für Huszaren | Aenderung der Reitstange | 18.3 | | 90 | 3.3 | 3.60 | |
| 26 | 1779 | $\frac{5}{4}$ löthiger Carabiner für Huszaren | Aenderung, neuer Lauf und Caliber | 17 | | 90 | 3.25 | 4.30 | |
| 27 | 1798 | Dragoner-Carabiner | Neue Erzeugung, wie das Infanterie-Gewehr | 17.6 | | 123.5 | 3.25 | 7.— | |
| 28 | 1815 | » » | Aus Post-Nr. 27, Aenderung der Garnitur | 17.6 | | 122.8 | 3.2 | 8.60 | |
| 29 | 1798 | Huszaren-Carabiner | Neue Erzeugung | 17.6 | | 85.2 | 2.5 | 6.63 | |
| 30 | 1815 | » » | Aus Post-Nr. 29, Garnitur, Lauf | 17.6 | | 76.5 | 2.3 | 6.75 | |
| 31 | 1844 | Carabiner | Aus Post-Nr. 29, Zünderschloss | 17.6 | | 75.7 | 2.2 | 7.30 | |
| 32 | 1854 | » | Aus Post-Nr. 29, Lauf und Garnitur | 16.9 | | 75.7 | 2.4 | 8.20 | |
| 33 | 1851 | » | Aus Post-Nr. 29, Kapselschloss | 16.9 | | 75 | 2.4 | 8.70 | |
| Gezogene Cavallerie-Handfeuerwaffen. | | | | | | | | | |
| 34 | 1788 | Cavallerie-Stutzen | Neue Erzeugung | 18.3 | | 7 | 127 | 4.4 | 11.40 |
| 35 | 1789 | » » | » » | 17.6 | | 7 | 69 | 2.5 | 9.70 |
| 36 | 1798 | » » | » » | 15.6 | | 8 | 69 | 2.5 | 11.10 |
| 37 | 1835 | » » | Aus Post-Nr. 36, Kapselschloss | 15.6 | | 8 | 69 | 2.5 | 11.60 |
| 38 | 1844 | Kammer-Carabiner | Aus Post-Nr. 31, Schwanzschraube Schloss | 18.3 | | 12 | 75.7 | 2.7 | 13.40 |
| Handfeuerwaffen für Jäger. | | | | | | | | | |
| 39 | 1768 | Doppel-Stutzen für Grenzerscharfschützen | Neue Erzeugung, oberer Lauf gezogen, Hakenlanze | 14.8 | | 7 | 104 | 5.4 | 30.— |
| 40 | 1795 | Doppel-Stutzen für Grenzerscharfschützen | Aus Post-Nr. 39, Schloss, Garnitur | 14.8 | | 7 | 104 | 5.25 | 42.— |
| 41*) | 1779 | Repetirstutzen System Girardoni | Neue Erzeugung, Gussiegel und Seitenlaufmagazin | 14.5 | | 12 | 105.5 | 4.25 | ? |
| 42 | 1779 | Repetir-Windbüchse System Girardoni | Neue Erzeugung, obiges Princip, Luft als treibende Kraft | 12.8 | | 12 | 122 | 3.8 | 33.— |
| 43 | 1759 | 1löthiger Jäger-Stutzen | Neue Erzeugung, Ladstock an der Waffe | 14.8 | | 6 | 112 | 3 | 7.35 |

| Post-Nr. | Jahr der Einführung | Benennung | Wichtigste Veränderung | Bohrungs-caliber Millimeter | Zugzahl | Der ganzen Waffe ohne Bajonnett | | |
|--|---------------------|--------------------------------------|--|--------------------------------|---|---------------------------------|-----------|--------------|
| | | | | | | Länge | Gewicht | Preis |
| | | | | | | Centimeter | Kilogramm | Gulden ö. W. |
| 44 | 1769 | 1löthiger Jäger-Stutzen | Neue Erzeugung, Ladstock besonders | 14'5 | 7 | 105'5 | 4'2 | 8'15 |
| 45 | 1779 | 1 1/4löthiger Tirolerjäger-Stutzen | Aus preussischen Beutewaffen | 17'6 | 7 | 110 | 4'8 | 9'25 |
| 46 | 1795 | Jäger-Stutzen | Neue Erzeugung, Schloss und Hirschfänger | 14'5 | 7 | 105'2 | 4'0 | 9'42 |
| 47 | 1796 | » | Aus Post-Nr. 46, Haubajonnett | 14'5 | 7 | 102'5 | 3'8 | 9'85 |
| 48 | 1799 | » | Aus Post-Nr. 47, Excenterhaubajonnett | 14'5 | 7 | 105'2 | 3'8 | 9'68 |
| 49 | 1807 | » | Aus Post-Nr. 47, Schleuder am Schloss; schwarzblau angelaufener neuer Lauf | 13'9 | 7 | 105'2 | 3'8 | 10'27 |
| 50 | 1838 | » | Aus Post-Nr. 49, Kapselschloss und Bajonnett | 13'9 | 7 | 105'2 | 3'8 | 12'50 |
| 51 | 1842 | » | Aus Post-Nr. 49, Zünderschloss | 13'9 | 7 | 105'2 | 3'8 | 15'75 |
| 52*) | 1848 | Jäger-Stutzen besonderer Art | Aus Post-Nr. 51, Grosses Säbelbajonnett | 13'9 | 7 | 105'2 | 3'8 | 15'76 |
| 53 | 1807 | Jäger-Carabiner | Neue Erzeugung | 17'6 | Glatt | 123 | 3'8 | 7'60 |
| 54 | 1838 | » | Aus Post-Nr. 53, Kapselschloss | 17'6 | » | 123 | 3'8 | 9'32 |
| 55 | 1842 | Kammerbüchse | Aus Post Nr. 53, Lauf, Schaft, Zünderschloss | 18'1 | 12 | 123 | 4 | 13'45 |
| 56*) | 1849 | Kammerbüchse neuer Art | Neue Erzeugung | 18'1 | 12 | 123 | 4'5 | 20'82 |
| 57 | 1853 | Ordinärer Stutzen | » | 13'9 | 4 | 109'6 | 4 | 28'32 |
| 58 | 1853 | Dorn-Stutzen | Wie Post-Nr. 57, nur Dorn und Aufsatz neu | 13'9 | 4 | 109'6 | 4 | 30'81 |
| 59 | 1863 | Jäger-Stutzen mit kleinem Aufsatz | Wie Post-Nr. 57, Stahllauf, Schloss | 13'9 | 4 | 109'6 | 4 | 30'77 |
| 60 | 1863 | Jäger-Stutzen mit grossem Aufsatz | Wie Post-Nr. 58, Stahllauf, Schloss ohne Dorn | 13'9 | 4 | 109'6 | 4 | 31'81 |
| Handfeuerwaffen für besondere Truppen. | | | | | | | | |
| 61 | 1757 | 1löthige Büchsenmeister-Flinte | Neue Erzeugung, gelb montirt | 15'1 | Durchaus glatt mit 0'5—1'5 Millimeter Spielraum | 134 | 3'8 | 6'20 |
| 62 | 1772 | Sappeur- u. Pontonier-Gewehr | Aus Post-Nr. 61, Eisenmontirung | 15'1 | | 134 | 3'7 | 6'50 |
| 63*) | 1815 | Artillerie-Gewehr | Aus Post-Nr. 61, Schloss | 15'1 | | 134 | 3'7 | 8'50 |
| 64 | 1822 | Hofburgwache-Gewehr | Aus Post-Nr. 61, gelb montirt | 15'1 | | 134 | 3'7 | 8'60 |
| 65*) | 1769 | 2pfündiges Granat-Gewehr (Musqueton) | Neu erzeugt, am Laufe ein eiserner Mörser für 2 1/2pfündige Granaten | 65'1 | | 84 | 4'5 | ? |
| 66 | 1808 | Cadetten-Gewehr Nr. 1 | Neue Erzeugung | 16'1 | | 122 | 2'8 | 9'— |
| 67 | 1808 | » Nr. 2 | » | 16'1 | | 130 | 3'2 | 9'20 |
| 68 | 1808 | » Nr. 3 | » | 16'1 | 138 | 3'4 | 9'30 | |
| 69 | 1808 | » Nr. 4 | » | 16'1 | 144 | 3'7 | 9'90 | |
| 70 | 1808 | » Nr. 5 | » | 16'1 | 156 | 4'0 | 9'50 | |

| Post-Nr. | Jahr der Einführung | Benennung | Wichtigste Veränderung | Bohrungs-caliber Millimeter | Zugzahl | Der ganzen Waffe ohne Bajonnett | | |
|------------------|---------------------|---|---|--------------------------------|---------|---------------------------------|-----------|--------------|
| | | | | | | Länge | Gewicht | Preis |
| | | | | | | Centimeter | Kilogramm | Gulden ö. W. |
| 71 | 1768 | Tschaikisten-Gewehr | Aus der Commissflinte 1767 erzeugt | 18·2 | Glatt | 144 | 4 | 6.— |
| 72 | 1815 | Sappeur- u. Pontonier-Gewehr | Aus Post-Nr. 10, kürzerer Lauf | 17·6 | » | 123 | 3·2 | 8·50 |
| 73 | 1844 | Extra-Corps-Gewehr | Aus Post-Nr. 72, Zünderschloss Eisenmontirung | 17·6 | » | 123 | 4·0 | 9·50 |
| 74 | 1850 | Sanitäts-Gewehr | Aus älteren und Beutewaffen | 17·6 | » | 105·2 | 3·4 | 7·50 |
| 75 | 1846 | Grenzfänger-Gewehr | » » » » | 18·3 | » | 124 | 3·3 | ? |
| 76 | 1847 | Zöglings-Gewehr | Aus Post-Nr. 66—70, Zünderschloss | 16·1 | » | 104—134 | 2—5 | ? |
| 77 | 1856 | » » | Neue Erzeugung, Kapselschloss, Eisenmontirung | 13·9 | 4 | 104—134 | 2—5 | 17·31 |
| 78 | 1850 | Polizeiwachcorps-Gewehr | Aus piemontesischen Beutewaffen | 17 | Glatt | 104·5 | 3·66 | ? |
| 79 | 1846 | Gendarmerie-Gewehr | Aus Dragoner-Carabiner Post-Nr. 28 | 17·6 | » | 104·5 | 3·66 | ? |
| 80 | 1854 | Extra-Corps-Gewehr | Neue Erzeugung | 13·9 | 4 | 104·4 | 3·51 | 23·69 |
| 81 | 1864 | » » » | Aus Post-Nr. 80, kleineres Schloss, Schaft | 13·9 | 4 | 104·4 | 3·51 | 24·38 |
| 82 | 1759 | Kürassier-Trombon | Neue Erzeugung | 46/25 | Glatt | 111·2 | 4·2 | 7.— |
| 83 | 1781 | » » | » » | 44/26 | » | 102·0 | 3·9 | 9.— |
| Pistolen. | | | | | | | | |
| 84 | 1744 | Cavallerie-Pistole | Neue Erzeugung, gelb montirt | 17 | Glatt | 48·5 | 1·9 | 3.— |
| 85 ^{a)} | 1761 | Musqueton-Granatpistole | Aus Post-Nr. 84, aufgesetzter Mörser | 74 | » | 32·5 | 1·6 | ? |
| 86 | 1766 | Officers-Pistole | Neue Erzeugung | 18·3 | » | ? | ? | 4·25 |
| 87 | 1770 | Cavallerie-Pistole | Neue Erzeugung, ohne Ladstock | 18·3 | » | 45 | 2·5 | 5·60 |
| 88 | 1772 | Mineur- und Artillerie-Pistole | Aus Post-Nr. 87, neuer Lauf | 15·1 | » | 48 | 1·9 | 4·30 |
| 89 | 1798 | Cavallerie-Pistole | Neue Erzeugung | 17·6 | » | 47·5 | 1·5 | 5·40 |
| 90 | 1809 | Infant-Officers-Pistole | » » | 17·6 | » | 32 | 1·2 | 7.— |
| 91 | 1824 | Mineur- und Artillerie-Pistole | Aus Post-Nr. 88 | 15·1 | » | 45 | 1·25 | ? |
| 92 | 1844 | Cavallerie-Pistole | Aus Post-Nr. 89, Zünderschloss | 17·6 | » | 44 | 1·2 | 6·90 |
| 93 | 1856 | » » | Aus Post-Nr. 92, neuer Lauf | 17·6 | » | 47·4 | 1·5 | 8·20 |
| 94 | 1859 | Cavallerie-Pistole, gezogen | Neue Erzeugung | 13·9 | 4 | 47·4 | 1·3 | 14·75 |
| 95 | 1860 | Pistole mit Kolbenansatz | Die obige | 13·9 | 4 | 66·0 | 2·3 | 14·25 |
| 96 | 1863 | Cavallerie-Pistole | Aus Post-Nr. 94, kleines Schloss | 13·9 | 4 | 47·4 | 1·3 | 15·50 |
| Wallgewehre. | | | | | | | | |
| 97 | ? | 2löthiges Wallgewehr | Mit Stein-, seit 1846 mit Zünderschloss | 20·4 | Glatt | 172 | 9·52 | ? |
| 98 | ? | 2 ³ / ₈ löthiges Wallgewehr | 1844 auf 3löth. Caliber nachgebohrt | 20·6 | » | 179 | 10·6 | ? |
| 99 | ? | 3löthiges Wallgewehr | Mit Steinschloss | 22·0 | » | 169 | 11·70 | ? |
| 100 | ? | 4löthiges » | » » | 25·1 | » | 185 | 12·50 | ? |
| 101 | 1859 | Gezogenes Wallgewehr | Mit Kapselschloss nach Lorenz | 18·3 | 4 | 130 | 6·72 | ? |

Die mit ^{a)} bezeichneten Feuerwaffen waren nur in wenigen Exemplaren vorhanden; die mit fetteren Lettern (im Spiegel) bezeichneten bilden die Typen neuer Erzeugung für folgende Aenderungen.

